Paed.pr.
2906
-1-

Paed. Pr.
2906-1

Röding

~~Paedag. 39. Nr. 314.~~

Leseblatt für die Jugend.
2. Bdch. Hamb. 1786.

<36642309620016

<36642309620016

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Heinrich Röding,
Lehrer der Schule zu St. Jacobi, der Herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt, und der Fürstl. Anhalt deutschen Gesellschaft in Bernburg Ehren-Mitglied,

Beschäftigungen für junge Leute

zum

Nutzen, zur Lehre und zum Vergnügen.

Hamburg, 1790.
in Commißion bey Hans Jacob Matthiessen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Leseblatt für die Jugend.

Erstes Stück.

Hamburg, 1786 den 4ten Januar.

An meine jugendliche Leser.

Schon seit einigen Jahren, meine jugendlichen Freunde, habe ich das Vergnügen gehabt, Sie mit dem Lesen meiner Schriften zu unterhalten, und ich weiß es aus Erfahrung, daß ich Ihnen dadurch einigermassen nützlich gewesen bin. Dies hat mich aufgemuntert, noch ein Büchelchen für Sie unter dem Titel: **Lesebuch für die Jugend**, zu schreiben und dies wöchenlich in einzelnen Blättern heraus zu geben.

Ich weiß es, meine Liebsten, daß Sie keinen Mangel an Lesebüchern haben; ob Sie aber alles dasjenige, was ich Ihnen in diesen Blättern zu lesen geben werde, in einem kleinen Buche zu-

sammen finden, daran zweifele ich. Ich werde Ihnen religiöse Aufsätze, Natur- und Göttergeschichte, Geographie, Welthistorie u. s. w. in kurzen Auszügen liefern. Sie sollen von mir Fabeln, Gedichte, Briefe, Gespräche, Sinngedichte, Räthseln u. a. m. lesen, und alle diese Aufsätze sollen neu seyn; und ich werde sie Ihnen in dem Ton vortragen, das Sie mich verstehen können.

Mögte ich durch die Unterstützung Ihrer geliebtesten Eltern und anderer Kinder-Freunde, so weit nur meinen Zweck erreichen, daß die Zahl meiner Leseblätter so groß würde; daß es in einem mittelmäßigen Band für Sie in der Folge als ein Lesebuch brauchbar werden könnte. Eigennutz ist nicht die Triebfeder meines Unternehmens; Vaterliebe, die Ihre wahre Glückseligkeit zum Gegenstand hat, fordert dies Büchelchen von mir, das Gott zu Ihrem Heil mit seinem Segen bekrönen wolle.

Mögte die Erfüllung dieses Wunsches erleben Ihr, Sie herzlich liebender Freund

Joh. Heinr. Röding,
Lehrer der Schule zu St. Jacobi.

Wunsch

Wunsch zum neuen Jahr.

Ihr lieben kleinen Menschen seyd
Gegrüßt zum neuen Jahr;
O seyd mir alle glücklich heut,
Und glücklich immerdar!

Ich mögt Euch alle glücklich sehn!
Und alle könnt Ihrs seyn,
Euch Eures Lebens Wohlergehn
Auf Gottes Erde freun.

Ach! viele kleine Menschen sind
Nie auf ihr Glück bedacht;
Mit Vorsatz hat manch Mutterkind
Sich um sein Glück gebracht.

Man höret zwar die Kindlein nie,
Das liebe Glück verschmähn;
Wer wünscht nicht gern sich spät und früh
In ihrem Schooß zu sehn?

Doch, bey dem Wunsche bleibt es nur,
Fern von der Kindespflicht
Verfehlt man zu dem Ziel die Spur,
Wo man die Rosen bricht.

Wer träg ist und nicht fleißig lernt,
Wer nicht gehorchen will,
Und von der Tugend sich entfernt,
Kommt nie zu diesem Ziel.

Drum haßt die Trägheit, fröhnt den Fleiß,
Und wallt der Tugendbahn,
Dann könnt Ihr einst mit Ruhm und Preiß
Euch diesem Glücke nahn.

Sprecht, wollt Ihrs thun? In Eurem Blick
Les ich ein deutlich: Ja!
Heil Euch! Ihr seyd gewiß dem Glück,
Geliebte Kindlein, nah.

Schon seh ich Euch mit einem Kranz,
Von seiner Hand geschmückt. —
Umleuchtet von der Tugend Glanz,
Seyd hier und dort beglückt.

Der gute Bruder.

Wer wollte so der Menschenpflicht entehren,
Und seines Nächsten Gut begehren?
Sprach Jobst: mir sey die Sünde stets verbant!
Und nahm der Schwester ihren Kuchen aus der
Hand.

Leere Worte füllen den Magen nicht.

Arme Frau, sprach Heinrich zu einer Bettlerinn, die auf ihrem Stock gelehnt daherwankte, und der man's wohl ansehen konnte, daß sie nicht aus Faulheit, auf anderer Leute Kosten den Bettelstab ergriffen, ihr dauret mich sehr! O, wenn mein Vater euch sehen mögte, er würde gewiß seine Hand nicht verschliessen, sondern durch seine Milde euren Kummer erleichtern. Er ist gar ein guter und wohlthätiger Mann. (Er zog seinen Geldbeutel aus der Tasche) Du Beutelchen bist mir ein Beweiß genug, wie gern mein Vater giebt. (Er steckt ihn wieder ein.) Mütterchen, komm zu meinem Vater; er wirds euch gleich ansehen, daß ihr arm seyd und Hülfe nöthig habt. Ich will ein gutes Wort für euch einlegen; hört ihrs?

Man weiß nicht, ob Heinrich der Armen sein Wort gehalten, und für sie um des Vaters Hülfe gebeten. Warum gab er aber der armen Frau nicht von seinem Taschengelde? hör ich meine jugendlichen Leser fragen. Fragt nicht, meine Liebsten, speist nur Ihr nicht eure nothdürftigen Brüder mit leeren Worten ab, sondern seyd thätig in der Liebe.

Die kleine Ente und ihre Mutter.
Eine Fabel.

Hasa! rief jauchzend eine kleine Ente, die sich recht lustig in ihrem Elemente machte: was ist es doch für eine vortrefliche Kunst, daß man gleich den Schiffen auf dem Wasser von einem Ort zum andern schwimmen kann! Das können doch die Küchlein, die da im Sande und auf dem Grase herumhüpfen, nicht. Ha! ha! die einfältigen Dingelchen! Schäme dich, spricht die Mutter zu der kleinen Närrin, deines Spotts! und danks der Natur, die dich die Kunst, auf der du so stolz bist, gelehrt. Bilde dir aber nicht ein, daß du deßwegen werther in den Augen des Jupiters und unserer Herrschaft seyst, als das kleine Huhn.

Merkt euch, geliebte Leser, die Antwort der kleinen Entenmutter, die ihre Gaben von der Natur empfangen, die Euren Brüdern fehlen. Seyd deßwegen nicht stolz, vielweniger haltet euch über diejenigen auf, welchen dieselben mangeln. Der Schöpfer wird auch ihrer nicht vergessen, sondern sie an dessen statt mit andern Gaben ausgerüstet haben, wodurch sie sich beliebt und brauchbar machen können.

Ernst an den Schneemann.

Sey mir gegrüßt, du weisser Mann!
Poßierlich stehst du da,
Und jeder blickt dich staunend an,
Du Wunderwerk, ha! ha!

Und wirst, ich schwör es dir beym Stix,
Nur heut zum Wunder stehn;
Bald wirst du guter Herr von Nix,
Ins Reich der Todten gehn.

Die Sonne kömmt! ermanne dich;
Vest steh auf deinem Fuß!
Boms liegst du! Ist's nicht lächerlich?
Und wirst zum Wasserguß.

Die Stäte, wo du standst, ist leer,
Du wahres Bild von mir!
Du warst und bald bist du nicht mehr,
Wie lange bleib ich hier?

Der Tod kömmt; ha! wie fürchterlich
Ist mir der Menschenfeind!
Umsonst, umsonst ermann ich mich,
Wenn mir der Tod erscheint!

Du Schneemann warst für diese Zeit!
Ich bin und werde seyn,
Und soll mich noch in Ewigkeit
Des Daseyns herzlich freun.

Der treffende Neujahrwunsch.

Franz nahte sich mit modischen Complimenten seinem alten Großvater, und wünschte ihm in einem langen französischen Wunsch, den er in der Schule gelernet und von dem er und sein Großvater nicht ein Wort verstand, eine Menge Glückseligkeiten zum neuen Jahr. Er pries die großen Verdienste des Greisen, dankte ihm für die großen Geschenke, womit er ihn und seine Geschwistern, in dem vorigen Jahr bereichert; lobte ihn wegen seiner Geduld und Gelassenheit, welche er gegen ihn und seinen Gespielen geäusert, wenn sie in seiner Gegenwart getobt und gelärmet. Und der Alte war der Welt in seinem ganzen Leben noch nie nützlich gewesen, war so geitzig, daß er seinen Kasten auf das sorgfältigste verschlossen hielt, und hatt noch nie einen Nothleidenden mit einer Gabe erfreut, auch hatt er seiner Enkel Fleis noch nie mit einem Sechsling belohnt. Er war so mürrisch und brumte ohne Unterlaß, wenn die frohe jugendliche Gesellschaft ein wenig zu laut wurde. Itzt war er dem Franz so freundlich, küßte ihn herzlich und gab ihm noch überdem einen grossen Schilling für seinen schönen Wunsch.

Räthsel.

Wer sind die beyden Brüder, wovon uns der älteste beständig besucht, der jüngste aber nur ein einziges mal uns erscheinet und seinen alten Bruder auf ewig verscheucht.

Leseblatt
für die
Jugend.

Zweytes Stück.

Hamburg, 1786 den 11ten Januar.

Der richtige Schluß.

Heinrich, war der Sohn eines Priesters Wittwe. Seine Mutter, die durch den frühen Tod ihres rechtschaffenen Mannes, der Prediger in W. gewesen war, in die traurige Nothwendigkeit versetzt wurde, daß sie die Stelle einer Haushälterinn bey einer vornehmen Herrschaft wählen muste, hatte ihn bey einem Lehrer der Jugend in die Kost gegeben. Heinrich erhielte die Erlaubniß von seinem Lehrer, an einem Sonntage seine Mutter besuchen zu dürfen. Mit schnellen Schritten eilte er dahin; wo war er lieber als bey seiner Mutter? Diesmal war diese Alles im Hause, weil die Herrschaft auf einige Tage verreist war. Sie nahm

ihren Sohn mit Freuden auf und überhäufte ihn mit ihrer mütterlichen Güte. Darnach wanderte sie mit ihm das ganze Haus durch. Wie staunte unser Knabe über die mannigfaltigen Kostbarkeiten, die er hier erblickte. Er sah, was er noch nie gesehen hatte. In einem grossen Saal erblickte er die prächtigsten Gemälde und sie waren alle so geordnet, daß man bald merken konnte, welche die Werke der größten Meister waren. Die Gemälde eines Rubens, Raphaels, Denners, van der Schmissen u. a. dgl. nahmen die mittlern Stellen ein. In jedem Zimmer fand er zu seiner Verwunderung die schönsten Hausgeräthe von Künstlern und geschickten Handwerkern verfertiget. Tische, Chatollen, Stühle u. dgl. von mahagonie Holz meisterhaft verfertiget und mit Schnitzwerk und Blumen verzieret. Eine künstliche Uhr erblickte er hier, und die prächtigsten Spiegel mit vergoldeten Rähmen und Zierathen. Dann sah er in einem besondern Zimmer die vortreflichsten Büchern alle in schönem Franzband gebunden; eben so wohl geordnet, als die Gemälde dort hingen, standen hier die Bücher. Gleich bey der Bibel standen Gellerts Moral; dann folgten Jerusalems, Mosheims, Saurin und Zollikofers

sers Predigten: Und so wie diese an ihrem rechten Ort standen, so hatte jedes Buch hier seine rechte Stelle. Unser Heinrich vergaß über das Anschauen dieser Kostbarkeiten, sich fast selbst und fand nicht Worte, sich hierüber gegen seine Mutter auszudrucken, und stand in tiefer Betrachtung da. — Als er endlich seine Mutter wieder verlassen muste, kehrte er wonnetrunken in die Wohnung seines Lehrers zurück. Auf dem Wege dahin, überdacht er alles, was er gesehen hatte. Das muß, sprach er zu sich selbst, ein reicher, kluger und weiser Herr seyn, bey dem deine Mutter dienet, und wünschte dann, daß er ihn persöhnlich kennen mögte. Bey seiner Zuhausekunft, erzählt er dem Lehrer lange von dem, was er in dem Hause des vornehmen Mannes gesehen hatte. Nicht so, sprach er dann zu ihm: muß das nicht ein reicher, einsichtsvoller und kluger Herr seyn, bey dem man so viel Schönes und alles in der besten Ordnung findet? Und wünschen auch sie ihn mit mir nicht kennen zu lernen? Freilich ja, erwiederte der Lehrer. Wenn du aber, lieber Heinrich, mit mir grüne Felder durchwanderst; wenn du die Menge und mannigfaltigen Bäume, und die verschiedenen Blumenfluren in ihrer schönen Blüte erblickst;

wenn du deine Augen auf die unzählbaren Geschöpfe, auf die prächtigen Farben der Schmetterlinge richtest; dann wieder hinauf auf die Sonne, auf den Mond und der Sternen Pracht schauest, was denkst du alsdann? Nicht wahr? das muß ein großer, ein reicher, weiser und mächtiger Herr seyn! Den von Angesicht zu schauen, das wäre Wonne, wäre die höchste Glückseligkeit. Ja, ja, rief Heinrich mit lauter Stimme und Freudenthränen in den Augen, den mögt ich vor allen Königen der Erden kennen! O, der muß ein großer, reicher und weiser Herr seyn! Viel, viel größer und einsichtsvoller, als der Herr, den ich so sehr bewunderte wegen des Reichthums und der Pracht, die ich in seinem Hause erblickte.

Der Canarienvogel und der Sperling.

Eine Fabel.

Heda! du weisses Männchen, wie befindest du dich in dem schönen Käfig; wärst wol gerne aus deiner Gefangenschaft heraus? rief ein Sperling, der muthwillig und mit ausgelassener Freude, draussen auf dem Baum hin und her hüpfte.

Ich

Ich befinde mich recht wohl in meinem Häuschen, erwiederte der Canarienvogel. Man liebt und pflegt mich und bin hier vor allen Gefahren in Sicherheit. Herzlichen Dank für diese Liebe und Pflege, sprach der Freiherr von Sperling, meine Freiheit schätz ich über alle deine Glückseligkeit. Kaum waren diese Worte über der kleinen Zunge dieses Glücklichen, als einige Hagelkörnchen ihm das Lebenslichtlein ausbliessen.

Pocht nur, ihr zügellosen und ausgelassenen Buben, auf die Freiheit und den Eigenwillen, der ihr durch die sträfliche Nachläßigkeit eurer Eltern überlassen seyd! Wisset, daß ihr deßwegen euch großen Gefahren aussetzet.

An ein blühendes Mädchen.

Du Schmuck geliebter Schönen,
(Die Rose welket hin!)
Nicht lange wird dir fröhnen,
Die Freude, die dich grüßt,
Der Jüngling nicht, der heut dich küßt.

Auch rothe Wangen bleichen,
(Die Rose welket hin!)
Und Schmuck und Reitze weichen
Von Wang und Stirne hin,
Wie Blumenfluren bald verblühn.

Geschmückt in Blumenkränzen,
(Die Rose welket hin!)
Eilst du zu frohen Tänzen —
Bald schwankt dein rascher Fuß,
Dann schmeckt nicht mehr des Jünglings Kuß.

Dort wanket die Matrone,
(Die Rose welket hin!)
Einst trug auch sie die Krone
Von Blumen, gleich wie du,
Jetzt zittert sie dem Grabe zu.

An ihrem trägen Gange,
(Die Rose welket hin!)
Auf ihrer bleichen Wange,
An ihrem matten Blick,
Schaust du dein künftiges Geschick.

Schau, eitles, stolzes Mädchen,
(Die Rose welket hin!)
An jedem kleinem Blättchen
Dein Bild; wie dies verweht,
So schwindst auch du, früh oder spät!

Schau der Verwesung Spuren,
(Die Rose welket hin!)
Auf Bäumen und auf Fluren;
Wie leicht ist es geschehen,
Auch um den Schmuck der Grazien.

Thut nach meinen Lehren.

Sieh vor dich, liebstes Schwesterchen!
Dort seh ich eine Pfütze stehn;
Tritt nicht hinein! Sprach zu der Schwester,
Fritze,
Und trat mit Vorsatz in die Pfütze.

Dienstboten sind auch Menschen und verdienen unser thätiges Mitleiden.

Lange schon sah Carolinchen mit Mitleiden und herzlichem Kummer auf ihr krankes Vögelchen. Sie fragte diesen und jenen in ihrem Hause, ob sie keine Mittel für die Krankheit ihres Vogels wüsten? Man gab ihr manchen Rath; sie hörte mit Aufmerksamkeit auf die

Stimme

Stimme ihrer Rathgeber; machte aber nie Gebrauch von den genannten Mitteln. Nur Klagen und Seufzer stieß sie aus über das Elend des kleinen Pazienten, und das wars alles. Endlich dachte sie bey sich selbst, die Freiheit ist doch die größte Glückseligkeit des Sterblichen. Und kaum beschäftigte sich ihre Seele mit diesem Gedanken, so eröffnete sie auch schon die Thüre der Bauer, faßte das Vögelchen an die Flügel, öfnete das Fenster und gab ihm die Freiheit. Traurige Freiheit! ——

Wie viele eurer ältern Brüder und Schwester, meine jugendliche Leser, machen es wie Carolinchen mit ihrem kranken Vogel, wenn ihre Dienstboten krank darniederliegen. Man ist bald darüber aus, sie zum Hause hinaus zu schaffen. Wollt auch Ihr solche harte Menschen werden?

Räthsel.

Man darf sie nur anschauen, so weiß man schon, ohne daß man frägt, was man wissen will.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Der Schlaf und der Tod.

Lesebllatt für die Jugend.

Drittes Stück.

Hamburg, 1786 den 18ten Januar.

Das Reich der Natur.

Allenthalben, wohin wir schauen, erblicken wir Pracht, Schönheiten und Ordnung in der Natur, und in dem ganzen Schöpfungsreiche. Hoch über unserm Haupt glänzt die Sonne am Himmel, die mit ihren heissen Stralen die Erde erleuchtet, erwärmet und für ihre Bewohner fruchtbar macht. Wann die Sonne unsern Augen unsichtbar ist, wann Dunkelheit unsern Erdkreis umgiebt, dann erhellet ein unzählbares Heer Sterne und der Mond mit seinem Silberglanz die Nächte. Zur Rechten und zur Linken erblicken wir auf Feldern und Wiesen, auf den Hügeln, in den Thälern, auf Blumenfluren, in

Bächen und Auen, eine Menge Kinder der Natur. Allenthalben, wohin unsere Füsse treten, wirkt die wohlthätige Natur, und ergötzt das Auge mit schönen und mannigfaltigen Bildern. In unsern Ohren tönen die frölichen Chören munterer Vögel, die Blumen düften süsse Gerüche um uns her. Wie viele wohlschmeckende Speisen bringt die Erde, wie viel die Gewässer für unsern Geschmack und für unsere Nahrung hervor. Der Weinstock bringt uns süsse Trauben, die Bäume wohlschmeckende und sättigende Früchte, und die Erde sättiget uns mit Weitzen, Kohl, Wurzeln u. dgl. Wer zählt alle Schätze und Reichthümer, die uns aus dem Schoosse der Natur quillen? wer erkennt den großen Werth desselben und wer ist seinem Schöpfer genug dankbar dafür?

Aus welchen Händen strömen alle diese Reichthümer? Wer gießt die Säfte in den Weinstock, in Bäume und so mancherley Pflanzen? Wer schmückt die Natur mit so bewundernswürdigen Schönheiten? wer feuchtet das Land mit Thau und Regen und spricht zur Sonne, daß sie dasselbe mit ihren Stralen bewärme und erquicke? Wer füllt die Meere,

Bäche

Bäche und Auen mit Fischen, und bereichert den Erdboden mit so mannigfaltigen Thieren, die zu unserm Nutzen und Unterhalt da sind? Wer lehrt die Vögel ihren lieblichen Gesang, womit sie unser Ohr ergötzen? Wo ist der große, allmächtige Herr, wo find ich ihn, daß ich ihn bewundern, anbeten und ihm für seine Güte meinen Dank bringen kann?

Wo find ich ihn, den Herrn der Kreaturen?
Die Quelle aller Schönheit, aller Pracht;
Der unsre Wiesen schmückt und Feld und Blumenfluren
Und Sonn und Mond und aller Sternenpracht
Hervorrief! Der auch mir des Daseyns Glück verliehn?
Wer ist der Mächtige, wo find ich ihn?

Wer kennt ihn nicht, diesen großen Vater der Natur? Wer erblickt nicht seine Weisheit, Allmacht, Güte und Liebe in jedem Wesen? Wer beweißt sich aber unter seinen vernünftigen Geschöpfen, seiner Liebe und Güte gemäß und dankt ihm genug dafür?

Der gute Rath.

Nimm, liebstes Schwesterchen, dein Buch,
Sprach Carl zu Hanchen; lern so wirst du klug.
Und selber rührt der kleine Mann
Sein Buch mit keinem Finger an.

Das Schäfchen bey dem todten Hund.
Eine Fabel.

Ein Schäfchen sprach zum Hunde,
Den man hier jüngst verscharrt:
Noch blutet meine Wunde
Um deinen Tod, Allard.

Hast zwar in deinem Leben,
Mit deinem scharfen Zahn,
Uns manchen Biß gegeben,
Und oft uns weh gethan.

Du thatst, was dir befohlen;
Man pfif; gleich warst du da,
Um uns zurück zu holen,
Wann wir dem Falle nah.

Oft wünschten wir vom Herzen,
Dich kalt und steif zu sehn;
Und ach! zu unsern Schmerzen
Ist's nun um dich geschehn!

Ge-

Gestreckt liegst du danieder,
Und schützest uns nicht mehr;
Ach, hätten wir dich wieder,
Wir alle wünschens sehr!
Mit Gram und banger Reue
Muß jeder jezt gestehn,
Daß dir für deine Treue
Nicht recht von uns geschehn.
Hem' Schäfchen deine Klagen,
Allardchen hörts doch nicht!
In seinen Lebenstagen
Schaltst du ihn Bösewicht.
Und nun empfindst du Reue,
Daß einst dein Mund dies thät,
Und sprichst von seiner Treue?
Schweig Schäfchen, 'sist zu spät!
Wie mancher böser Knabe
Sprach, wie dies Schäfchen sprach,
Bey treuer Lehrer Grabe;
Vergebens war sein Ach!
Mit Klagen und mit Zähren
Und wehmuthsvollem Blick,
Ruft man des Lehrers Lehren
Vom Tode nicht zurück.

Brief von Hans Schöps an Heinrich.

O du Heinrich; ich muß es thier dog schreiben thun was der Vritz ein thummer Mensch is. Ha! ha! stell tich for, da leg ich im die Lantkarde von Euroba for und sage, er soll mir China darauv sugen. Da hat er sich die Auchen bald ausgekucht, ha! ha! und kånds nich finden. Das glauv ich wol daß er bihs Weihnagt Avent darauf sugen wurde und China nich finten ha! ha! Das seyn mir duhme Jungens! Besug mir bald

Thein Freint und Dihner
Hans Schöps.

Heinrichs Antwort.

Da haben Sie, lieber Schöps, den guten Fritz ja recht in Versuchung geführt; haben aber was gewagt, das andere Ihres gleichen nie würden gewagt haben. Auch äusserten Sie, nehmen Sies mir nicht ungütig, wenn ich so ganz offenherzig mit Ihnen spreche, durch diese That ein nicht zu gutes Herz. Fritz sein Informator

formator beurtheilte Sie deswegen gelinder, als er Ihren Brief las, indem Sie mir diese Heldenthat meldten. Er schrieb sie auf die Rechnung der Einfalt. Er wünscht aber, daß Sie besser buchstabieren und schreiben möchten; und befürchtet sehr, daß sein Fritz, der bisher noch keine Lection in der Geographie genommen, aber statt dessen meisterhaft buchstabieret und schreibt, Sie deswegen nächstens antasten wird.

Lerne das, wozu du am meisten Neigung und Fähigkeit hast.

Ein Prediger will ich werden, sprach Philip zu seinem Lehrer, als der ihn, weil er ungerne lernte, und vor Büchern einen Abscheu äusserte, mit ernstem Thone fragte: was denn einmal aus ihn werden würde? Philip, der die Trägheit und den Müßiggang in eine Classe mit den Büchern setzte, und nicht gerne einen Augenblick ungenützt schwinden ließ, schätzte ein Blätchen Papier, ein Stückchen Wachs, ein wenig Ton und einige Kartenblätter höher, denn alle Bücher. Beständig saß er gleich den Künstlern da,

da, und schnitzte und formte, Männlein, Vögel, Thiere und andere Figuren, und vergaß darüber, daß er einst Prediger werden wollte.

Nicht wahr, meine jugendliche Freunde, Ihr tadelt diesen Philip, daß er grade eine Lebensart erwählen will, wozu er weder Neigung noch Fähigkeit hat? Ein Künstler oder Handwerker, sprecht ihr, müßte er werden. Ihr habt recht geurtheilet. Kennen wir aber nicht viele Knaben unter Euch, die mit unserm Philip gleich denken? Noch ist's Zeit, diese Gesinnung zu ändern. Man lasse den Gedanken, dereinst mit dem Namen eines Gelehrten zu prangen, fahren, wenn man Bücher und Wissenschaft haßt. Auch der Künstler und Handwerker kann seinem Vaterlande nützlich werden.

Räthsel.

Ich fliege nicht und kann nicht gehen,
Und bin bald hier, bald wieder dort,
Und noch hat mich an keinem Ort
Ein sterblich Aug gesehen.

Leseblatt für die Jugend.

Viertes Stück.

Hamburg, 1786 den 25sten Januar.

Der Schöpfer in der Natur.

Hier steh ich und schau umher, hebe meine Augen in die Höhe und wieder in die Tiefe, und jedes Wesen, das sich meiner Aufmerksamkeit darstellt, prediget mir die gewisse Wahrheit: Es ist ein Gott! Ein großes, allmächtiges Wesen hieß mich entstehen. Das kleinste Würmchen, Gräschen, und der unbedeutende Sandkorn, sprechen gleich den größten Geschöpfen, die sich auf unserm Erdboden, in dem Meer und in den Lüften und in den Himmeln befinden: Die Hand des Allmächtigen gab uns unser Daseyn. Der unermeßliche Schöpfer wird uns in jeder Creatur sichtbar. Das kleinste Insect verkündiget mir, gleich dem ungeheuren

Meerwunder, daß ein allmächtiges und gütiges Wesen ihr Schöpfer und Erhalter sey. In welchen prächtigen und erstaunenswürdigen Bildern erscheint uns unser anbetungswürdiger Allvater, wenn wir unsern forschenden Blick auf die grossen glänzenden Körper, die dort in dem unermeßlichen Raum schwimmen, richten. Sein Daseyn verkündiget uns die glänzende Sonne, deren Größe man eine Millionen mal größer als unsere Erde schätzt. Seine allmächtige Hand, aus der sie ihren Ursprung nahm, setzt sie bey nahe in die Mitte der Laufbahn der Planeten, und auf seinem Befehl dreht sie sich in sieben und zwanzig Tage einmal um. Um sie her bewegen sich nach seiner weisen Ordnung die sechs Planeten: Mercurius, Venus, die Erde, Mars, Jupiter und Saturnus. Wie sichtbar ist uns der Allmächtige in dem ganzen Weltsystem! Jeder Fixstern und jede glänzende Kugel, die wir in der Höhe schauen, verkündiget uns seine unaussprechliche Größe. Von seiner Weisheit zeugt der Mond, nach dem wir die Zeiten des Jahres eintheilen, zeugt der Lauf der Haupt- und Nebenplaneten, wovon sich jene um die Sonne, diese aber, nämlich die vier Trabanten des Jupiters,

und

und die fünfe des Saturnus, um diese beyden Planeten bewegen. Von seinem Daseyn, von seiner Macht und Güte, zeugt unsere Erdkugel, die gleich jenen Planeten in der unermeßlichen Bahn schwimmet. Auf seinem Geheiß drehet sie sich alle vier und zwanzig Stunden um ihre Axe, und vollendet in der ihr vorgezeichneten Bahn, in einem Jahre ihren Lauf. Lebendige und leblose Geschöpfe sind Beweise seiner Allmacht; und ihr Fortdauer, Wachsthum, ihre Schönheit und Ordnung überzeugt uns', daß er bey seinem erschaffenen Wesen immer wirksam ist, und sein Vaterauge beständig auf dieselbe gerichtet hat.

Für uns, o Vater der Natur!
Schmückst du mit Pracht die Blumenflur;
Der Wein muß unser Herz erfreuen;
Uns fliesset Segen und Gedeyhen:
Du giebst uns aus der Erde Brod,
Und bist uns Vater in der Noth.

Der kleine Werner.

Der kleine Werner, ein Kind von drey Jahren, der durch seine naiven Einfälle sich vor

vielen Kindern seines Alters besonders auszeichnet, ging einst an der Hand seiner Großmutter daher. Ihm begegnete der Kammerherr v. H. der ihn freundlich grüßte. Werner stand vor diesem Herrn furchtlos; schaute bald auf seinen glänzenden Stern, dann auf seinen goldenen Schlüssel, und dann wieder mit offenen Augen dem Herrn grade ins Gesicht. Dieser fragte ihn mancherley, und unser Kleiner blieb ihm keine Antwort schuldig.

Mögten viele Menschen, die mit Zittern und Beben sich den Großen der Erde nahen, Herzhaftigkeit und Muth von diesem unschuldigen Kinde lernen! Auch Könige und Fürsten sind Menschen. Wehe den elenden Sclaven, die von Menschenfurcht betäubt, gekrümt im Staube zu den Füssen der grössern Menschen kriechen, und mit frecher Stirne und mit unbereitetem Herzen dem Thron des großen Beherrschers Himmels und der Erden, nahen!

Der geschäftige Knabe.

Die Kinder müssen fleißig seyn,
Und wie die Schlange aller Trägheit hassen,
Sprach Marx und lief beständig auf den Gassen,
Und warf sehr oft des Nachbarn Fenstern ein.

Karoline Schmutz.

Karolinchens Vater war ein Freund der Reinlichkeit, und war unaufhörlich bemüht, Liebe für diese Tugend in das Herz seiner Tochter zu flößen. Besonders empfahl er ihr diese anständige Tugend, wenn sie von ihm ein neues Kleid zum Geschenk erhielt. Karolinchen aber hörte beständig mit dem einen Ohr, und ließ es in demselben Augenblick aus dem andern wieder heraus gehen. Die Reinlichkeit war nicht ihre Sache. Sie hatte erst vor kurzer Zeit ein prächtiges Kleid von der Güte ihres Vaters erhalten, und war schon so unglücklich gewesen, daß sie es aus Unvorsichtigkeit mit ein Paar Flecken verunstaltete. Geschmückt in diesem Kleide sollte sie jetzt mit den Eltern in Gesellschaft gehen; sie erschien mit demselben: und weil sie wohl wuste, daß die Flecken auf ihrem Kleide dem Vater bald sichtbar werden würden, (er sah schärfer als die Mutter) so hielte sie, als der Vater seinen Blick auf sie warf, beyde Hände vor den Augen. Ihr lacht, meine jugendlichen Freunde, über Karolinchens Einfalt; nicht wahr, weil sie die Augen zuhält, glaubt

 sie,

sie, daß der Vater auch nichts sehe. Oder that sies aus Schaam? Dies ist hier die Frage nicht. Wollt Ihr der Karoline gleich werden?

Das Hennchen und ihre Mutter.

Eine Fabel.

Mutter, sprach ein Hennchen zur Alten, wer giebt uns alles Futter, womit wir unsere Kröpfe so oft anfüllen? Siehst du denn nicht die Herrschaft, erwiederte die Mutter, die so milde ihre Hand für uns mit unzählbaren Körnlein eröffnet? Aber warum frägst du nicht, da du dich doch schon so oft mit diesen Körnlein gesättiget hast, auf welche Weise wir die Güte unserer Wohlthäter erwiedern können? Lehr es mich, sprach das kleine Hennchen; soll ich ihr dafür, wie du jetzt thust, künftig Eyer legen? Nun ja! das will ich thun. Wär ich doch nur erst so groß wie du! Mit Freuden werde ich meine Eyer dem gütigen Herrn geben, der mir jetzt so gerne giebt.

Hörts Ihrs, kleine Weltbürger, mit welcher dankbaren Empfindung das Hennchen sich zu dem

dem Opfer verbindlich macht, wozu es die Güte seines Wohlthäters auffordert? Werdet Ihr weniger den Trieb in Eurem Busen nähren! Euch immer mehr und mehr dem größten Wohlthäter aus Erkenntlichkeit und Liebe für seine Güte aufzuopfern?

Räthsel.

Ich kenne einen Bruder und eine Schwester, die älter sind als alle Menschen in der Welt. Der Bruder, ob er gleich schön ist, und von allen Menschen geliebt wird, ist in den Augen seiner Schwester so verhaßt, daß sie seine Gegenwart nicht ertragen kan. Auch die heßliche Schwester fliehet vor dem Bruder, wenn er kommt.

Paradie auf Gellerts Greisen.

Ich singe nicht von Gellerts Greisen;
Verscheucht sey mir sein dummes Bild!
Den Mann nur soll mein Loblied preisen,
Der seine Pflicht getreu erfüllt.

Den

Den Mann, der redlich denkt und handelt,
Sich klug fürs Vaterland bemüht,
Der nach der Weisheit Vorschrift wandelt,
Den Mann nur rühmt und preißt mein Lied.

Ihn, der mit thätigem Erbarmen
Verirrte gern entgegen eilt;
Betrübte tröstet; und den Armen
Mit milden Händen Brod ertheilt;

Ja, den nur soll mein Loblied preisen,
Der nützlich so die Zeit verlebt.
Und standhaft auf dem Weg der Weisen,
Nach jenem hohen Ziele strebt.

Wer treu und klug in seinen Tagen,
So nach dem hohen Ziele strebt,
Bey dessen Asche wird man sagen:
O, wenn er länger doch gelebt!

Auflösung des Räthsels im 2ten Stück:
Die Uhr.

Auflösung des Räthsels im 3ten Stück:
Die Gedanken des Menschen.

Leseblatt
für die
Jugend.

Fünftes Stück.

Hamburg, 1786 den 1sten Februar.

Heinrich an Fritz

Warum, mein Liebster, sollt ich Ihnen nicht gerne meine Bücher, die von der Geschichte handeln, leihen? Wenn ich Ihnen aber statt dessen einen kurzen Auszug aus denselben machte, und ihn nach und nach schriftlich Ihnen vorlegte, wär Ihnen dies nicht lieber? Ich zweifele nicht daran. Hier ist der Anfang davon: Ich theile Ihnen die Geschichte von Adam bis auf Christum, in 10 Zeiträume. Der 1ste geht von der Schöpfung bis zur Sündfluth 1656 Jahr. Der 2te von derselben bis zu Abrahams Berufung 426 Jahr. Der 3te von dieser, bis zum Ausgang der Kinder Israel aus Aegypten, sind

430 Jahr. Der 4te von der Zeit an, bis zur Zerstörung der Stadt Troja, sind 380 Jahr. Der 5te von hier bis zum Bau des Tempels zu Jerusalem, sind 172 Jahr. Der 6te von da an bis zur Erbauung der Stadt Rom, sind 258 Jahr. Der 7te von hier bis zum Cyrus, sind 280 Jahr. Der 8te von hier bis zum Untergang des persischen Reichs durch Alexander den Großen, sind 260 Jahr. Der 9te von da an bis zum Untergang des macedonischen Reichs, sind 162 Jahr. Der 10te von dieser Zeit bis zum Anfang der christlichen Aera, sind 168 Jahr.

Die Geschichte von der Geburt Christi bis auf unsere Zeiten, theilen wir in 12 Epochen. Die 1ste von Christo bis Constantin den Großen 324 Jahr. Die 2te von hier bis zur Theilung des Römischen Reichs durch Theodosius d. G. 395 Jahr. Die 3te von der Zeit bis zur Theilung des abendländischen Kaiserthums 476 Jahr. Die 4te von hier bis Muhamed 622. Die 5te von hier bis Carl den Großen 800. Die 6te von dieser Zeit bis auf Otto den Großen, der 936 zur Regierung kam, und das Kaiserthum auf die Deutschen brachte.

Die

Die 7te von dieser Zeit an bis zum Anfang der Kreuzzüge 1069. Die 8te von hier bis auf Rudolph Habsburg 1272. Die 9te von dem bis zur Zerstöhrung des morgenländischen Kaiserthums 1452. Die 10te von hier an bis zum Anfang der Reformation durch Luther 1517. Die 11te von da an bis zum Westphälischen Frieden. Und die 12te von hier bis zu den Hubertsburger Frieden 1763 und bis zu unserer Zeit. Die Fortsetzung künftig. Leben Sie wohl!

Mancher strebt nach der Höhe, um tief zu fallen.

Melchior hatt' es sich vest im Kopf gesetzt, daß er noch einmal ein großer Herr in der Welt werden würde. Es könnte wohl möglich seyn, sprach er mannigmal zu seinen Gespielen, daß man mir, wenn ich größer bin, die polnische Königskrone anträgt; weil es ein Wahlreich ist. Versammelt euch alle um mich her, sprach er einst, ich muß es jetzt versuchen, ob ich mich zu dieser Würde schicke. Er hatte schon eine Krone von Goldpapier, und einen Scepter von

Holz geschnitten, und mit demselben Papier überklebt, und andere Sachen, die zur Verzierung eines solchen Königs nöthig waren, dahin gelegt. Dann stieg er grade über einen Spiegel auf einen hohen Stuhl, betrachtete seine Majestät und ließ nun seine Befehlstimme über seine Unterthanen erschallen, machte aber zu viele Bewegung mit dem Scepter und war so unvorsichtig, daß er boms! vom Thron herunter lag, und von seinen Unterthanen ausgelacht wurde. ——

Das Hündchen und seine Mutter.
Eine Fabel.

Mutter! rief ein kleiner Hund seiner Alten voller Verwunderung entgegen, da hab ich heut ein abscheuliches Thier gesehen! Die Menschen nennen es einen ¡Affen. Und, kannst du's glauben, unser junge Herr spielte eben so freundlich mit der greßlichen Figur, wie mit dem kleinen Lamm, das er so herzlich liebt. Pfuy! wie ist's möglich, daß man eine solche häßliche Bestie leiden kann?

Affen sind Affen, mein Sohn, und keine Lämmer, erwiederte die Mutter, und diese haben sich so wenig zu Lämmer, als jene zu Affen geschaffen; alle sind Geschöpfe des großen Jupiters; und er gab jedem seine Gestalt nach seinem Belieben, wie er uns die unserige gab. Es ist höchst sträflich, Geschöpfe wegen ihrer unansehnlichen Gestalt zu tadeln; man tadelt nicht die Creatur, sondern ihren Urheber.

Merken Sie sich dies, meine jungen Mitmenschen, die Sie so muthwillig sind und sich über die Gebrechen ihrer Brüder lustig machen, und dieselben weil sie nicht so schön wie Sie sind, tadeln. Entfernen Sie diese Sünde von sich, wenn Sie sich nicht an dem Schöpfer versündigen, dessen weise Hand sie gebildet, und sich dadurch seiner Strafe würdig machen wollen.

Fritz an Caroline.

Warum, liebstes Mädchen, sollt es uns nicht erlaubt seyn, ein Liedchen in Gesellschaft zu singen? thuns doch auch wohl ältere und ehrwürdigere Menschen als wir. Hiemit geb ich

Ihnen eines von den Liedern, das wir gestern nach der Melodie: **Gott hat mir, was mein Herz begehrt,** die vom Hrn. Reichhard fürs Clavier gesetzt sind, gesungen. Vielleicht ist's Ihnen kein unangenehmes Geschenk?

Lied.

Auf Brüder, nützt die flüchtge Zeit!
Durch Sorgen sey sie nie entweiht,
Hierzu schuf uns der Schöpfer nicht,
In ihm uns freun sey unsre Pflicht.

Noch fließt für uns die Lebensquell,
Für uns scheint noch die Sonne hell;
Der große Herr, der sie uns gab,
Blickt freundlich noch auf uns herab.

Aus seinem frommen Vaterblick
Strömt Wonne uns und Freud und Glück;
Durch Segen und durch Sonnenschein
Muß uns der Erden Frucht gedeihn.

Er ist der Schöpfer unsrer Welt,
Der Mächtige, der sie erhält;
Und Himmel, Sonne, Mond und Stern,
Verkündigen den Ruhm des Herrn.

Er,

Er, den wir allenthalben sehn,
Ist auch im kleinsten Gräschen schön;
Im kleinsten Wurm erblicken wir
Den großen weisen Schöpfer hier.

Schön hat er diese Welt geschmückt,
Die uns durch ihre Pracht entzückt,
Und uns in Ueberfluß gewehrt,
Was uns erwärmet und ernährt.

Und seine Lieb und Huld umschwebt,
Das weite All, das er belebt. ——
Wir, sein geliebtes Eigenthum,
Erkennen dies zu seinem Ruhm.

Sein Lob durchglühet unsre Brust;
Laut sprechen wir mit Herzens Lust:
Gott ist ein Vater in der That,
Der nirgend seines gleichen hat.

Nützt ihm zum Ruhm die flüchtge Zeit!
Durch Sorgen sey sie nie entweiht,
Hierzu schuf uns der Schöpfer nicht,
In ihm uns freun sey unsre Pflicht.

Räthsel.

Wer ist blind mit offenen und hellen Augen?

Dem

Dem Feind verzeihn sey unsre Rache.

Nein, sprach Andreas zu seiner Schwester Minchen, ich kann dem Jungen meine Augen nicht gönnen, er hat mich zu gröblich beleidiget. Komm er mir nur Moschö Joseph, meine neue Peitsche soll an ihm ihre erste Probe machen. Ist's dein wahrer Ernst, Bruder, daß du dich so an deinem Feinde rächen willst? Hast du's schon vergessen, welche schöne Regel uns der Lehrer bekannt machte, als er uns die fünfte Bitte erklärte? Das nicht; aber der Junge hat's zu arge gemacht. Schilt mich einen lutherschen Dickkopf und schlägt mit seinem Rosenkranz gerade auf mich zu, der Marien Anbeter. Minchen bestrafte ihren Bruder mit freundlichen Worten, wegen seiner Rachbegierde, und daß er Scheltworte mit Scheltworten erwiederte, und erinnerte ihn an die Regel, die der Informator ihnen gegeben hatte: Daß die beste Rache sey, dem Feind verzeihen.

Man hat mich versichert, daß Minchen den Sieg über ihren Bruder soll erhalten haben. Könnte man Sie, meine jugendlichen Freunde, alle durch Sanftmuth von ihrer Rachbegierde entwöhnen!

Auflösung des Räthsels im 4ten Stück: Tag und Nacht.

LesebIatt für die Jugend.

Sechstes Stück.

Hamburg, 1786 den 8ten Februar.

Der Mensch.

Der Mensch ist in dem sichtbaren Schöpfungs-Reiche unter allen seinen Nebengeschöpfen, das verwunderswürdigste Wesen. Er allein ist nach dem Bilde seines Schöpfers gemacht, und sein Körper wird von einer mit Verstand und Vernunft begabte nnd zur Ewigkeit geschaffenen Seele bewohnt. Von dem Haupte an bis auf die Fußsohle, ist der Mensch ein Wunder der Schöpfung. Wie wunderbar hat die Hand des Allmächtigen unsere Gliedmassen geordnet, und jedes zu seinem Dienste fähig gemacht! Wie nützlich und dienstbar sind uns die Augen, mit welchen er unser Haupt geschmückt! Durch sie schauen wir alle Schönheiten der Natur, schauen vor uns auf den Pfad, auf welchem wir wan-

deln, und können den Unfällen, die unsern Lauf hemmen, ausweichen. Wie nützlich und dienstlich sind uns alle unsere Gliedmassen, Ohren, Nase, Mund, Hände u. s. w. Wie unentbehrlich alle Theile unsers Körpers. Die Knochen, die Muskeln, das Gehirn, die Nerven, die Drüsen, Adern, als Blut- und Pulsadern, das Herz, die Lunge, der Magen, die Leber, Milz, die Nieren, Gedärme, das Haupthaar, die Nägel, die Galle, das Kröse, Mark, Blut, der Nervensaft u. s. w. Die Bewohner aller Welttheile sind sich in Ansehung der innern und äusserlichen Theile des Körpers gleich, und unterscheiden sich nur durch die Farbe ihrer Haut. Die Europäer haben eine weisse Haut, die Asiater haben mehrentheils eine braun-gelbe Farbe, die Affrikaner sind schwarz, und die Amerikaner größentheils röthlich. Man schätzt die Anzahl solcher vernünftigen Geschöpfe auf unserm Erdkreiß über hundert Millionen. In jeder Minute werden beynahe sechszig Menschen gebohren, und die Zahl der Sterbenden ist etwas geringer, und verhält sich ungefehr wie die Zahl sechszig zu achtzig.

So wunderbar die Menschen in Ansehung ihrer äussern Theile sind, so bewundernswürdig ist die Bewegung und der Kreislauf

in

in ihrem Innern, wodurch ihr Ganzes bestehet. Das Herz, welches von der Lunge umgeben ist, ist die vornehmste Bewegungskraft des menschlichen Körpers. Das Herz scheint ihre Bewegung dadurch zu verrichten, daß es sich wie eine Schraube in sich selbst windet; man glaubt gewiß, daß es sich bey einem gesunden Menschen in vier und zwanzig Stunden, gegen hunderttausendmal bewegt. Seine Lage hat es da, wo die Ribben ihr Ende haben. Das Blut bewegt sich in den Adern durch den ganzen Leib in einem Kreißlauf. Ein erwachsener Mensch kann funfzig Pfund Blut haben, und dies Blut kann, ob es gleich in einem Kreiß vier und siebzig Ellen herum läuft, in einer Viertelstunde einmal durchs Herz fliessen. Man zählt in einer Minute ohngefähr siebzig Pulsschläge.

Die Menge der Knochen und der Ribben in dem menschlichen Körper, dienen der Lunge, dem Herzen und den übrigen Eingeweiden zur Sicherheit. Seine Knochen sind ungefehr zweyhundert und sechs und sechszig Stück. So bald die Speisen im Magen sind, vermischen sie sich mit dem Magenschleim, und werden allmälig warm und weich, und mit einander so vermischt und gekocht, daß sie ohngefehr nach zwey Stunden gleichsam in

ein Mus verwandelt werden; dann geht die Speisemuße in die Gedärme, darinn ein Theil Blut und der andere Theil Säfte zur Erhaltung des Lebens werden; das übrige aber als Auswurf von uns geht. Die Milz liegt neben dem Magen, und über denselben die Leber mit der Galle, die zur Verdauung der Speisen viel beytragen.

Die Seele ist der vornehmste und köstlichste Theil des Menschen. Man glaubt, daß sie ihren Sitz im Kopf habe. In diesem liegt auch das Gehirn und alle Nerven. Durch den ganzen Leib kommen sie hier zusammen. Gott, was ist der Mensch für eine künstliche Maschiene! Und diese Maschiene, die aus so vielen Theilen besteht, wird einst zerstört werden; aber nicht auf ewig! Ihr Urheber wird sie wieder aus ihrem Staube hervor rufen, und sie auf eine unzertrennliche Weise mit ihrem unsterblichen Geist wieder vereinigen.

Lied.

Du Schöpfer gabst dies Daseyn mir,
Mein ganzes Heil hab ich von dir;
Mir leuchtet deine Sonne;
Dein Regen netzt das dürre Land,
Aus deiner milden Vaterhand
Strömt Leben, Glück und Wonne.

Laß

Laß mich
Herzlich
Dies erwegen,
Laß dein Segen
Stets mir fliessen;
Laß mich ihn mit Dank geniessen!

Ich danke dir und preise dich,
Daß du so wunderbarlich mich
Aus Nichts ans Licht gerufen.
Durch deine Güte steh ich hier
Auf meinem Pilgerpfad vor dir,
Auf Engel nahen Stuffen.
Glücklich,
Glücklich
Soll ich werden,
Nach der Erden;
Kurzen Leiden,
Mich schufst du zu ewgen Freuden.

Laß mich mit Eifer dem Beruf,
Wozu mich deine Allmacht schuf,
Mein Vater, würdig leben!
Laß mich in meinem Christenthum
Zu meinem Glück und deinem Ruhm,
Nach deinem Reiche streben!
Meine
Stärke,

Dir

Dir zum Preise,
Laß mich weise
Vor dir wallen,
Laß mich ewig dir gefallen!

Der Mittelstand ist der glücklichste.

So lange Carolinchen nur eine Puppe und einige Stückchen Spielzeug hatte, war sie in ihrem Sinn so reich, so vergnügt und zufrieden, als manche Königin nicht ist. Mit Engelfreude in ihren Blicken saß sie da auf ihrem kleinen Stuhl, mit ihrer Puppe auf dem Schooß, und sah dann auf sie mit herzlichem Entzücken; kleidete sie aus und an. Dann zählte sie wieder die Stückchen ihres Spielgeräths, und glaubte, daß kein Kind reicher und glücklicher sey als sie. Carolinchen bekam nun für die kleine Puppe eine größere, und ihr Spielzeug wurde mit einer Menge schönere Sächelchen, als sie vorher besaß, vermehrt. Mit allem dem aber kam Sorg und Bekümmerniß in ihren kleinen Busen, und mit der zurückgelegten Puppe flog ihre Zufriedenheit hin. Oft betrachtete sie ihre Schätze mit großem Kummer und war immer besorgt, ihre neidischen Brüder mögten die

die besten Stücke mit ihrer räuberischen Hand wegnehmen. Einstmals spielte sie mit großer Behutsamkeit mit ihren kleinen porcelain Theetassen, mit Topf u. Milchkanne, da stieß der muthwillige Bruder ihr an den Arm, boms! da lag die Tasse. Jetzt sah man Caroline zum erstenmal bey ihrem Spielzeuge weinen. Sie wünschte, daß sie nie solche Kostbarkeiten von ihren Eltern bekommen hätte, so dürfte sie jetzt den Verlust nicht beweinen.

Trachtet nicht nach vielen Schätzen und nach einem hohen Stande, meine Geliebten, so werdet ihr nicht befürchten dürfen, oft einen Verlust zu beweinen. Der Mittelstand ist der glücklichste.

Das faule Kätzchen.
Eine Fabel.

Geht ihr nur mit der Alten, sprach ein Kätzchen zu ihren Brüdern und Schwestern, und mauset nach eurem Wohlgefallen, ich will mich unterdessen der sanften Ruhe pflegen. Für mich wird Mütterchen schon Sorge tragen, daß ich nicht Hungers sterben darf. Sie hat reichlich Milch für mich in ihren Brüsten. Dies war das tägliche

Mauch;

Mauchsen unserer kleinen Katze, und des Liedleins ward sie nicht müde. Unterdessen wuchs sie mit ihren Geschwistern heran, blieb dumm und unerfahren; dahingegen jene geschickte und brauchbare Katzen wurden. Man vertheilte die abgerichtete Kätzchen unter Leuten, die sie wohl aufnahmen, sie für ihre Dienste fütterten und pflegten. Das träge Kätzchen dort im Nest aber, verlangte niemand, auch die Mutter verließ es, und hatte keine Milch mehr zu verschwenden. Nun wäre das elende Geschöpf gewiß vor Hunger gestorben, wenn mans nicht einen Stein an den Hals gebunden und ins Wasser geworfen hätte.

Die Moral, meine jugendliche Leser, werdet Ihr euch leicht selbst aus dieser Fabel ziehen.

Räthsel.

Ich kenne drey Brüder, die verschiedene Geschäfte haben. Der jüngste ist oft fürchterlich, und sein Besuch bringt Schrecken. Der mittelste ist der klügste. Der älteste ist der nützlichste, und ob er gleich die andern ernährt, so wird er doch von vielen wenig geachtet.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Derjenige, der nicht sehen will.

Leseblatt für die Jugend.

Siebentes Stück.

Hamburg, 1786 den 15ten Februar.

Warum ist der Mensch da?

So wie jedes, auch das kleinste Geschöpf in dem Reiche der Natur, ein Beweiß der Allmacht, Weisheit und Güte des unsichtbaren Schöpfers ist, so ist der Mensch, der König sichtbarer Kreaturen, besonders zu seinem Ruhm und zu seiner Ehre da. Er ist vorzüglich der, der mit Recht und mit entzückender Bewunderung auszurufen Ursache hat: **Ich danke dir Gott, daß ich wunderbarlich gemacht bin!** Er ist, vermöge seiner unsichtbaren und mit Vernunft und Verstand begabten Seele vor allen andern Geschöpfen fähig, wenn er auf die Schöpfung und auf sich selbst blickt, überzeugend auszurufen: Wunderbarlich sind deine Werke, Herr, Allmächtiger Wie das ganze

G Wesen

Wesen des Menschen, so wohl sein unsterblicher Geist, als auch der verwunderswürdige Bau seines Körpers, die Ehre seines Schöpfers verkündiget, so wird dieselbe auch durch die guten Handlungen der Menschen sichtbar. Erkenntlichkeit, Glaube, Gehorsam, Dank und Liebe gegen seinen Schöpfer und seine Nebengeschöpfe u. s. w. sind die Pflichten seines Berufs, und nur durch die getreue Ausübung derselben, lebt er seiner Würde gemäß, und kömmt dem Ziele immer näher, wohin er gelangen soll, und warum er sein Daseyn empfing.

Macht Euch, meine jugendliche Leser, früh mit diesen Pflichten bekannt, und erflehet Euch zur Vollbringung desselben Weisheit und Vermögen vom Himmel. Erkennet mit Dank die Allmacht und Güte Eures Urhebers; seiner Macht und Güte habt Ihrs allein zu verdanken, daß Ihr da seyd, und daß er Euch mit Sinnen und Verstand begabte. Aus seiner milden Hand fließt für Euch Nahrung, Segen und Gedeihen, Seine Liebe strömte schon für Euch aus seiner Fülle, ehe Ihr ihn und diese vortrefliche Tugend, zu deren Ausübung Ihr gegen Gott und Eure Brüder verbunden seyd, kanntet. Preiset ihn für diese Liebe! Betet ihn an und jauchzet ihm zu Ehren!

Der

Der arme Jude.

Er ist doch auch ein Mensch, sprach Gerdrautchen bey sich selbst, als sie sah, daß ein armer Jude einen reichen Christen vergebens um einen Almosen ansprach, und gab ihm von ihrem wenigen Taschengelde. Freilich, liebes Kind, ist der Jude auch ein Mensch; eben der große Vater, der weise und gütig ist, von dem so wohl der entfernte Indianer, als auch der Muhametaner und der Christ seinen Ursprung hat, gab auch ihm das Leben. Er kann eben so wenig davor, als du und ich, daß seine verblendeten Väter den Herrn Christum so liebloß behandelt und gekreuziget haben. Sollte ers nicht bedauren, daß diesem Unschuldigen von ihnen so wehe geschehen, wenn ers so gut wuste, als wir es wissen, wer Jesu war, und in welcher Absicht er vom Himmel in die Welt kam. Sollte er ihn nicht vielleicht herzlicher lieben, als mancher Christ, der seinen Bruder, weil er Nichtchrist ist, verachtet und verdammet?

Der betende Indianer.

Wo bist du, sag, wo find ich dich?
Wie soll ich, großes All, dich nennen?

Wer bist du? lehre, lehre mich
Im hellen Lichte dich erkennen.

Umgeben von des Irrthumsnacht,
Und in der tiefen Einfaltsblöße,
Erblick ich in der Sonnenpracht
Und in Gestirnen deine Größe.

Ich schaue deiner Weisheit Spur,
Auf Berg' im Thal und auf dem Meere;
Die ganze würkende Natur
Verkündigt deines Namens Ehre.

Dies alles kam aus deiner Hand —
Auch ich empfing von dir mein Leben;
O mach mir heller dich bekannt,
Und lehr mich würdig dich erheben!

*** *** ***

Wie, sollte Gott, spricht mancher Christ,
Dies Flehn des Heiden hören? nimmer!
O schäme dich, wer du auch bist!
Der Herr erhört's, ich glaub es immer.

Man muß seinen Feind durch Güte zu gewinnen suchen.

Schon einigemal hatte Gottfried das Unglück gehabt, auf dem Weg zur Schul von einem bösen

Hund

Hund angefallen zu werden, und einmal hatte er ihm wirklich schon ins Bein gebissen. Gottfried, der diesen Hund schlechterdings, wenn er in die Schule ging, vorbeygehen mußte, ging diesem Weg jederzeit mit Furcht und Zittern, und niemand war froher als er, wenn er unter dem Schutze eines Freundes diesem gefährlichen Feind entkam. Weil er sich dieses Glücks nicht immer versprechen, und die Schule auch nicht versäumen konnte, so faßt er diesen glücklichen Entschluß, daß er dem Hund jedesmal, wenn er ihn sah, etwas von seinem Frühstück geben wolle. Er that's, und es gelang dem guten Knaben, seinen grimmigen Feind zum Freund und so zahm als ein Lamm zu machen. Ich will es, meine jugendlichen Leser, Euren eigenen Betrachtungen überlassen, ob's der Mühe werth ist, diesem Knaben nachzuahmen.

Das mitleidige Mädchen.

Ich hasse solche harte Seelen,
Die arme Thiere grausam quälen,
Sprach Jetchen jüngst, und schlug darauf Joulie
Mit einem Stock, daß er erbärmlich schrie.

Heinrich an Carl.

Man wird Sie, liebster Carl, nächstens auf die Probe stellen, wie weit Sie's in der Kenntniß der Erdbeschreibung gebracht; ich weiß, daß Sie noch nicht Gelegenheit gehabt haben, sich mit dieser Wissenschaft bekannt zu machen, deßwegen leg ich Ihnen hier eine kurze Beschreibung von derselben bey.

Auf der Landcharte von Europa zählen Sie 22 Landschaften: 1. Portugal, 2. Spanien, 3. Frankreich, 4. England, 5. Schottland, 6. Irrland, 7. Holland, 8. Niederland, 9. Italien, 10. Schweitz, 11. Deutschland, 12. Dännemark, 13. Norwegen, 14. Schweden, 15. Rußland, 16. Preußen, 17. Polen, 18. Böhmen, 19. Ungarn, 20. die Europäische Türkey, 21. Neapolis, und 22. Sardinien.

Auf der Landcharte von Asien: 1. Natolien, 2. Sora, 3. Georgia, 4. Turkomania, 5. Diarbeck, 6. Arabia, 7. Persien, 8. Ostindien, 9. die rußische Tartarey, 10. die chinesische, 11. die freye Tartarey, 12. China und die asiatischen Inseln. Die Meere sind zehn: 1. Das schwarze, 2. caspische, 3. mittelländische, 4. rothe, 5. arabische, 6. persische,

sche, 7. indianische, 8. stille, 9. japanische, und 10. das tartarische Meer.

Auf der Charte von Africa finden wir 1. die Barbarey, die Königreiche Fetz und Maroco. Die drey Republicken Algier, Tripolis und Tunis, 2. Beledulgrid, 3. die Wüste Saara, 4. Egypten, 5. Nubien, 6. Abißinien, 7. Nigritien, 8. Guinea, 9. Aethiopien, 10. die Küste Ajon, 11. der Koffern, 12. die kanarischen Inseln, 13. das grüne Vorgebirge, Madagaskar, die kleine Insel St. Toma, Mathai und St. Helená.

Auf der Charte von Amerika ist Nordamerika darin 1. Mexico, 2. Florida, 3. Canada, 4. Neufrankreich, 5. Lousana, 6. Virginia, 7. Maryland, 8. Neuschweden, 9. Pensilvania, 10. Neuholland, 11. Neuengland, 12. Neuschottland. Südamerika, 13. Terra firma, 14. Peru, 15. Chili, 16. Terra Magellania, 17. Tukomania, und 18. Brasilien.

Wenn Sie sich, Liebster, mit diesem Aufsatz bekannt machen, so werden Sie Fritzchens Charten, die ihm von seinem Vater geschenkt sind, nicht ohne Nutzen anschauen. Leben Sie wohl!

Wer ist mein Freund?

Nicht so, sprach Wilhelm zu seinem Vater, liebes Väterchen, der Ernst ist ein unausstehlicher Knabe? Immer hat er was an mir zu tadeln; denn ist dies und denn wieder jenes nicht recht an mir: Und ist noch dazu so unhöflich, und sagt mirs, wenn ich kleine Fehler begangen, grade ins Gesicht. Hm! was mag er meinen, wer ihm dazu die Freiheit giebt? Ich hab ihm auch schon die Freundschaft aufgekündiget. Peterchen ist ein viel besseres Kind; mit dem will ich nun künftig immer Freundschaft halten. Der ist so freundlich und schätzt mich so hoch, als wenn ich ein Engel wäre. Ich mag thun, was ich will, und wenn ich mich auch über ihn lustig mache, so lächelt er mir und lobt mich bey jeder Gelegenheit. Peterchen, erwiederte der Vater, mag immer ein gutes Kind seyn; seine Freundschaft und der Umgang mit ihm, ist dir aber lange nicht so nützlich, als des Ernstens sein Umgang und Freundschaft.

Räthsel.

Sie ist eine holde Freundinn aller Sterblichen; und ob sie schon viele Tausende getäuscht hat, so bleibt sie doch den Kranken und jedem Hülfsbedürftigen die beste Trösterinn.

Auflösung des Räthsels im 5ten Stück: Die drey Stände.

Leseblatt
für die
Jugend.

Achtes Stück.

Hamburg, 1786 den 22sten Februar.

Ernst an Philip.

Mein Briefchen, lieber Philip, in dem ich Ihnen die Ursache, warum Sie mich nicht gestern bey sich gesehen, geschrieben, wird mich bey Ihnen entschuldiget haben; wenn dies nicht, so mag mich Gottlieb bey Ihnen verbitten. Dieser nahm mich mit zu seinem Greisen, von dem er uns so oft erzählt. Da saß der würdige Alte, umringt von seinen jugendlichen Freunden, und sprach mit herzlicher Beredsamkeit von der Liebe, Furcht und dem Vertrauen zu Gott. Hier lesen Sie einen kleinen Auszug davon: Die erste und nöthigste Pflicht des Menschen ist die Liebe, mit der er seinem weisen und gütigen Schöpfer verbunden ist, und diese Liebe muß sich in jeder seiner Handlung äussern. Wer Gott herzlich liebt, der wird sich, von kindlicher Furcht belebt, sorgfältig hüten, auch nur eine

einzige That zu hegehen, die wider die Befehle unsers weisen Gesetzgebers und größten Vaters ist. Wer Gott, seinen wohlthätigsten Herrn, liebt, dem wird es angenehme Pflicht sein, seinen Befehlen Gehorsam zu leisten. Wie glücklich sind solche Liebende! Mit welcher herzlichen Zuversicht und mit welchem kindlichen Vertrauen können sie sich, fern von dem Vertrauen auf nichtigen Götzen, zu ihrem himmlischen Wohlthäter nahen, ihn in aller ihrer Noth und Hülflosigkeit anflehen, und seines Beystandes und seiner Errettung gewiß versichert seyn. Wer Gott liebt, der wird mit dankbarem Herzen die Güte seines besten Vaters geniessen, und seinen Namen dafür loben und preisen. Zu aller Zeit und an allen Orten wird er dieser Pflicht Genüge leisten. Besonders fordert ihn zu Gott geheiligten Pflichten, der Tag, der vor andern Tagen zum Dienst und zur Anbetung seines heiligen Namens, dem Herrn geheiliget ist, auf. Und die heiligste Stäte zum Dienst Gottes ist der Ort, an welchen die Christen gemeinschaftlich, den Herrn zu heiligen und zu preisen, zusammen kommen.

Das war hauptsächlich die Rede, die wir diesmal aus dem Munde unsers alten Freundes hörten. Leben Sie wohl!

Ihr u. s. w.

Der

Der Kinderfreund
an die Frömmigkeit.

Der du die lieben Kindlein schmückst,
Und für die Unschuld wachst,
Du Frömmigkeit, und sie beglückst,
Beliebt und werth sie machst.

Eröffne, Göttinn, deinen Schooß
Der jugendlichen Welt;
Und reiß sie von der Thorheit loß,
Die sie gefesselt hält.

O gieb doch vielen Kindelein
Den lieben Engel Sinn!
Schließ vest in deinem Schooß sie ein,
Laß keines dir entfliehn!

O Jugend, ist dein Glück dir lieb,
Und wohlfahrt Fried und Ruh,
So schließ vor dieser Göttinn Trieb
Dein kleines Herz nie zu!

Mutter Ilse,
als noch die verderbliche Lotto-Seuche in unserer guten Stadt umherschlich.

Die Sipelsucht war mir immer ferne,
Sprach Mutter Ilse jüngst zu ihrem Mann,
Noch wandt ich nie zum Lotto einen Schilling an:
Und setzte zwölf auf eine Terne.

Der Hund und die Katze.
Eine Fabel.

Bist doch mein bestes Kätzchen, sprach der kleine Julius zur falschen Katze; seinen Fidell stieß er mit den Füßen fort, und prügelte ihn oft so unbarmherzig ab mit seinem kleinen Spatzierstock, wenn er vor Freuden an sein Kleid mit schmutzigen Füßen sprang. Gestern saß er da auf seinem Stuhl; sein Kätzchen sprang ihm auf den Schooß und that so freundlich, wie es falsche krichende Seelen unter den Menschen zu machen pflegen, wenn sie etwas erbetteln wollen. Unser Julius gab gern, das wuste sie, wenn er etwas hatte, das ihr schmeckte. Nur diesmal hatt er nichts zu füttern. Er streckte die Hand nach ihr aus, streichelte sie vom Kopf bis auf den Schwanz. Husch biß sie zu! Auweh! Julius seine Hand blutete. Fort lief das falsche Thier! Fidell, der von Ferne stand, und zu seinem Leidwesen sehen muste, was seinem jungen Herrn wiederfuhr, lief gleich hinter der Katze her, und verfolgte die boshafte Freundinn seines Herrn. — Julius erkannte nun erst die Treue seines Hundes und zog ihn der Katze weit vor. Wehe der Falschheit! — Der Treue und der Redlichkeit muß es doch endlich gelingen.

Anton

Anton an Philip.

Das hätten Sie hören sollen, mein Liebster, was mir da der Hr. Candidat L. von der Erziehung der Spartanischen Jugend erzählt. Der Lykurgus muß ein strenger Mann gewesen seyn. Gottlob, daß er nicht mehr zu unsern Zeiten lebt, und daß seine Gesetze bey uns Null und nichts gelten! Wollte man mich nach diesem Gesetze behandeln, so mögt ich nicht Kind, nicht Schüler seyn. Man hat die armen Jungens, um sie zur Duldung der Gefahren und Schmerzen zu gewöhnen, in dem Tempel einer ihrer Göttin in Gegenwart ihrer Eltern u. anderer Menschen, bis aufs Blut gegeisselt. Da geschah es nun mannigmal, daß sie unter den Streichen todt zur Erde fielen. Und die Eltern waren so grausam, daß sie dies, ohne darüber Thränen zu vergiessen, ansehen konnten; ja, sie waren so hart, daß sie ihre leidende Kinder ermunterten, standhaft zu dulden. Schon von ihrem siebenden Jahren an, wurden sie zur Härte gewöhnt. Sie mußten mit blossen Füssen und geschornen Köpfen gehen. Sie mußten nackend miteinander fechten, mußten sich üben, auf steilen Anhöhen zu klettern. Sie mußten sich gewöhnen,

Kälte und Unbequemlichkeiten auszustehen, und alles ohne Unterschted essen. Das mögte nun wohl für diese Jugend seinen Nutzen haben; denn sie wurden dadurch tapfer und kriegerisch. Für mich dank ich schön dafür! Ich habe nicht Lust fürs Vaterland als Soldat zu sterben, nein, leben will ich zum Nutzen des Vaterlandes. Man gewöhnte die Spartanischen Knaben auch frühzeitig zu Räubereyen an; einjeder mußte sich des Nachts seine Mundprovision selbst durch Dieberey verschaffen. Pfuy! das verlangt man von uns Christen Kinder nicht. Wir werden statt dessen zur Rechtschaffenheit und Treue ermanet. Die Römische Erziehung, von der mir der Hr. Candidat erzählt, hat mir doch besser gefallen. Anfänglich soll sie fast auf diese grausame Art gewesen seyn; allein, man hat bald gelindere Saiten aufgespannet. Liebe zur Religion und zum Vaterlande prägte man frühzeitig in ihre zarten Seelen. Man erzählte ihnen fleißig die Thaten tapferer und tugendhafter Männer, um sie zur Tugend und Mannhaftigkeit aufzumuntern. Sie mußten bey den Gastmalen an Nebentischen bey den Alten ihren Sitz nehmen, um Mäßigkeit von ihnen zu lernen. Da lob ich mir die Römer, die Spartaner sind nicht meine Leute. Wie glücklich

sind

sind wir, mein Liebster, unsere Eltern und Lehrer sind keine Spartaner. Mit Sanftmuth mögten sie uns gern zum Fleiß und Sittsamkeit gewöhnen, mögten gern Stöcke und Ruthen auf die Seite legen. Mögten wirs durch unser Verhalten möglich machen! Ich bin u. s. w.

Die Größe machts nicht aus.

Der kleine Hans war heute zum erstenmal mit seiner Mutter in der Stadt gewesen; welche Wunderdinge hatte er da gesehen! Er hatte immer geglaubt, daß kein grösseres Gebäude, als die Kirche in seinem Dorf, sey, und daß keine vornehmere Herrschaft auf der Welt wäre, als sein Pfarrer und der Amtmann. Nun aber war er klüger worden. Er hatte mehr als eine Kirche gesehen, die weit grösser und köstlicher waren, als die seinige. Hatte Herren und Damen gesehen, die an Pracht und Hoheit seiner Dorfherrschaft weit übertrafen. Er hatte, o, was hatte er nicht alles gesehen und gehöret! Was ihm aber am sonderbarsten war, war dies, daß er verschiedene kleine Tauben in der Stadt gesehen, (Er sah die Canarienvögel, weil sie weisse Federn hatten, für Tauben an) die so

vor-

vortreflich singen konnten. Sein erstes Geschäfte also, wie er wieder zu Hause gekommen, war, daß er eine von seinen weissen Tauben in eine Bauer einsperrte. Diese wollte er nun singen lehren. Du bist wohl zehnmal so groß, sprach er dann zur Taube, und sollst nicht so gut singen können, wie die kleinen Dingelchen in der Stadt? Thu den Schnabel auf! Nun! laß deine Stimme hören! : : Er pfif und pfif. Umsonst, alles umsonst! Der große Vogel auf den Dorf war nicht so geschickt, wie das kleine Vögelchen in der Stadt.

Hansens Bemuhung war umsonst. Hänschen, Hänschen, wie könntest du dich so irren? Die Größe machts nicht aus.

Räthsel.

Unsre Zahl muß man nicht nennen,
Soll man uns so bald nicht kennen;
Zwey gebähren,
Drey ernähren,
Vier verzehren
Und gewehren.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Die Hoffnung.

Leseblatt
für die
Jugend.

Neuntes Stück.

Hamburg, 1786 den 1sten März.

Gottlieb an Fritz.

Freuen Sie sich, Bester, ich habe die Erlaubniß von dem alten würdigen Herrn N. erhalten, auch Sie mit in den Kreis seiner jugendlichen Gesellschaft zu bringen. O, wie gut ist's bey ihm zu seyn! Was weiß er uns nicht alles zu erzählen! Wer ihn fleißig und mit Aufmerksamkeit hört, der darf sich mit dem mühsamen Auswendiglernen nicht zu Tode martern. Am vorigen Sonntage unterhielt er uns mit der Lehre von den kindlichen Pflichten gegen die Eltern: Unter allen guten Menschen, sprach er, die ihr auf der Welt kennet, sind eure Eltern die besten und die, welche nächst eurem Schöpfer mit Recht eure erste Pflicht und Liebe fordern können. Ihnen habt ihr nächst ihm eure ganze Glückseligkeit zu verdanken. Wie viele

Mühe und Sorgfalt wenden sie unablässig für eure Bildung und für euren Unterhalt an? War nicht eure Mutter schon vor eurer Geburt für eure Pflege wach? Und wie viele Mühe, Sorge und schlaflose Nächte machte nicht, eurer Hülfe nöthige Jugend derselben; was that sie nicht alles von eurer Wiege an bis heute? Was that nicht euer geliebter Vater für euch! — Wie sehr seyd ihr ihm und eurer zärtlichen Mutter mit Folgsamkeit, Liebe und Dank verbunden? Dies ist der Wille eures weisen Schöpfers so sehr, als euch die Liebe und Güte eurer Eltern dazu verpflichtet: Der Herr will den Vater von den Kindern geehret, und was die Mutter von ihnen mit Recht fordert, will er vollbracht haben. Die Nothwendigkeit eurer Verbindlichkeit gegen die Eltern leuchtet so deutlich aus der Verheissung Gottes, die er mit dem vierten Gebote verbunden hat, hervor: es soll euch, wenn ihr sie erfüllet, wohl gehen und den Segen des Himmels dafür für diese und jene Welt einerndten. Ist euch nun an dieser Glückseligkeit gelegen, und wollt ihr derselben theilhaftig werden, so bemühet euch mit der Hülfe Gottes den Vorschriften des vierten Gebotes getreu zu wandeln. Nächstens, mein Bester, werden Sie diesen guten Lehrer selbst hören. Leben Sie wohl! Ich bin u. s. w.

Man

Man muß die besten Mittel wählen, Will man nicht den Zweck verfehlen.

Hans grif, indem er Brodt schneiden wollte, nach Junker Fritz sein Federmesser; das ist, dachte er bey sich selbst, scharf, und ich werde geschwinder damit fertig werden, als mit dem stumpfen Brodmesser. Er schnitt und schnitt, und Späne kamen statt Stücke herunter. Seine hungrigen Gäste verschlangen die Bißlein, und riefen begierig: Hans! größere Stücke! was sollen uns die Krumen verschlagen? Hans schnitzte immer fort und wurde von seinen Gästen nicht allein ausgelacht; sondern man nahm ihm sein Amt ab, und Hein muste künftig Brod schneiden.

Lacht nicht, meine jugendlichen Leser, über Hansens Einfalt. Wie viele unter Euch machen es wie Hans.

Der Künstler.

Ihr lieben Leutlein, schaut auf mich:
So muß man über seine Sphäre sich,
Sprach Fix, durch Kunst und Wissenschaften schwingen!
Man sah ihn höher noch als einen Fuß hoch springen.

Reichthum und Würde bringen keine rothe Wangen.

Sehen Sie doch, lieber Vater, da den reichen und vornehmen Herrn in der Kutsche! Je! der Mann ist ja so blaß und mager, als wenn er drey Tage hat hungern müssen. Fast sieht er aus, wie der sel. Großpapa, als er im Sarg lag. Vielleicht ist's ihm da in dem kleinen Behältniß zu enge? Warum steht er denn nicht lieber hinten der Kutsche an der Stelle seines Dieners? Der hat Wangen, wie die Rosen, und sieht so gesund und vergnügt aus, daß es eine Lust anzusehen ist. So glaubst du, erwiederte der Vater, daß die Reichthümer und Hoheiten dem Menschen Gesundheit, Vergnügen und Schönheit bringen? Nein, mein Sohn; alle diese wünschenswerthe Dinge erkauft man nicht mit allen Schätzen der Erden und stehen weder Könige noch Fürsten zu Gebot. Wie vieles mögte der reiche Mann, den du gesehen, darum geben, wenn er die gesunde Farbe und die Zufriedenheit seines Dieners erkaufen könnte. Der Sitz in dem engen Kasten ist nicht Schuld an seiner jämmerlichen Gestalt, sondern das elende Behältniß, in welches seine Seele schmachtet.

Sein=

Heinrich an Carl.

Die Länder auf den Charten von den vier Welttheilen, hab ich Ihnen jüngst vorgelegt. Nun hatt ich mich vorgenommen, Ihnen mit den Charten von Portugal, Spanien u. s. w. bekannt zu machen; allein mein Lehrer hat mich gestern auf andere Gedanken gebracht: Er spricht, es ist besser, daß man sich erst mit den benachbarten Ländern bekannt macht, als daß man sich um die entfernten bekümmert. Er hat wohl recht. Ich folge seinem Rath und fange heute mit der Beschreibung von dem Lande an, das uns am nächsten ist, und in dem wir wohnen. Dies ist Niedersachsen. Die Charte von Niedersachsen zeiget Ihnen: 1. Die churhannövrischen Länder. Diese heissen: Bremen, Lauenburg, Lüneburg, Kalenberg und Grubenhagen. 2. Die Herzogthümer sind 4: Braunschweig = Wolfenbüttel, Mecklenburg, Holstein und Magdeburg. 3. Die Fürstenthümer sind 3: Halberstadt, Blankenburg und Ratzeburg. 4. Die Bisthümer sind 2: Lübeck und Hildesheim. 5. Die Freyenreichsstädte sind 6: Hamburg, Bremen, Lübeck, Nordhausen, Mühlhausen und Goslar.

Die Lage von Niedersachsen ist zwischen Obersachsen, Westphalen der Ost- und Nordsee. Die Flüße in demselben sind: die Weser, Elbe, Leine und die Aller. Magdeburg und Halberstadt gehören dem König von Preussen. Die Residenzen und Hauptörter heissen: Hannover, Hameln und Götting im Kalenbergischen. Lauen- und Ratzeburg im Lauenburgischen. Stade im Bremschen, Lüneburg, Celle und Haarburg im Lüneburgischen. Wolfenbüttel, Braunschweig und Helmstädt im Braunschweig. und Wolfenbüttelschen. Magdeburg und Halle im Magdeburgischen. Schwerin und Rostock und Wismar im Mecklenburgischen. Halberstadt und Aschersleben im Halberstädtschen. Clausthal und Cellerfeld im Grubenhagenschen, und Otterndorf im Hadlerlande. Die Producten in diesem Kreise sind: Getraide, Honig, Toback, Hanf, Flachs, Salz, Holz, Gold, Silber, Eisen, Blei, Wildpret, Fische u. dgl. Unter den Merkwürdigkeiten in Niedersachsen zählen wir die Salzsiederey in Lüneburg. Hier zählt man 54 kleine Häuser, worinn 216 Pfannen zu dieser Siederey sind. Dann, daß Hamburg jährlich über für 3000 Rthlr. Heidelbeeren aus dem Gehölze bey Haarburg kauft. Zu Haarburg ist auch eine Zuckersiederey; auch zählt man hier Wachsbleichen u. s. w.

Ich

Ich konnte Ihnen, liebster Carl, noch etwas von diesem Kreis erzählen, es mögte aber zu viel werden. Für uns unstudirte Knäbchens ist es genug. Leben Sie wohl! Ich bin u. s. w.

Das hoffnungsvolle Häschen.

Was wird endlich noch auf Erden
Aus dem kleinen Hasen werden?

Was sagst du, sprach Mutter Hase zu ihrem Hans Hase, von unserm Sohn, ist er nicht fast klüger, als wir? Der Junge hat Einfälle, daß man sich darüber wundern muß: Wenn er seine Haut und langen Ohren mit der Haut und den Ohren eines Fuchsens vertauschen könnte, man würde ihn wegen seiner Klugheit und wegen seiner witzigen Einfällen, sicherlich für einen Fuchs halten. (Vater Hase ließ sie noch immer fortreden) Wenn der bey einem altbärtigen Reinke in die Schule ging, was würde der lernen können? Welche Hoffnung würde uns der machen! Väterchen, laß uns das thun, hörst du? Frau, erwiederte Vater Hase, und wenn unser Junge bey einen der listigsten Füchse so lange in der Schule bliebe, bis er seinem Lehrer an der Größe des Körpers völlig glich, so bliebe er doch am Verstande klein: **Hasen bleiben Hasen.**

Vater Hase hat Recht, meine jugendliche Leser. Mögten auch so viele Väter Eurer jugendlichen einfältigen Brüder sprechen und denken! Wie vieles wurde gespart werden, das auf solche Bur-

schen

schen vergebens verwandt wird. Wie viel weniger Schuld würden rechtschaffene Lehrer tragen, wenn sie aus Schöpfsköpfen keine taugliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft machen können.

Freue dich Jüngling deiner Jugend.

Freue rascher Jüngling dich
Dieses frohen Lebens!
Freud und Scherze nahen sich
Nimmer dir vergebens!

Eile zu geschmückten Reihn,
Stets mit schnellem Schritte;
Dringe, herzlich dich zu freun,
Recht in ihre Mitte.

Zähle manchen goldnen Tag
In dem Kreis der Brüder;
Scherze, tanz und spiel und lach,
Jauchze frohe Lieder.

Aber denk mit Ernst daran,
Bey den Frölichkeiten,
Daß wir auf der Blumenbahn
Schnell zum Ziele schreiten.

Jüngling, o vergiß es nicht,
Bey dem frohen Leben,
Daß du einst vor dem Gericht,
Rechenschaft mußt geben.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:
Die vier Elemente.

Leseblatt
für die
Jugend.

Zehntes Stück.

Hamburg, 1786 den 8ten März.

Ernst an Gottlieb.

Nicht wahr, Liebster? unser guter Greis weiß es uns so deutlich und schön zu sagen, daß mans in den schönsten Büchern nicht besser und deutlicher finden kann. Jetzt seh ich die Menschen, die sich nicht zu unserer Religion bekennen, mit ganz andern Augen an, als vorhin. Ich wünsche, daß Carl ihn gehört hätte, gewiß würden ihm die Juden so gehäßig und verabscheuungswürdig nicht mehr seyn. Alle Menschen, zu welcher Religion sie sich auch immer bekennen mögen, sind unsere Brüder, und alle können sie von uns fordern, was wir wollen, das sie uns erweisen sollen. Liebe, die aus aufrichtigem Herzen quillt, sollen wir, und wären sie unsere Feinde, bey jeder Gelegenheit gegen sie äussern. Dies ist der Inhalt aller Ge-

bote des größesten und weisesten Gesetzgebers. Ferne sey es von uns, daß wir so sträflich seyn sollten, auch nur den allergeringsten unserer Brüder zu beleidigen, und wären seine Grundsätze der unsrigen gerade entgegen. Ferne, ewig ferne sey es von uns, unsern Feinden ihre Beleidigungen mit Beleidigungen zu erwidern. Beystehen sollen wir jedem Nothleidenden, und wenn es in unserm Vermögen steht, mit thätiger Liebe. Reines Herzens müssen wir vor Gott und im Umgange der Brüder wandeln. Ferne von Ungerechtigkeit, von Falschheit, Verläumdung und von dem unmäßigen Verlangen desjenigen, was unsern Brüdern gehöret, es mag Namen haben, wie es wolle, müssen wir ohne Eigennutz und unädler Absicht uns bemühen für die Wohlfahrt unserer Brüder ohne Ausnahme, wie für die unsrige zu würken. Den Unterdrückten und Verfolgten unsere Hülfe mit willigem Herzen darbieten, und sie aus den Händen der Bosheit erretten. Die Betrübten sollen wir trösten, die Kranken pflegen, die Armen nach unserm Vermögen speisen, tränken und kleiden, die Irrenden belehren, sie von dem Weg zum Verderben zurückrufen, ihnen den Weg zum Heil und zur ewigen Glückseligkeit bekannt machen, und auf demselben sie mit uns zur Krone

des Himmels nehmen. u. s. w. Laßt uns, bester Gottlieb, diese Lehren des guten Greisen zu Herzen nehmen, und Gott bitten, daß er uns zur Erfüllung derselben seinen Beystand schenken möge Ja, das wollen wir thun. Ich bin u. s. w.

Vincent und sein neuer Lehrer.

Auch in unsern aufgeklärten Zeiten
Sehen wir noch Dunkelheiten.

Der Lehrer. Und was haben sie denn alles gelernet, liebes Kind? Ich muß sie doch auf die Probe stellen.

Vincent. Viel, sehr viel, lieber Herr!

Der Lehrer. Nicht lieber Herr. Mein Name ist Helle.

Vinc. Herr Helle, ich habe : : : ich muß mich erst recht besinnen : : : Historie, Göttergeschichte, Geographie und : : : Sie werden es schon in der Folge hören, was ich kann.

Der L. Mit der Kenntniß der Religion werden sie doch auch schon einen Anfang gemacht haben?

Vinc. Noch nicht. Ich bin erst seit verwichener Woche acht Jahr alt geworden.

Der L. Und haben schon so viel gelernet.

Vinc. Ja! O, ich kann auch verschiedene Künste, Herr Helle.

Der L. Was sagen sie! Zum Exempel?

Vintc. Exempel rechne ich noch nicht.

D. L. Worinn bestehen ihre Künste?

Vinc. Ich präsentire meine kleine Flinte so gut, wie der Soldat seine große. Ich tanze einen Solo fast so gut, wie der Maitre. Ich schlage den Ball so gut, wie ihn mein voriger Lehrer schlug. Ich : : : Hören Sie, Hr. Hell, soll ich meine Flinte holen?

D. L. Jetzt nicht. Ich muß vorher hören, was sie sonst noch alles können. Nachher wollen wir eine Probe damit machen. Haben sie auch schon etwas im Französischen gethan?

Venc. Je parle déja un peu.

D. L. Wohl! so holen sie mir doch ihr französisches Testament und lesen mir : : : (Vincent ihm ins Wort) Ein französisches Testament hab ich nicht.

D. L. So mögt ich ihre deutsche Bibel sehen.

Vinc. Meine Bibel? ich habe keine. Wollen Sie die haben, worinn meine Mutter lies't?

D. L. Was für französische oder deutsche Bücher lesen sie?

Vinc. Lesen kann ich noch nicht.

D. L. Wer, sie noch nicht? Und können schon meisterhaft tanzen, exerciren nnd was sie sonst noch alles wissen. O, lassen sie uns doch alle ihre Wissenschaften noch auf eine Zeitlang vergessen, und so bald wie möglich den Ort suchen, wo der große A steht.

Vinc.

Vinc. Sie scherzen, Hr. Helle! Papa wird mir Weissens Fiebel kaufen.

D. L. Vortreflich! Da wird Vincent manche saure Stunden zahlen, und manchen Tropfen beym Buchstabieren schwitzen müssen. Armes Kind, wie bedaure ich sie! Sie sind nicht in guten Händen gewesen ; ; ; Ich kenne mehr Kinder, die ihr Schicksal haben. Unglückliche Jugend, die in die Hände solcher Erzieher gerathen, die die Pferde hinter den Wagen spannen! Gott bewahre uns vor den Grundsätzen solcher Lehrer!

Der unerschrockne Held.

Ha! sprach mit tapferm Muth, im Munde und im Blick,
Ein junger Held, was werd ich alles wagen,
Wenn sich die Feinde nahn! Er hört die Trommel schlagen,
Und angstvoll bebte er zurück.

Peter an Julius.

Sie haben recht, lieber Julius, Ihr Großvater ist ein lieber Mann! Wer ist nicht gern bey ihm? Am verwichenen Freytag erlaubte er mir ein Stündchen mit ihm in seinem Zimmer zu seyn, das er so prächtig mit den schönsten Kupferstichen geschmückt. Hier richtete ich besonders meine

Augen auf eines von diesen Kupferstichen, auf welchen zwey alte bärtige Männer und ein Knäbchen bey ihnen an einem heidnischen Altar stehen. O lieber Herr Pastor, sagt ich dann, seyn sie doch so gütig und sagen mir, wer ist der gute Knabe, der da steht? Da eröffnete er seinen Mund, und beschrieb mir die ganze Vorstellung von diesem Kupferstiche. Der alte ehrwürdige Greis mit dem langen Bart zur Rechten am Altar, ist ein Götzenpriester, und der zur Linken stehende jüngerer Mann ist der Vater von dem Knaben hier; er heißt: Hamilcar, und sein Sohn Hanniball. Dieser mußte im 9ten Jahr seines Alters hier an diesem Altar in Gegenwart des Priesters, einen feyerlichen Eyd ablegen, daß er der Römer ewiger, unversöhnlicher Feind seyn wollte. Er zog auch schon in diesem jugendlichen Alter mit seinem Vater, der ein vortreflicher Feldherr war, in den Krieg wider diese Völker. Er blieb diesem Eyde getreu, und nahm überhaupt die feindselige Gesinnung seines Vaters gegen die Römer an. Er folgte demselben in seinem fünf und zwanzigsten Jahre als Feldherr der carthaginensischen Kriegsvölker in Spanien nach. Seit der Zeit an war er unermüdet darauf bedacht, die Römer anzugreifen. Er wagte deswegen mit seinem Kriegesheere

heere den langen, höchst beschwerlichen und kühnen Zug aus Spanien über die pyrenäischen Gebirge nach Gallien, und so dann über die Alpen. Alle diese Schwierigkeiten überwandt Hanniball, bahnte sich oft einen neuen Weg, und kam endlich in die Ebenen von Italien. Er besiegte die Römer fast in jedem Treffen. Zuletzt nahm er sich, um nach seiner Sprache zu reden, die Römer von den ängstlichen Sorgen zu befreyen, weil sie den Tod eines alten Mannes nicht erwarten könnten, selbst in einem Alter von siebzig Jahren, durch Gift das Leben.

Ich wollte nun weiter gehen und noch mehr Bilder beschauen; allein Ihr Großpapa faßte meine Hand und sprach: verweilen sie noch einen Augenblick, liebes Männchen, bey diesem Bilde. Was halten sie von dem Eyde unsers Hanniballs? wären sie an seiner Statt gewesen, würden sie das Verlangen ihres Vaters befriediget haben? Ich antwortete ihm: als der Sohn eines Hamilcars, würd ichs gethan haben; der Sohn christlicher Eltern würde immer sagen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Er lächelte mir freundlich und sprach dann: recht, mein Kind; unser Herr hat befohlen, liebet eure Feinde u. s. w. Ich küsse Sie und bin Ihr ꝛc.

An

An kleine Mädchen.

Eilt, geschmückt mit Blum und Band,
Mädchen, froh zu Tänzen,
Laßt euch von des Jünglings Hand
Eure Stirne kränzen.

Horcht, im jauchzenden Gewühl,
Auf der Saiten Töne,
Mischt euch oft in Scherz und Spiel,
Rascher Freuden Söhne.

Schöpft mit Freud durchglühter Brust,
Für des Lebens Tage,
Unaufhörlich Wonne, Lust,
Von der vollen Wage.

Aber wißt, schnell werden hier
Eure Tage fliessen;
Und nicht lange werdet ihr
Freud und Lust geniessen.

Lange werden beyde nicht
Eure Brust durchglühen,
Und Gott wird euch vor Gericht
Zur Vergeltung ziehen.

Räthsel.

Wie heissen die Felder, auf welche schon in einigen tausend Jahren Saamen gesäet, wovon man nur ein einzigesmal reife Garben gesehen?

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Die Zeit.

Leseblatt
für die
Jugend.

Eilftes Stück.

Hamburg, 1786 den 15ten März.

Fritz an Heinrich.

Haben Sie, mein Liebster, vielen Dank für den Aufsatz aus der Weltgeschichte, mit dem Sie mich jüngst beschenkt. Ich erwarte von Ihrer Güte nächstens die Fortsetzung. Sie sollen mir diese Gefälligkeit nicht umsonst erweisen; ich werde sie mit einem Auszug aus der Göttergeschichte erwiedern. Hier ist schon der Anfang davon:

Unter allen Göttern, die von den Heiden erdacht und verehret sind, steht der Jupiter, oder wie ihn die Griechen nennen, Zevs, oben an. Man bildet ihn ab, als einen majestätischen Mann mit schwarzen Haupthaaren u. mit einem Bart; in der rechten Hand hält er einen dreyfachgespalteten Blitz, u. in der linken einen Befehlshaberstab: und neben ihm steht ein schwarzer Adler. Er war ein Sohn des

Saturnus und der Rhea. Seine beyden Brüder heissen Neptunus und Pluto. Jupiter wird der Gott des Himmels, Neptun der Gott des Meeres, und Pluto der Gott der Hölle genannt. Die Gemahlinn des Jupiters, die auch seine Schwester war, hieß Juno. Man bildet sie ab als ein schönes Frauenzimmer, auf einem Wagen sitzend, der von Pfauen gezogen wird. Sie wird auch stehend gemahlt, mit einem Pfau neben ihr. Sie trägt eine Krone auf ihrem Haupt, und hält auch wohl eine Schlange beym Kopf mit der rechten Hand, und einem mit edelsteinen besetzten Scepter in der linken Hand. Ihre Tochter, die der Götter Mundschenkin ist, heißt Hebe. Neptun, der Gott des Meeres, wird abgebildet als ein starker bärtiger Mann, mit einem dreyzackigten Stab in der Hand. Er fährt auf einem Wagen auf dem Meer, der die Gestalt einer Muschel hat. Vor demselben sind zwey Pferde gespannt. Seine Gemahlinn heißt Amphitrite, eine Tochter der Nereus und Schwester der Thetis. Pluto, der Gott der Hölle, wird abgebildet als ein alter Mann, der im Finstern sitzet mit einer eiserne Krone auf dem Haupt. Seine Gemahlinn sitzt neben ihm, sie heißt Proserpina. Ihre Wohnung ist der Tartarus. Dieser wird bewacht von dem drey-

köpfigten

köpfigten Höllenhund Cerberus. Charon heißt der Mann, der die Seelen der Menschen dahin fährt. Der Fluß, über den er sie hinschifft, heißt Styx. Die Seelen der Seligen kommen nicht in den Tartarus, sondern in die Elision, oder Gefilde der Seligen. Die Fortsetzung künftig. Ich bin u. s. w.

Das unglückliche Hähnchen.
Eine Fabel.

Komm Brüderchen, sprach eine kleine Ente zu einem kleinen Hahn, bade dich einmal mit mir im Wasser; Ha! das ist eine Lust, die über alles Vergnügen in der Welt geht! Hähnchen ging mit ihrer Verführerin, und kaum war er dem lieblings Element der Enten nahe, als er schon auf eine elende Weise sein junges Leben einbüßte.

Lernet aus dieser Fabel, meine Liebsten, nie der Lockstimme böser Buben Gehör zu geben.

Hein und Claus.

Claus. Sprich, Hein, was ist ein Edelmann?
Hein. Sieh unsern Junker Hans nur an,
Dann kannst du ihn schon lebhaft vor dir sehen.
Claus. Hm! der ein Edelmann: ich muß gestehen,
Der sieht mir aus, nichts mehr und auch nichts minder,
Wie andre Menschen Kinder.

An ein kleines Schwärmchen Fliegen.

Gleich, als in blutgen Kriegen,
Der Tod die Menschen schlägt,
So leicht, ihr kleinen Fliegen,
Seyd ihr von mir erlegt.

Ha! dürft ihrs kühnlich wagen?
So setzt euch hier nur her:
Husch, werd ich auf euch schlagen,
Und dann seyd ihr nicht mehr.

Doch, fürchtet nichts, stellt immer
Euch, liebe Thierchen, ein,
Ich tödte euch doch nimmer,
Könnt ich so grausam seyn?

Ihr fürchtet mich vergebens;
Kein Fuß sey euch gekränkt:
Genießt des frohen Lebens,
Wozu es euch geschenkt.

Wie könnt ihr harten Seelen,
Euch tödtend Menschen nahn?
Und eure Brüder quälen,
Die euch nie Leid gethan?

Blick auf die schwarzen Bilder,
Kind, mit Verachtung hin;
Barmherzig seyn und milder,
Ist Pflicht nach Gottes Sinn.

Wir

Wir gewinnen oft, wenn wir glauben alles verlohren zu haben.

Caroline ward schon von ihrem zweiten Jahre an durch den frühen Tod ihres Vaters, der Erziehung und der Bildung ihrer Mutter allein überlassen. Und ob ihre Mutter, ihrer Schönheit und ihres Reichthums halber, eine Menge Männer zählte, die gerne den Verlust ihres Mannes wieder ersetzten, so könnte sich diese Dame doch nicht entschliessen, ihrem kleinen Abgott (so nannte sie oft ihre Tochter) einen Stiefvater zu geben. Caroline war ihr Alles, und das sollte sie auch bis an ihr Grab bleiben. Nichts war im Hause, was nicht diesem Töchterlein zu Dienste stand; es durfte nur fordern, so war es da. Das gute Mädchen ließ es sich auch schon frühzeitig merken, daß sie die Gebieterinn über Mutter und Bediente war. Als sie heran wuchs, wurden ihr die besten Meister zur Unterweisung in den ihr nöthigen Wissenschaften gehalten; allein sie lernte wenig oder nichts. Es mangelte ihr nicht an Fähigkeit, sie hätte dieserwegen jedem Lehrer Ehre machen u. sich selbst einen großen Schatz von Wissenschaften erwerben können, wenn nicht die Verzärtlung der Mutter dies verhindert hätte. Diese befahl jedem Informator,

ja das liebe Töchterchen nicht strenge zu behandeln, und ihr in allem ihren freyen Willen zu lassen. Jetzt hatte Carolinchen das zwölfte Jahr erreicht, und hatte noch nicht mehr gelernt, als einige französische Wörter, ein wenig Tanzen und in der Küche mit gebietrischem Tone befehlen. Plötzlich ward die Mutter dieser hoffnungsvollen Tochter krank; und sie mußte nach einigen Tagen, den letzten Blick auf ihrem kleinen Abgott gewandt, ihren Geist unter den Händen eines geschickten Arzt, aufgeben. Niemand war über diesen Tod trauriger und untröstbarer, als Caroline. Sie weinte und klagte laut bey der Leiche ihrer Mutter, und glaubte mit ihrem Tod alles verlohren zu haben. Sie irrte sich aber; dieser Tod war für sie ein erwünschtes Glück. Die Stelle ihrer verstorbenen Mutter vertrat ein rechtschaffner Mann, den man für sie zum Vormund bestimmte. Dieser übergab sie der Bildung und dem Unterricht einer Lehrerin, die es sich zur angenehmsten Pflicht machte, so wohl selbst, als auch durch Hülfe getreuer Lehrmeister, ihre anvertrauten jungen Frauenzimmer zu gottesfürchtigen, tugendhaften und geschickten Mädchen zu erziehen. An unserer Caroline waren diese Bemühungen nicht vergeblich; man sah schon die Früchte davon. Sie ward bald aus einem

stolzen,

stolzen, eigensinnigen, tändelnden und gebieterischen Mädchen, ein bescheidenes, gefälliges, ernsthaftes, sanftes und tugendhaftes Frauenzimmer. Wer schätzte jetzt Carolinchen nicht glücklich?

Fritz an Andreas.

Wie sehr, liebstes Andreschen, bin ich unserm Gottlieb mit Dank verbunden, daß er mich mit in die fromme Versammlung genommen, in der der alte würdige N. die Stelle eines Lehrers vertritt. Der Nutzen, der für uns aus diesen guten Lehren fließt, ist zu groß, als daß ich nicht mit dankbarem Herzen Gebrauch davon machen sollte. Unser guter Lehrer eröffnete diesmal mit den schönen Worten den Mund, aus einem Liede des sel. Gellert: **Gott will, wir sollen glücklich seyn, drum gab er uns Gesetze,** und hielte hierüber eine Rede, die mir wohl gefiel. Hier haben Sie einen kleinen Auszug davon: Die Frucht der Ausübung aller unserer Pflichten, nach der Vorschrift unsers himmlischen Gesetzgebers, ist für uns. Daß wir, seine vernünftigen Geschöpfe, hier beglückt, ruhig, zufrieden und wenn unser Pilgerleben zu Ende ist, zu ihm in die Wohnung des Friedens gelangen sollen, deswegen befielt er uns, seinen Willen zu thun. Er macht uns den Weg zum Leben und den Weg zum Tode in seinem Worte bekannt: Er drohet denen mit Fluch und Strafe, die den letztern wählen, und verheisset denen Heil und Segen, die auf dem erstern, dem Ziel ihrer Bestimmung, der ewigen Wonne entgegen eilen. Da steht ihr am Scheidewege, sprach er dann, hier zur Linken erblickt

blickt ihr den Pfad, auf welchem sich eurem Auge blumenvolle Aussichten eröffnen. Menschen erblickt ihr hier, die sich den tollen Freuden dieser Welt opffern, und es sich recht sauer werden lassen, durch mannigfaltige Uebertretungen der heiligen Vorschriften Gottes, ihr Verderben entgegen zu eilen. Wollt ihr mit diesen Thörichten wandeln, und Theil an den Früchten ihrer Werke nehmen? Nein, Geliebteste, bewahret euren Fuß vor diesem bösen Weg; den zur Rechten wandelt, stets eingedenk der schönen Verheissung Gottes, welche die getreuen Pilger dieses Weges treffen wird. Dies ist der Weg, den gehet, und weichet weder zur Rechten noch zur Linken von denselben ab. Auf diesem werdet ihr freilich manche Dornen übersteigen und manche Leidenschaften besiegen müssen. Seyd standhaft und ermüdet nicht in dem Kampf. Gott stärke euch und leite euch zum Ziele der ewigen Glückseligkeit! Ich bin u. s. w.

Räthsel.

Ich war schon vor der Mutter aller Menschen da, bin jetzt, und bleibe so lange Menschen auf dem Erdboden wohnen. Ich bin kurz, lang, verdrüßlich, und angenehm; und ob man mich gleich über alle Schätze der Erden liebt, so verschwendet man mich doch für eine nichtige Ergötzlichkeit.

Dies Räthsel, wovon die Auflösung schon im 10ten Stück aus Versehen abgedruckt ist, blieb aus Mangel des Raums aus dem 9ten Stück zurück.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Die Kirchhöfe.

Leseblatt
für die
Jugend.

Zwölftes Stück.

Hamburg, 1786 den 22sten März.

Das Röschen.
Eine Fabel.

Mit welcher Pracht bin ich geschmückt,
Froh blick ich noch umher!
Wie manche Ros' ist schon gepflückt,
Wie manche Blätter leer.

So sprach jüngst eine Rose laut,
Und that galant und groß,
Gleich einer wohlgeschmückten Braut,
In ihres Bräutgams Schooß.

Wie manche traurige Gestalt
Bekommt man hier zu sehn!
Die Schwestern sind verbleicht und alt,
Ich bin noch jung und schön.

Als Röschen noch die Worte sprach,
So sah es schon das Grab:

Ein Jüngling kam daher und brach
Es für sein Mädchen ab.
Pocht nicht auf eurer Schönheit Pracht,
Ihr thöricht Sterblichen!
Oft raubt sie uns die Todesnacht,
Eh wir es uns versehn.

Vincent an Fritz.

Sie haben da unserm Freund Heinrich eine Bescheibung von der Göttergeschichte gemacht; ich habe sie mit vielem Vergnügen gelesen, und wünsche recht sehr, bald die Fortsetzung bey meinem Heinrich zu finden. Unser Freund glaubt, ich würde Ihnen eine Gefälligkeit erweisen, wenn ich Ihnen zuweilen etwas von der Naturgeschichte erzählte. Ich habe jetzt mit dem jungen Ortmann Freundschaft, dessen Vater eine vortrefliche Vögel- und Schmetterlingssammlung hat, gemacht. O, was seh ich hier alles! Ich zähle noch mehr jugendliche Freunde, deren Väter kleine Naturalkabineter besitzen, die ich anschauen darf; da werd ich's mir nun zur Pflicht machen, Ihnen vom Gesehenen zu erzählen.

Daß das Naturreich in drey Theile, das Thier- Pflanzen- und Steinen- oder Mineralreich eingetheilt wird, wissen Sie: Und was mir jüngst der

kleine Ortmann, als ich seines Vaters Kabinet besah, von den Insekten erzählte, schreib ich Ihnen hier nieder. Diese, sprach er, theilt man in sieben Haufen ein: die erste Art hat ganze Flügel, wie die Käfer; die zweite hat halbe Flügeldecken, wie die Wanzen; die dritte hat gefiederte Flügel, wie die Schmetterlinge; die vierte hat netzförmigte Flügel, wie die Wasserjungfern; die fünfte hat Aderflügel, wie die Bienen; die sechste hat Flügel, wie die Spinnen, Flöh und Läuse. Die mehrsten Insekten haben vielfache oder doch wenigstens zwey Augen. Die einzige Wasserfloh hat nur ein Auge. Die Fliegen haben, nun verwundern Sie sich, acht tausend Augen. Man zählt an den mehresten Insekten 6 Füße. Der Vielfuß hat zwey hundert. Die Bienen bauen für sich und ihre Nachkommen ein Haus von Wachs, darin etliche tausend sechseckigte Zellen sind, die ihnen und ihren Geschwistern zur sichern Wohnung und zur Ausbrüttung ihrer Jungen dienen. Die Fortsetzung nächstens. Ich bin u. s. w.

Gottlieb an Regina.

Man hat Sie, liebes Reginchen schon einigemal zu unserm alten Lehrer genöthiget, und Sie haben sich noch immer zurück gehalten. Warum kommen

men Sie denn nicht? Sie hätten ihn jüngst hören sollen; Da hat er uns eine vortrefliche Schilderung von dem Werke der Schöpfung und von dem Urheber dieses großen und wunderbaren Werks gemacht. Daß man's nicht alles so behalten kann! Ich muß es doch versuchen, ob ich Ihnen etwas von dem Gehörten hier hin zu schreiben vermögend bin: Wir sind nicht von uns selbst entstanden, sondern wir sind aus der mächtigen Hand des großen Allvaters, sprach er. Diese unsichtbare Hand hat uns auf eine verwundernswürdige Weise im Verborgenen gebildet; unsern Körper, mit so mannigfaltigen und uns so unentbehrlichen Gliedmassen gezieret. Hier macht er uns eine vortrefliche Beschreibung von unsern künstlich gemachten Augen, von unserer Nase, Ohren, Mund, Zunge, Zähne, von unsern Füßen, Händen u.s.w. Dann machte er uns eine Beschreibung von den Sinnen, vom Gesicht, Gehör, Geruch und vom Geschmack und dem Gefühle, als wovon die vorhergenannten Gliedmassen Werkzeige sind. Gott, welch ein verwundernswürdiges Geschöpf ist der Mensch! Und der unsichtbare und unsterbliche Geist, der unsern Körper belebt und regieret; wie wunderbar! wie wunderbar ist er nach seiner Beschreibung! Dieser Geist, oder unsere Seele, ist mit unserm Körper

auf

auf eine uns unbegreifliche Weise vereiniget: Und der weise und mächtige Schöpfer, der uns aus Staub gebildet und diesen Staub mit einer unsterblichen Seele geziert, sorgt für unsere Erhaltung, und wacht mit Wohlthun und Liebe über uns, mehr als eine zärtliche Mutter über ihren Säugling. Seine Wohlthaten und seine väterliche Güte sind auch seinen ungehorsamen und undankbaren Kindern nicht versagt. Künftig die Fortsetzung. Ich bin u. s. w.

Die Verschwiegene.

Die Klugheit legte stets ein Schloß an meinen Mund,
Nie macht ich ein Geheimniß kund,
Das man mir anvertraut, sprach Gretchen zu den Schwestern;
Und sie erfuhr das erste gestern.

Räthsel.

Ich bin klein und groß, und habe überdem mancherley Gestalt. Ich wohne unter allen Nationen des Erdbodens, ward aber noch von keinem Sterblichen gesehen, ob ich mich gleich auf mancherley Weise zeige.

Aesop.

Caroline an Dörtchen.

Sie lachen über den guten Aesop, Dörtchen, und schelten ihn eine Mißgeburt? Das müssen Sie bey Leibe nicht wieder thun. Ich habe das Männchen herzlich lieb. Mögt er doch noch leben, freundlich würde ich ihm danken für die vortrefli-chen Lehren, die er uns in seinen Fabeln gegeben hat. Sie mögen wollen oder nicht, loses Mädchen, so müssen Sie hier seine Lebensgeschichte lesen, wie ich sie aus dem Munde meines Lehrers gehöret. Hier ist sie: Dieser Fabeldichter soll aus Phrygien, in klein Asien, schon 578 vor Christi Geburt gelebt haben. Der weise und gute Mann mußte sich als Sklave von einem Herrn an den andern verkaufen lassen. Einmal erließ man ihn um einen Preis von 18 Pfennig. Einer seiner bekanntesten Herrn war der Philosoph Xanthus. Diesem wurde er von seinem vorigen Herrn mit zweyen andern zum Verkauf angeboten. Diese beyde wurden gefragt: Was sie verständen? Alles, war ihre Antwort. Was kannst du denn, fragte man Aesop? und er antwortete: nichts, weil die andern alles können. Xanthus kaufte ihn ungeachtet seiner unansehnli-chen

chen Gestalt gerne, weil er ein weiser Mann war. Nachher macht er sein Glück bey dem reichen König Krösus. Um diese Zeit soll er auch seine Fabeln geschrieben, und sie dem König übergeben haben, der ihn mit ansehnlichen Geschenken überhäufte. Er reisete nachher von einem Philosophen zum andern, um sich mit ihnen über wichtige Gegenstände zu unterreden. Er nahm einen gewissen Ennus an Kindesstatt auf, dem er die vortreflichsten Lehren gab: Er befahl ihm: Gott vor allen Dingen zu lieben und den König zu ehren. Er sollte sich gegen seine Feinde furchtbar und gegen seine Freunde gütig beweisen. Seine Ohren sollte er vor bösen Reden verschliessen, und selbst nicht schwatzhaft seyn. Die Glücklichern söllt er nicht beneiden. Er sollte keine Handlung begehen, die ihn hernach gereuen würde, u. dgl. Und dieser weise Lehrer mußte durch die Bosheit der Einwohner zu Delphos, denen er bittere Wahrheit geprediget, den Martirertod leiden. Man stürzte ihn von einem hohen Felsen herab. Bedauren Sie ihn nicht mit mir, liebes Dörtchen? Ja, gewiß thun Sie's, ich kenne Ihr mitleidiges Herz. Ob Sie gleich sein äusserliches Ansehen nicht schätzen, so werden Sie doch seine feine Seele lieben, und ihn um derselben willen Ihres Mitleidens würdig halten.

Ich bin rc.

Alles

Alles hat seine Zeit.

Salomo.

Oder

Der Fleiß gereicht uns nicht immer zum Preis.

Rosine ward nebst ihren Geschwistern in eine jugendliche Gesellschaft gebeten, wo man recht frölich seyn, und sich auf eine unschuldige und erlaubte Weise ergötzen wollte, Dörtchen, Fritz und Philipp, (so hiessen die Geschwistern unserer Rosine,) hatten sich lange schon auf dies Vergnügen vorbereitet, und hatten den Vorschmack davon bereits im Traum genossen. Rosinchen vielleicht nicht weniger. Der Tag der Freude erschien; alle schmückten sich aufs beste, man ließ Bücher und alles, womit man sich sonst beschäftigte, liegen; nur Rosine nahm ihr Körbchen mit ihrer Handarbeit, mit in die Gesellschaft; und kaum hatte sie sich in den frohen Kreis gesetzt und ein Schälchen Kaffe getrunken, so hatte sie auch schon den Strumpf in der Hand, und nun gings auf Stricken loß. Die fleißige Mamsell! Aller Augen schauten auf sie, weil sie die einzige war, die sich durch ihren Fleiß auszeichnete. Der Spott blickte aus manchem hervor. Ein junger Gelehrter, der sich mit in dieser Gesellschaft befand, machte sich recht lustig über ihren unzeitigen Fleiß.

Um Euch, meine kleinen Leserinnen, nicht der Gefahr des gerechtyn Spottes auszusetzen, so erinnert Euch an den weisen Spruch Salomons: **Alles hat seine Zeit.**

Lesenblatt
für die
Jugend.

Dreyzehntes Stück.

Hamburg, 1786 den 29sten März.

Heinrich an Carl.

Sie kennen doch Moschö Hans? Der hat seine Sache gestern allerliebst gemacht! Mich ärgert's nur, daß unser Hauslehrer alles mit angehöret, was unter uns und ihm vorgegangen ist. Wir wusten's nicht, daß er seine Pfeiffe in der Laube rauchte, oder daß er sich bey dieser Jahrszeit im Garten aufhalten würde, deßwegen war er auch nicht mit uns gefahren, sondern weil das Wetter so ziemlich war, uns ein kleines Wintervergnügen zu machen. Wir hatten unsern Spielplatz im Garten genommen, und dahin riefen wir Hans, um unsern Muthwillen mit ihm zu treiben. Wir liessens uns recht sauer werden, ihn auf mancherley Weise zu necken; der eine zog ihm an dieser, der andere an jener Locke seiner Haare: Und einige unter uns er-

laubten sich Ausdrücke, die feinen jungen Herren keine Ehre machen. Man machte es endlich so böse mit dem kleinen Bauren, daß er sehr aufgebracht wurde, und uns Dinge sagte, die wir nicht gerne hörten, und noch um so viel weniger, wenn wir's gewußt hätten, daß unser Lehrer uns im Verborgenen so nahe war. Er fragte uns, ob unsere Eltern deßwegen so viele Kosten auf unsere Erziehung und Bildung verwendeten, daß wir solchen Unfug treibendurften? Er fragte uns, ob wir Predigers, Kaufleute, Cammerräthe u. vornehmer Leute Söhne wären? Nach unserm Verhalten zu urtheilen, könnten wir wohl aus der Classe der niedrigsten Menschen seyn. Er mögte wissen, ob das alles in unsern Büchern, wovon er so viel Rühmens gehöret, stände, was wir jetzt gesprochen und gethan hätten? Da wurden wir entsetzlich aufgebracht über den poßirlichen Moralisten, und er wäre schlim aus unserm Kreis gekrochen, wenn nicht unser Lehrer zu unserer Verwunderung und zu unserm Schrecken hervorgekommen und Hansen zum Engel geworden wäre. Und, o was mußten wir hören, als Hans in Sicherheit gebracht war. : : : Davon hier kein Wort. Nun stellen sie sich aber vor, was der Junge eine Stunde nachher that. Da stand er draussen vor der Gartenthür und sang

uns

uns zum Aerger ein Lied, das ich Ihnen hierbeylege. Unserm Lehrer gefiel es so sehr, daß ers aus dem Munde des Knabens abschrieb, nnd es ihm gut bezahlte. Hier ist das Lied:

Wat doot de rycken Kinder klook!
Se glöft so veel to weten,
Dat maakt, se hevt all mennig Book
Dörbläbert un toreten;
Un sünd so dwatsch un so verkehrt —
Wat sünd my ere Böker wehrt?

Se köst de Oellern so veel Geld,
Wat doot se dafär leren?
In Schell'n und Flöken sünd se'n Held,
Im Daven un Handteren.
Muschös, my dünkt, dat lett nich fyn,
Ick mug in juner Steed nich syn.

Behoolt jun Rykdoom, Kleder, Rank,
Un all jun värnehm Wesen:
Ick seg fär june Böker Dank,
Ick mag de Schnurrn nich lesen.
Myn' Bibel, myn Cathgismenbook
Hev'k lev, un beyde maakt my klook.

Denn givt 'took veel in de Natur
To kaapen un to kyken:
Dat segt ju hüt de lütje Bur,
Verstah jy me, jy ryken

Un klooken Gären in de Stadt?
Hum! segt my ins, wet jy ok watt?
Wend't in de Wyd un in de Nögd
De wysen Angesichter,
Kykt vär ju dahl, kaapt in de högt,
Op all de blanken Lichter;
An Sünn un Maan un an de Steern
Känn jy den Schöpper kennen leern.
Is düt nich, 'ckseg et rein herut,
Veel rarer un veel schöner,
Als Böker? Blömer, Gras un Krut,
Un Aantjen, Gös un Höner,
Un Ossen, Schaap un Köh un Peerd
Sünd mehr als june Böker wehrt.
De Dinge, de ick hier hev nöhmt,
Un all dat Wörm Gewümmel,
Un Fisch un Vagels, priest un röhmt
Den groten Gott im Himmel.
Hevt jy et hört? Denkt wat jy dood,
Un waart doch klöker, fromm und good.

Der Kluge sieht nur auf den Mann,
Und nicht die schönen Kleider an.

Doris bey ihren Bücherschranken.

Pfuy! wie kommst du garstiges Buch unter meine schönen Bücher, sprach Doris, als sie ein

Buch

Buch in einem alten abgenutzten Band unter ihren Büchern stehen sah, die alle aufs prächtigste eingebunden waren. Sie nahms von der Stelle und warfs auf die Erde. Der Vater trat in die Stube und sah es liegen. (es war die Bibel) Gutes Buch, spach er, 'wie kommst du da hin? Er hob es auf, und setzt es wieder unter die Bücher: Warum das garstige Buch an den Ort sprach Doris? Schäme dich Kind! Wisse, daß dies Buch mir mehr werth ist, als deine glänzende Sammlung. Kennst du die Bibel nicht? Ach lieber Vater, erwiederte Doris mit Schamröthe auf ihren Wangen, ich wußte nicht, daß es dies heilige Buch war; ich beurtheilte es nach dem äusserlichen Ansehen. Nie soll mich der Schein wieder so betrügen.

Coroline und ihr Vater.

Ein Gespräch bey einem Gemählde, auf welchem Eva Adam den Apfel hinreicht.

Caroline. Sieh Väterchen, da steht Eva und reicht dem Adam den Apfel. O, die unartige Frau; warum mußte sie das thun? Sie hätte dem Adam ja viele schönere Früchte zur Speise darreichen können, so hätte sie sich und ihren Mann und ihre Nachkommenschaft nicht unglücklich gemacht.

Der Vater. Hast recht, Carolinchen; Mutter Eva hätte das nicht thun müssen. Hatte sie doch selbst das Verbot aus dem Munde des Schöpfers gehört: Welches Tages du von dem Baum des Erkenntniß Gutes und Böses essen wirst, mußt du des Todes sterben. Wenn mein Carolinchen diese Worte aus dem Munde des großen Gesetzgebers gehört hätte, sie würde gewiß aus Furcht vor dieser Strafe und aus Liebe gegen diesen Befehlshaber, dies Verbrechen nicht begangen haben.

Caroline. Nein, Väterchen, das wäre mir nicht möglich gewesen. Wär ich an Evens Stelle gewesen, ich würde der verbotenen Frucht meinen Blick nicht gegönnet haben, und wäre sie noch viel reizender und schöner gewesen, als sie wirklich war.

Der V. Jetzt mögt ich in dein Herz hinein schauen! Mädchen, Mädchen! glaube mir, daß nichts unsere Begierde mehr reitzet, als das Verbot. Denkst du noch daran, wies dir an der Schreibpulte deines Vaters ging. Laß mir, sprach ich, mein Federmesser liegen Carolinchen. Und kaum warst du dir selber überlassen, da nahmst du das gefährliche Messer und schnitztest dir in die Finger. Coroline schlug die Augen vor sich nieder und schämte sich.

Der

Der junge Hahn.

Habt ihrs gehört, sprach ein kleiner Hahn zu seinem Bruder u. zu seiner Schwester, wie jämmerlich der alte Papa dort krähete? Beym Jupiter sey es geschworen, wenn ich mir die geringste Mühe gebe, so will ich ihn mit meiner Stimme überschreyen. Kleiner Großpraler, rief ihm die Mutter zu, schäme dich, daß du schon glaubst, dich über deinen Vater erheben zu können.

Wie manches Knäbchen kenne ich, das sich schon so altklug dünkt, und sich so sehr von der Eigenliebe beherrschen läßt, daß er glaubt, mehr als sein Lehrer zu wissen. Mögte er sich doch schämen.

Jobst Witz.

Es stehet, spricht man in der Bibel,
So viel, worüber man den Kopf zerbricht.
Mich deucht, sprach Jobst, das find ich nicht;
Und buchstabierte noch die Fibel.

Wähle dir einen Beruf, in dem du gedenkst nützlich zu werden.

Als Vater Conrad einst seine Söhne fragte, was sie für einen Stand am liebsten wählen mögten? antwortete Heinrich: Ich mögte ein Prediger auf

dem Lande werden, denn würde ich Schinken, Mettwürste, Butter, Käse u. dgl. von den Bauern im Ueberfluß bekommen. Und ich, sprach Franz, ein Kaufmann, denn könnt ich viele Feigen, Mandeln, Rosinen u. dgl. schmausen. Fritz glaubte, der Soldatenstand wäre der beste, denn Krieg ist's doch nicht immer, sprach er, und in Friedenszeiten hat man Musse, da kann man Austern, Braten und andere Leckereyen schmausen; Wein trinken u. s. w. Gottlieb wuste noch nicht, welchen Stand er wählen wollte; wenn ich aber mich zu einem entschliesse, so muß es der seyn, sprach er, in dem ich nützlich werden kann. Der Vater lächelte dem Gottlieb, und küßte ihn.

Räthsel.

Ich bin von keiner Mutter gebohren, sondern habe meinen Ursprung allein meinem Vater zu danken. Man legt mir den abscheulichsten Namen bey, wenn ich aber von mir selber rede, so bin ich die Schönste unter den Schönen, weisser wie Schnee und heiliger als ein Engel Gottes. Wer mich aber trauet, der wird betrogen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stücke Der Glaube.

Lesebla tt
für die
Jugend.

Vierzehntes Stück.

Hamburg, 1786 den 5ten April.

Regina an Gottlieb.

Armes Männchen, wie sehr bedaure ich Sie, daß Sie wegen Ihrer Unpäßlichkeit zu Hause sitzen müssen! Da sind Sie nun an der Fortsetzung der guten Lehren, die Sie von Ihrem Greisen gehört, verhindert worden. Nicht wahr, Gottliebchen, dies hat Sie gewiß sehr betrübt? Und noch um so viel mehr, daß Sie mir nicht Ihr Versprechen halten und mir diese Fortsetzung einsenden können. Aber hören Sie, betrüben Sie sich deßwegen nicht. Ich bin so glücklich, Ihnen dieselbe hier mitzutheilen. Meine Freundinn Rosina, die diesmal auch eine Zuhörerinn des guten Alten gewesen, hat mir ein Geschenk damit gemacht. Hier ist sie: Die Wohlthaten, womit uns der Schöpfer in dem Reiche der Natur beglückt, wollen, daß wir ihm

dafür herzlich danken sollen; für die Schätze, die er uns in seinem großen Sohne im Reiche der Gnaden schenkt, sind wir ihm mit einem weit feurigern Dank verpflichtet. Was wurden uns alle Herrlichkeiten dieser Erden, Reichthum, Ehre, Vergnügen u. s. w. nützen, wenn uns diejenigen Güter fehlten, die uns der Sohn Gottes für die Ewigkeit erworben hat. Die Tage, in welchen wir Gebrauch von den Gütern dieses Lebens machen können, eilen zu bald vorüber, und wenn die dahin sind, so sind sie auch nicht mehr unser Eigenthum, wir müssen sie hier für andere zurück lassen, und nehmen auch nicht den kleinsten Theil davon mit hinüber in die andere Welt. Nur der Reichthum unsers Herrn, der uns durch seine Leiden und durch seinen schmachvollen Tod mit Gott seinem Vater versöhnt, den wir aus seiner Fülle nehmen, ist unser bleibender Theil. Nach diesem Reichthum zu streben, muß unsere erste und wichtigste Sorge seyn. Hierzu fordert uns der Herr mit diesen Worten auf: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Wie nothwendig ist es also, den Werth dieser Schätze und den Erwerber desselben kennen zu lernen. Die Gelegenheit zu dieser nothwendigen Erkenntniß zu gelangen,

wird

wird den Kindern der Christen auf mannigfältige Weise angeboten; wenn sie hören und lesen wollen. Die Fortsetzung künftig. Mögten Sie, mein guter Gottlieb, schon besser seyn, wenn Sie die von mir erhalten! Ich bin u. s. w.

Herzensglaube.

Wie lieb ich dich! sprach Clara mit Entzücken
Zum kleinen Kreuzefix: Du hast mir Heil gebracht!
Dann pflegt sies an den Busen sanft zu drücken:
Es war von Gold gemacht.

An meine jugendliche Leser.

Hier geb ich Ihnen, meine jugendliche Freunde, ein kleines Gedicht zu lesen, womit ich jüngst meinen Söhnen ein Geschenk gemacht. Gewiß ist der Inhalt für Sie auch nützlich.

An meine Söhne.

Noch grüß ich meine Kinder,
In Eurm Kreise wandelt
Mit heiterm Blick manchen goldnen Morgen,
Schau mit Euch hier den unsichtbaren
Allmächtigen, weisen nnd gütigen Allvater

In seinen unzählbaren Geschöpfen;
Schöpfe mit Euch aus seiner Fülle,
Dieses Lebens Freude ——
Schon über ein halbes Secul schmeck ich sie,
Leuchtet mir auf meine Pfade
Seine Sonne mit ihren milden Stralen,
Bald vielleicht grüß ich sie nicht mehr
In Eurer Umarmung!
Schon bricht er aus der Dämmerung hervor
Der Tag, der mit schnellem Flug
Die Nacht im schwarzen Schleyer gehüllt
Nacheilt, in der ich sanft schlummern werde,
Bis mich dieEwigkeit zurEngelUmarmung weckt.
Laßt mich, ehe meine Sonne hinsinkt,
Und mich Schatten des Todes umhüllt,
Mit Euch, meine Söhne, meiner Seele Sprache reden;
Vielleicht kann ichs nicht, wenn Ihr einst
Mit nassem Aug' an meinem Sterblager wankt,
Jetzt neigt mir Eure Ohren;
Nehmt zu Herzen meinen Rath,
Und bewahrt ihn als den kostbarsten Schatz.
Ihr kennt sie, die vom Himmel gesandte
Schöpferinn unserer unnennbaren Glückseligkeit,
Tugend und Religion heissen ihre Namen.
Sanftwallend nahen sie jedem Sterblichen,

Reichen

Reichen ihm die Hand, um sie ihn
Durch die Wüste der Pilgerschaft
Zur Krone zu leiten.
Faßt, meine Geliebtesten, die Hand
Der reinen himmlischen Tugend;
Wandelt an ihrer Seite, umleuchtet
Vom Glanze der Religion, die uns
Jesus Christus gelehrt, ihm nach,
Des Lebens rauhe Bahn zur ewgen Wonne.
Nicht die Sprache der Ungläubigen,
Nicht der Reitz und die Lockstimme
Verführischer Syrenen, schwäche
Euren Lauf zu dem Kleinod,
Das allein Eure unsterbliche Seele befriediget.
Bey dem Werth Eurer und meiner Seele
Schwör ichs Euch! Bey dem heiligen Namen
Des Allerschaffenen schwör ichs Euch,
Daß nur auf Golgatha die Quelle geflossen,
Aus der wir Gnade und Heil schöpfen.
Daß nur die Lehre Jesu wahre Weisheit ist,
Und seine Worte, Worte des ewigen Lebens sind.
Nehmt zu Herzen seine Lehre;
Schöpfet Heil und Gnade aus seiner Fülle.
Zeigt in Eurem Wandel
Daß Ihr seine folgsamen Jünger seyd,
Ihn lieb haben, sey Euer eifriges Streben,

Und im Glauben dieser Liebe treu zu seyn,
Bis Ihr den letzten Kampf gekämpft, ist Euer
Beruf.
Denn sehen wir uns; Gott, welche Seligkeit!
In der frohen Ewigkeit Umarmung.

Der Bock und das Lämmchen.
Eine Fabel.

Ha! nun hab ich dich einmal in meiner Gewalt! rief ein Bock einem kleinen Lamme in die Ohren, das er hier von der Mutter verirrt, allein antraf, und husch gab er ihm einige Stösse. Warum, lieber Bruder, mißhandelst du mich? ich that dir ja nie etwas zu leide? Sollt's mir nicht verdriessen, erwiederte der boshafte Bock, daß die Mutter dich herzlicher liebt als mich? Davor kann ich ja nicht, sagte darauf mit kläglicher Stimme das Lämmchen. O Brüderchen, komm und bringe mich zur Mutter, ich will sie bitten, daß sie dir auch mit ihrer mütterlichen Güte gewogen seyn soll. Der Boshafte gab der Unschuld noch einige Stösse, ohne ihr eine Antwort zu würdigen, und lief davon. Jetzt eilte der Hirte herzu, und brachte das verirrte Lamm wieder zur Mutter.

Nicht

Nicht wahr, meine Geliebten, man zählt in der jugendlichen Welt nicht wenig boshafte Brüder, die ihre Geschwister mit Neid und Verfolgung quälen, weil sie um ihrer Tugend willen, dem Herzen der Eltern werther sind als sie? Wenn sich doch diese unädlen Seelen beeiferten, durch Tugend und Frömmigkeit sich der Liebe der Eltern gleich ihrer guten Geschwistern würdig zu machen! würden sie sich dann von der Sünde des Neides und der Verfolgung überwältigen lassen?

Heinrich an Fritz.

Da geb ich Ihnen, guter Fritze, den Auszug der Geschichte von der Schöpfung bis auf die Sündfluth. Adam war der erste Mensch, der seinen Ursprung unmittelbar aus der Hand seines Schöpfers nahm. Aus einer seiner Ribbe spricht die Schrift, schuf der Herr ihm die Eva, die Mutter aller Menschen. Diese beyden ersten Menschen erhielten von der Güte ihres Schöpfers den besten Erdentheil zu ihrem Besitz, den Mosis das Paradies nennet. Hier fanden sie alles, was ihnen zur Nahrung und

zum

zum Vergnügen diente, und sie waren die glücklichsten Menschen, so wohl in Ansehung ihres Seelen, als auch ihres körperlichen Zustandes, unter allen denen, die jemals diese Erde bewohnt. Sie machten sich derselben aber bald durch ihr sträfliches Verhalten gegen Gott, ihren höchsten Wohlthäter, unwürdig und stürzten sich durch die Verführung des Menschenfeindes ins Elend. (Die Fortsetzung künftig.)

Hans Klein.

Mein Rechnenbuch muß nimmer müßig liegen,
Die Kunst zu rechnen ist mein einziges Vergnügen.
Und ich versteh sie schon, sprach jüngst Hans Klein,
Und lernte noch am Einmalein.

Räthsel.

Was ist das für ein Baum, der, als ihm Wurzel und Blätter geraubt waren, die allerschönste Frucht getragen hat?

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Die Unwahrheit.

Leseblatt
für die
Jugend.

Funfzehntes Stück.

Hamburg, 1786 den 12ten April.

Fortsetzung des abgebrochnen Schreibens im vorigen Blatt von Regina.

Die selige Wissenschaft von Jesus Christus, dem Weltversöhner, übertrift alle Weisheit der Erden, und ihn liebhaben, sprach einsten einer seiner liebsten Freunde, ist besser denn alles Wissen. Wenn man aber jemand liebhaben soll, so muß man ihn und seine guten Eigenschaften, warum er unserer Liebe werth ist, kennen; man muß wissen, wodurch er sich vorzüglich verdient gemacht und sich Hochachtung und Liebe erworben?

Nie, meine Geliebtesten, hat ein Mensch (wenn wir ihn so nennen dürfen) unter den Sterblichen gewandelt, der sich so für das Wohl seiner Brüder, so wohl für die, die vor ihm waren, und dann für seine Zeitgenossen, als auch für diejenigen, die nach ihm bis ans Ende der Welt diese Erde bewoh-

nen werden, verdient gemacht, als Jesus Christus, der Sohn des unsichtbaren Gottes. Liebe, unaussprechliche Liebe, die ihres gleichen sonst weder im Himmel noch auf Erden hatte, flößte in ihn den Trieb, seinen Erdenbrüdern nützlich zu werden. In dieser Absicht verließ er seine Herrlichkeit, die er bey seinem Vater hatte, und schloß seine Gottheit in die Hülle sterblicher Menschen. In der Gestalt zeichnete er sich durch Thaten und Lehren so auserordentlich unter seinen Zeitgenossen aus, daß es von ihm mit Recht nach dem Ausspruch des Johannes heißt: Wir sahen seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes Gottes. Seine Thaten waren Gottes Thaten. Seine allmächtige Hand gab den Blinden das Gesicht, den Stummen die Sprache, den Tauben eröffnete er die Ohren, den Lahmen gab er gesunde Glieder, und seine mächtige Stimme rief die Todten ins Leben. Seine Lehren waren die Lehren seines Vaters, und diesen wandelte er vor seinem Vater und vor der Welt so getreu, daß er auch zu seinen ärgsten Feinden sagen könnte: Welcher unter euch kann mir eine Sünde zeigen? Er war seinem Vater gehorsam bis zum Tode am Kreuz. In diesem Tugendwandel ward er ein nachahmungswürdiges Beyspiel für die Menschen zum Ringen nach der seligen Ewigkeit. Und war doch mitten in dem

Laufe seiner Heiligkeit, ein Gegenstand der Bosheit und der Verfolgung und des Hasses verblendeter Menschen. Gott, wie war es möglich, daß man einen Mann verfolgen, hassen und schelten konnte, der selbst die Demuth, Sanftmuth und frommer wie ein Engel Gottes war. Wie war es möglich, den zu verachten und zu verkennen, der seine allmächtige Hand beständig für Elende und Hülfsbedürftige eröffnete? Den Menschenfreund, der gegen jeden seiner Brüder freundlich war, die kleinen Kinder herzte und segnete, und auch den nichtsbedeutenden Wurm nicht kränkte. Schande für die Menschheit, die sich so weit herabwürdigen und so die Unschuld mißhandeln und beleidigen konnte. — O göttlicher Mittler, was hast du alles zur Tilgung unserer Sünden erdulden müssen! Um ihrentwillen überließ dich dein Vater dem Haß und der Verfolgung boshafter Menschen, ließ es zu, daß sie ihre grausamen Hände an dich legen, dich geisseln und als einen Verworfenen ans Kreuz schlagen durften. An diesem Kreuze, o du, den unsere Seele liebt, büßetest du den martervollen Tod, wodurch du als unser wahrer Hoherpriester ins Allerheiligste gingst, und für uns bey Gott eine ewige Erlösung stiftetest. Mit welchem Dank mit welcher Gegenliebe sind wir dir verbunden!

(Die Fortsetzung künftig.)

Der

Der Tod des Mittlers.

Dich, Mittler, seh ich an dem Kreuz erblassen,
Nachdem die Bosheit dich genug gequält;
Hier duldest du geduldig und gelassen
Die Strafen einer ganzen Sündenwelt.
Du hast den Tod besiegt,
Der Feind der Menschen liegt
Von dir gefällt im Staub zu deinen Füssen.

Für uns hast du der Feinde Macht bezwungen,
Sankst du dahin in Todes Mitternacht:
Du hast für uns um ewig Heil gerungen,
Mit Ruhm und Preis dein großes Werk vollbracht.
Die Liebe, Gottes Sohn,
Gab dir die Marterkron,
Und drang dich, gern den Tod für uns zu büssen.

Wer spricht sie aus, der Liebe Macht und Stärke,
Die dich, den Tod für uns zu büssen, drang?
Ich staune froh bey deinem großen Werke,
Bey deinem Sieg, der dir für uns gelang,
Und nehme gläubig Theil,
Erlöser an dem Heil,
Das du mir reichst aus deiner Gottheit Fülle.

Ich nah' mit Dank zu dieser Gnadenquelle,
Mit Freudenthränen blick ich auf zu dir!
Gekreuzigter; erleuchte meine Seele,
Und fülle sie an deinem Kreuze hier.

Was

Was mir dein Blut gewehrt,
Das sey mir theur und werth,
Vor alles Glück, das diese Erde giebet.
Dies sey mein Trost auch in den bängsten Kummer,
Wenn meinen Geist der Kelch der Leiden kränkt;
Und wenn mein Haupt dereinst im letzten Schlummer
Auf deinem Tod sich müde nieder senkt.
Dies Heil der Ewigkeit,
Stärkt mich im letzten Streit,
Und spricht für mich am Tage der Vergeltung.
Nun darf ich nicht vor meinem Tode beben,
Dein Tod erhellt des Todes finstre Gruft;
Ich darf getrost zu dir mein Haupt erheben,
Wenn einst dein Wink mich zur Vergeltung ruft.
In meiner letzten Noth
Denk ich an deinen Tod,
Mein Herr und Gott! Du weckst mich auf zum Leben.

Die schönste Wissenschaft.

Die schönste Wissenschaft, ihr Mädchen und ihr Knaben,
(Vernehmt's und prägt es tief in eure Seele ein!)
Ist Jesum Christum lieb von ganzer Seele haben:
O, die zu lernen muß eu'r ernstes Streben seyn!

Vater Christlieb an seinen Sohn Conrad.

Dein Brief, lieber Conrad, hat mir viel Freude gemacht, weil er mir ein gewisser Beweis ist, daß du in deinem Lernen nicht nachläßig bist. Dein guter Lehrer hat mir auch davon die völlige Versicherung gegeben; und ist mit deiner Aufführung wie mit deinem Fleiß zufrieden. Demungeachtet, lieber Junge, wandelt mich oft eine Sorge deinenthalben an, die auch der Gedanke an deinen Wohlverhalten nicht vermögend ist, aus meiner Seele zu verdrengen. Es ist wahr, du bist in der Hand eines rechtschaffenen Mannes, der dich als ein treuer Führer auf dem Weg des Fleisses und der Tugend leitet; du befindest dich in der Gesellschaft jugendlicher Freunde, die Gelegenheit haben, sich mit dir durch die Bildung eures gemeinschaftlichen Lehrers zu würdigen und zu nützlichen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft vorzubereiten; allein du bist doch bey allen dem in dem Zirkel der großen Welt, worinn du viel Böses siehst und hörest: Und sieh, das macht mir Sorge. Wie ferne war mir diese, als du noch bey mir hier auf dem Lande warst. Wie wohl war mir, wenn du an meiner Seite, auf dem Felde, in der Kirche und in unserm Betzimmer, den Schöpfer und Erlöser der Welt

zum

zum Lobe und Dank dein kindlich Gebet stammeltest. O mit welchem unschuldigen Herzen sprachst du die Worte aus: Christum lieb haben, ist besser, denn alles Wissen. Glaubst dus noch so herzlich, Conrad, was du damals sprachst? Du glaubst es. Lieb, viel lieber, als ich dir bin, mein Sohn, ist dir dieser göttliche Menschenfreund! Mögtest du diesem Glauben treu und seiner Liebe gemäß wandeln! Man wird dir in dem erweiterten Zirkel, in dem du dich jetzt befindest, bey aller Wachsamkeit deines Lehres, manche Hinderniß in den Weg legen. Die Sprache des Unglaubens wirst du hören, und sträfliche Thaten verüben sehen. Verschließ deine Augen vor diesen, und wende deine Ohren von denen, die dir in deinem Glauben irre machen wollen. Unter allen Wahrheiten laß dir diese die wichtigste seyn: daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, und daß wir durch den Glauben an ihn das ewige Leben theilhaftig werden. Ich bin dein dich ewig liebender Vater

Christlieb.

Urtheil einer Gans bey dem Tode einer Taube.

Eine Fabel.

Eine Gans sah, daß eine Katze sich grausam über eine Taube her machte, und ihr das Leben nahm.

nahm. Wie ist es möglich, sprach sie, daß die Götter dies so gleichgültig ansehen können? Wär ich an ihrer Stelle, ich würde die Mörderinn zerschmettern. Unmöglich können die Götter gerecht seyn, da sie sich so wenig um die Unschuld bekümmern, und sie in den Klauen der Bosheit umkommen sehen.

Einer Gans, meine jugendliche Leser, können wir dies unüberlegte Urtheil gern verzeihen; wenn aber Menschen, die von einer vernünftigen Seele belebt werden, so die weisen Wege der Fürsehung beurtheilen, das ist unverzeihliche Sünde.

Räthsel.

Was ist das für ein König, der an Reichthum und Würden andere Könige übertrift, und doch einmal ärmer und verachteter als seine demüthigen Unterthanen war?

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Das Kreuz Christi.

Leseblatt
für die
Jugend.

Sechszehntes Stück.

Hamburg, 1786 den 19ten April.

Die zweite Fortsetzung des abgebrochenen Stückes im vorigen Blatt von Regina.

Mit dem Tode Jesu nahm die Verfolgung und Mißhandlungen seiner Feinde ein Ende. Nun schlummerte der Heilige und Gerechte ungestört in seiner Grabeshöhle, ohne daß ihn die Verwesung traf. Auf das sorgfältigste wurde sein Grab, nachdem man es versiegelt hatte, verwahrt, damit er nicht aus demselben, nach dem Ausspruch seiner Feinde, von seinen Jüngern möchte geraubt werden. Bis am dritten Tag, nachdem er am Kreuz gestorben, schlummerte der Herr hier, wie er vorher gesagt, darnach erschien der frohe Tag, an welchem er zum Leben erwachte, und mit Glanz im Angesichte mit einem verklärten Leib sich aus

dem Grabe empor schwang, und sich seinen Freunden als den mächtigen Ueberwinder des Todes und der Hölle zeigte.

Um unserer Sünde willen, meine Geliebtesten, ließ es Gott geschehen, daß sein geliebter eingebohrne Sohn, von bösen Menschen gemißhandelt und getödtet wurde: Und zu unserm Heil hat er ihn vom Tode erweckt u. zu seiner Rechten erhöhet. Welch ein Trost für uns: Gott hat Jesum zu unserm Heil und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket! Glückliche Christen, deren Heil auf eine Wahrheit gegründet ist, die nicht von den Pforten der Hölle noch von dem verstocktsten Unglauben kann gestürzt noch bezweifelt werden. Wie unglücklich wären wir, wenn sie Jesum Christum nur als einen leidenden und von seinen Feinden geschmäheten und getödteten Heiland kenneten; aber, gelobet sey die ewige Liebe! sie kennen ihn auch als den Auferstandenen, als den Ueberwinder des Todes und der Hölle. Sie wissen es, und ihre Hoffnung ist unwandelbar, daß Jesus durch seinen unschuldigen Tod und durch seine siegreiche Auferstehung für sie den Himmel eröffnet, und daß ausser ihn keine wahre Glückseligkeit zu hoffen ist.

Können wir, meine Theuresten, an den Erwerber unserer ewigdaurenden Seligkeit denken, ohne ihn von ganzer Seele zu lieben, zu preisen, und ihm für alles, was er that und erduldete, zu danken.

So weit hatte Regina ihren Brief an Gottlieb geschrieben, als sie einen Besuch von ihren Gespielen erhielte, u. am weitern Schreiben verhindert ward.

Lied.

Preis dir, Dank und Lieder,
Der du zu uns nieder
Herr, vom Himmel kamst:
Um für uns zu dulden,
Unsre Sündenschulden
Willig auf dich nahmst,
Und den Tod für uns geschmeckt,
Den wir ewig hätten müssen
In der Hölle büssen.

Für die Erdenbrüder
Hat dich Gott hernieder
In die Welt gesandt:
Für ihr Glück und Leben
Hat er dich gegeben
In der Feinde Hand.
Hat er aus der Grabesnacht,
Von des Staubes niedern Stuffen
Dich emporgerufen.

Bebend und mit Freuden
Denk ich an die Leiden,
Die du übernahmst;
Denk mit frohem Beben,
Daß du mir zum Leben
Aus dem Grabe kamst.
Ewig bin ich dir mit Dank,
Dir mit Preis und Ruhm verbunden,
Daß du überwunden.

Für mich überwunden
In den bängsten Stunden,
Die ich dir gemacht;
Daß du meine Seele
Aus des Grabes Höhle
Gottes Heil gebracht.
Nun kann ich mit Zuversicht
Und mit kindlichem Vertrauen
Auf zum Himmel schauen.

Kann auf rauhen Wegen
Grab und Tod entgegen
Ohne Zittern gehn:
Denn ich weiß, ich werde
Einst aus Staub und Erde
Wieder auferstehn.
Mein verklährtes Angesicht
Werd ich dann zu dir erheben,
Ewig mit dir leben.

Die große Hoffnung der Christen.

Ein Gespräch zwischen Vater und Tochter.

Die Tochter. Ist's nicht so, lieber Vater, der Tod ist das fürchterlichste Uebel unter allen schrecklichen Dingen?

Der Vater. Ja, das ist er gewiß, mein Kind.

*) **Mariane.** Ach, wenn ich doch nie sterben dürfte! Wie schreckt mich der Gedanke: daß diese meine Hülle, die von meinem unsterblichen Geist bewohnt wird, und jezt wie die Rose blühet, von der Verwesung verunstaltet und in Staub soll verwandelt werden.

Der Vater. Traurig genug!

Mariane. Im finstern Grabe sollen wir schlummern, wir armen Menschen. Gott, wie fürchterlich! wie fürchterlich ist dis! O Tod! Grab! : : Verwesung, ich mag euch nicht denken! (schaut in den Spiegel.) Du arme Mariane! : : Geschöpf des grosen und weisen Urhebers aller Dinge : : : Du : : : ach! du sollst im Grabe modern!

Vater. Woher der Gedanke an Tod, Grab und Verwesung? Heut soll Mariane frölich seyn!

*) Meine jugendlichen Leser müssen wissen, daß unsere Mariane schon 15 Jahr alt und ein einsichtvolles Mädchen war.

Mariane. Ich kann nicht!

Vater. In dem neuen Kleide nicht, womit ich dir an deinem Geburtstag ein Geschenk machen werde?

Mariane. Wird's der Schneider heut schon bringen?

Vater. Heut wirst du's schon bekommen. Behieltst wohl lieber dein altes Kleid?

Mariane. Wie sie sprechen, Papa! das neue ist doch besser.

Vater. Du hast recht. Nun weg mit dem alten Kleide! jetzt brauchst du's nicht mehr. Nicht wahr, als es neu war, hattst du's lieb und schmücktest dich gern damit?

Mariane. Ja, aber nun vergeß ich's gern, wenn ich das neue tragen werde, und schau es gleichgültig an.

Vater. So wirst du, meine Tochter, merk dirs, dereinst, wenn sich nun deine Seele von Engeln getragen, über diese sichtbare Welt emporschwinget, deine abgetragene Hülle gleichgültig anschauen, und für sie weder Grab noch Verwesung fürchten. Der Christ, dessen Seele mit der großen Erwartung des ewigen Lebens angefüllet ist, legt seine sterbliche Hülle so getrost am Ziel seiner Laufbahn ab, wie wir unsere Kleider beym Schlafengehen ablegen, weil er versichert ist, daß sich dieselbe

verschönert am Morgen der Ewigkeit mit ihrer Seele wieder vereinigen wird.

Mariane küßte dem Vater die Hand und dankte ihm mit Freudenthränen für seine Belehrung, und nie beunruhigte sie wieder der traurige Gedanke an Tod, Grab und Verwesung.

Grabschrift auf Hans Dick.

Hier modert, Wanderer, Hans Dick;
Ihn brach nach manchen Heldenthaten,
Die er bewieß beym Wein und Braten,
Der Knochenmann das Gnick.

Die Fortsetzung der Weltgeschichte im 14ten Stück.

Nun verwandelte sich das Paradies der ersten Weltbewohner in ein ödes und unbebautes Gefilde, und ihre goldne Zeit in die eiserne. Jetzt müssen sie mit Mühe und Beschwerden sich Brod und Nahrung erwerben. Die ersten Söhne Adams hiessen Kain und Abel. Kain ward der Mörder seines frommen Bruders Abels, den die Rache Gottes wegen dieser Grausamkeit verfolgte. Dieser verworfene Mensch bauete die erste Stadt.

Aus

Aus seiner Nachkommenschaft kamen die Künstler; aber auch zugleich solche Menschen, die sich durch schwarze Thaten vor Gott strafbar machten. Der fromme Seth blieb der Tugend getreu und war seinem Schöpfer lieb. Der rechtschaffene Henoch ward von Gott lebendig in den Himmel aufgenommen. Die Nachkommen Seths verheiratheten sich mit den Kindern des Kains, und daraus entstanden die sündhaften Menschen, um derentwillen der Herr aus gerechtem Gerichte die Sündfluth über unsern Erdboden kommen ließ. Ehe dieses allgemeine Verderben über die erste Welt kam, warnete sie der Herr durch den Mund seines Knechts Noah, aber umsonst, da traf sie das Unglück bis auf Noah und seiner Familie, nachdem die Welt 1656 Jahr gestanden.

(Die Fortsetzung künftig.)

Räthsel.

Mein Vater ist der Vater aller Väter, ich bin aber keine Tochter meiner Mutter, bin nie ein Kind gewesen, und mein ältester Sohn war nicht viel über ein Jahr älter als ich.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stücke

Der König Jesus Christus.

Leseblatt für die Jugend.

Siebzehntes Stück.

Hamburg, 1786 den 26sten April.

Vom Nutzen der Auferstehung Jesu.

Unnennbare Seligkeiten,
Unschätzbar, Jesu, sind die Beuten,
Die uns dein Sieg erkämpfet hat.

Sturm.

So gewiß u. unumstößlich die Wahrheit ist, daß Jesus Christüs von dem Tode auferstanden, so gewiß ist uns der Segen, den er uns durch seinen göttlichen Sieg erkämpft. So wie er um unserer Sünde willen, nach dem Ausspruch der heiligen Schrift, von seinem Vater dem Tod übergeben, so hat er ihn um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. Durch den für uns gebüßten, gestorbenen und auferstandenen Mittler, sind wir erlöset von aller Ungerechtigkeit, und sind in den Augen des gerechten Gottes ein heiliges Volk. Gerecht

vor Gott dem Allerheiligsten seyn, vor dem, ausser Christus, kein Fleisch gerecht ist, welche Seligkeit ist dies! Wer spricht sie aus, diese unschätzbare, diese hohe Seligkeit? Alles was uns wünschenswerth ist, quillt unserer Seele aus dem Versöhntode unsers göttlichen Mittlers. Dieser macht uns zu Kindern Gottes, schenkt uns den ewigdaurenden Frieden u. die unaussprechliche Freude, die uns hier unsere Kummertage erträglich macht, uns bis zum ewigen Leben begleitet und immer feuriger unsere Seele vor dem Throne Gottes durchglühen wird.

Halleluja, Preis, Ruhm und Dank dem großen Sieger, dem Schöpfer unserer Gerechtigkeit und unsers ewigen Heils! Unser Glaube auf seine siegreiche Auferstehung ist auf einen unumstößlichen Felsen gegründet. Wir sind getrost und haben die selige Hoffnung, daß auch wir, der wir im Glauben an ihn unser Haupt ins Grab legen, auferstehen, und seinem Bilde gleich werden.

Die betrogene Hoffnung.

Wollen wir tauschen, sprach der eßbegierige Paul zu seiner Schwester, indem er einen Apfel in ihrer Hand erblickte, der größer als der seinige

war.

war. Die gute Schwester ließ sich nicht vergeblich bitten, sondern befriedigte sogleich sein heisses Verlangen. Husch! biß er in den erbettelten Apfel, und es war : : : : ein Wurm darin.

Der offenherzige Candidat.

Heut deklamirt ich herzlich pover,
Und hatte schlecht gelernt, ich muß es selbst gestehn;
Allein die Predigt war sehr schön:
Ich schrieb sie aus dem Zollikofer.

Der wirksame Trost.

Gotthold, ein liebenswürdiger Knabe, hatte das Glück schon von seiner frühen Jugend den Unterricht eines geschickten und einsichtsvollen Lehrers zu geniessen, und er hatte denselben auf die rühmlichste Weise genützt. Er hatte jetzt sein achtes Jahr erreicht, und übertraf an Einsichten und Klugheit schon manchen achtzehnjährigen Jüngling, der nichts weniger eine gute Erziehung gehabt, als er. Gotthold, kannte schon früh den gütigen unsichtbaren Allvater, dem es eine Lust ist seinen Geschöpfen wohl zu thun und nie für die, die ihn fürchten und ihr Vertrauen auf ihn setzen, seine milde Hand gänzlich verschließt. Jtzt sah

er seine Mutter, die seit einigen Tagen durch den Verlust seines Vaters zur Wittwe geworden, mit ihrem Säugling an der Brust, weinen. „Warum weinest du, bestes Mütterchen, fragt er sie. Ach mein Sohn, erwiederte die Mutter, hab ich nicht Ursache Thränen zu vergiessen? Dein Vater ist dahin, unser bester Freund auf der Welt, unser Versorger und Rathgeber. Woher nehmen wir nun Nahrung und Kleider? — — — Lebt doch noch unser bester Vater im Himmel, sprach dann Gotthold, der wird schon unser Rathgeber und Versorger seyn. Warum weint denn mein Brüderchen nicht, u sorgst für Nahrung und Kleider wie du? Laß uns Mütterchen, bey unserm verlassenen Zustand so sorgenfrey wie der Kleine seyn. Die Mutter küßte ihren Sohn und trocknete die Zähren von den Wangen.

Gottlieb an Regina.

Gestern beehrte mich Franz mit seinem Besuch; er erzählte mir viel von dem Vergnügen, das er beym Hrn. C. dessen älteste Tochter vor einigen Tagen ihren Geburtstag gefeyert, genossen. Er gab mir ein Gedicht, das er, wie er spricht, der Feyer dieses Tages gewidmet und selbst verfertiget hat. Lesen Sie's und urtheilen Sie dann, ob er davon der Verfasser seyn kann.

An

An Demoiselle C.

an Ihrem Geburtstage.

Der Du bist des Vaters Lust,
Und der Mutter Wonne,
Grüsse heut mit froher Brust
Gottes liebe Sonne.

Kleiner Engel, sieh, wie schön
Blickt sie auf dich nieder —
Deine Freude zu erhöhn,
Leuchtet sie Dir wieder.

Grüße sie mit heiterm Blick,
Weil sie froh dich findet,
Und an diesem Fest Dir Glück
Freud und Lust verkündet.

Freud und Glück vereinen sich
Heute Dir zu dienen;
Oft ist Dir schon wonniglich
Dieser Tag erschienen.

Auf den Fluren läßt er hier
Viele Blümlein finden —
Laß für Deine Schläfe Dir
Einen Kranz mich winden.

Mit Vergnügen wind' ich ihn
Dir ihn heut zu geben.
Nimm mit einem Wunsch ihn hin
Für Dein glücklich Leben.

Zwar wird er nur kurze Zeit,
Dir zur Zierde dienen,
Aber Glück und Frölichkeit
Müssen stets Dir grünen.

Glück und Freude sind Dein Loß
Schon in Deiner Jugend;
Immer ruh in ihrem Schoß,
Und im Schoß der Tugend.

Bald verwandeln Blumen sich,
Auch in schönsten Kränzen —
Wahre Tugend wird um Dich
Unaufhörlich glänzen.

Halte immer vest an ihr,
Schätz sie über Kronen.
Künftig wird sie reichlich Dir,
Holdes Mädchen! lohnen.

Bleibe Deines Vaters Lust,
Und der Mutter Wonne.
Grüß einst spät mit froher Brust
Gottes liebe Sonne.

Leben Sie wohl, liebes Reginchen! Ich bin u. s. w.

Vincent an Fritz.

Hier ist die Fortsetzung, *) mein Liebster, der versprochenen Naturgeschichte. Man zählt, (wun-

*) Meine geliebten Leser schauen beliebig ins 12te Blatt

(wundern Sie sich) gegen funfzehntausend Insecten; aber wer kann sie alle nennen? Da sind May- Brach- Gold- Ros- Spring- Haselnus- Nashorn- Marien- Speck- Schild- Wasser- Steinkäfer u. s. w. Die Maykäfer haben oben zwey haarartige braunrothe Flügeldecken, und darunter zween Pergament ähnliche dünne Flügel, einen schwarzen mit weissen Strichen und Seitenflecken versehenen Unterleib, sechs Füsse, zwey Fühlhörner, bald braune, bald rothe, bald schwarze Halsschilde; an den Füssen Zacken zum graben; und kommen gewöhnlich im May aus der Erde hervor, worin sie 5 Jahr gelegen. Das Weibchen legt ohngefehr eine Spanne tief in die Erde ihre Eyer, kriecht dann wieder heraus und stirbt bald darnach. Die Weibchen haben kürzere und schmalere Blätter an ihren Fühlhörnern, als die Männchen, und diese zählen sieben und jene nur sechs. Die Brach- oder Junius-Käfer haben viel ähnlichs mit den Maykäfern, sind aber kleiner, ihre Farbe ist blaßbraun. Der schöne Goldkäfer ist fast so groß, als der Maykäfer. Diesen kann man zwey bis drey Jahr lang mit angefeuchtem Brodt von Obst, lebendig erhalten. Die Nashornkäfer sind zwey bis dreymal größer, als die Maykäfer. Sie haben ihren Namen von dem Horn, das sie an der Nase oder auf den Kopf haben.

Der

Der Roskäfer entsteht, wie andere Käfer, aus einer Larve, die höchstens ein Jahr im Mist gelegen, und Mist gefressen hat. Haselnuskäfer bohren im Monat August, auch wohl noch später in die grünen Hasel- und in die rothen u. weissen Lamberts- oder Bartnüsse, und in die große runde Haselnuß ein Loch, und legen ein Ey hinein, aus dem in ohngefehr 14 Tagen eine Larve wird, die den Kern verzehrt, und wenn der bald oder ganz damit fertig ist, sich durchbort, im Herbst in die Erde kriecht und im nächsten Sommer zum Käfer wird. Das Marienkäferchen ist ein allerliebstes Insect, seine Speisen sind hauptsächlich die Blattläuse. Der Speckkäfer ist schwarz. Der Schildkäfer hat in der Mitte zween rothe Flecken. Die Wasserkäfer sind verschieden, klein und große, schwarze, braune u. s. w. Der Steinkäfer legt seine Eyer in stinkendes Wasser, und wenn die Jungen ausgekrochen sind, so bewegen sie sich schnell im Wasser. Leben Sie wohl u. s. w.

Räthsel.

Ich besuche die Menschen täglich. Der Gesunde grüßt mich freundlich und mit heisser Begierde; der Kranke wendet mit Eckel sein Angesicht von mir. Für die Reichen eröffne ich volle Hände und für die Armen verschließ ich sie.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Mutter Eva. NB. Sie war über ein Jahr älter als der Sohn.

Lesebblatt für die Jugend.

Achtzehntes Stück.

Hamburg, 1786 den 3ten May.

Gottfried an Henriette.

Da komm ich, liebstes Henriettchen, mit meinem Vater von dem Sterbebette eines Greisen zurück, und meine Seele ist noch so voll Wonne über alles, was ich von dem sterbenden Lippen dieses würdigen Alten gehört. Gott, mit welcher Heiterkeit sprach er noch eine Stunde vor seinem Tode von der Freude und von dem Glücke jener beßern Welt! Kam mir's doch vor, als wenn ich ihn auf dem Arm des Engels sah, der ihn zum lieben Gott in den Himmel bringen sollte. Die Gesta t eines Sterbenden sah ich nicht in seinem Angesichte; nein, die Miene eines Bräutigams, der die Ankunft seiner Braut erwartet. Aus meinem Munde sollen Sie, liebes Kind, noch viel von dem hören, was der Greis von der Flüchtigkeit seiner verlebten

Tage sprach, und mit welcher Hoffnung er seinen Geist aufgab. Nur dies muß ich Ihnen doch niederschreiben; er sprach auch so viel von den gefährlichen und traurigen Zeiten, die wir zu fürchten hatten, und bedaurte uns, daß er uns in einer Welt zurück lassen muste, der solche kommenden Gefährlichkeiten bevorstehen; sollte uns der Gedanke hieran nicht betrüben? — Mein Vater fand in einem Erbauungsbuch, aus welchem man dem Greisen vorgelesen, ein geschriebenes Lied, das der Verstorbene kurz vor seinem Tode selbst gemacht. Er gab es mir zum Abschreiben. Ich muß Ihnen doch auch ein Geschenk damit machen. Hier ist es:

Erwünschter Todesschlummer
Senk dich auf mich herab!
Befrey mich von dem Kummer,
Den mir die Erde gab.

Ich bin des Klagens müde,
Du Gott, erhör mein Schreyn;
Erlöse mich! Dein Friede
Umschwebe mein Gebein.

Hier schlaf ich, fern von Leiden,
O Gott, von dir bewacht!
Mein Geist, getränkt von Freuden,
Schwebt über Tod und Nacht.

Noch

Noch einmal schau ich nieder
Von meinem höhern Kreis,
Auf Schwester und auf Brüder,
Auf Jüngling, Mann und Greis.
Ich schau zu höhern Sphären,
Mit hoffnungsvollem Blick,
Und wünsch mit Engel Zähren
Der Erden bessres Glück.
Blick, Herr der Ewigkeiten,
Herab von deinem Thron!
Und scheuch die bösen Zeiten,
Die dieser Erde drohn.

Daniel an Rosine.

Ja, liebste Freundinn, Romulus heißt der Mann, der die weltberühmte Stadt Rom, in der jetzt Pabst Pius residiret, erbauet hat. In seiner Jugend wurde er nebst seinem Bruder Remus, auf Befehl seines Vaters Amulius, in einen Fluß ausgesetzt. Sie kamen aber nicht in diesem Fluß um, ein Hirte rettete ihnen das Leben, nahm sie mit nach seiner Hütte und erzog sie zum Hirten-Leben. Als sie heran wuchsen, zeichneten sie sich besonders vor andern Knaben aus durch ihre Stärke und Herzhaftigkeit. Sie balgten sich mit an-

dern Knaben herum, und kamen endlich durch ihre Händel in die Gefangenschaft, und nun erfuhr man, wer sie waren. Sie stürzten ihren Vater Amulius vom Thron, und gaben ihn Numitor, ihrem Großvater, dem er gehörte.

Bald nach dieser Begebenheit legten Romulus und Remus, nahe an der Tiber, den Grund zu der Stadt Rom. Romulus umzog sie mit einer so niedrige Mauern, daß Remus, um seinen Bruder zu spotten, darüberhin sprang. Dies ärgerte den Romulus so sehr, daß er seinen Bruder auf der Stelle ermordete. Der Grausame gründete seine Stadt mit dem Blute seines Bruders. Er bevölkerte mit dreytausend und dreyhundert Menschen aus allen Gegenden Italiens, seine neue Stadt. Romulus war kaum zwanzig Jahr alt, als er ihr Beherrscher und König ward. Durch eine List gab er den Römern Weiber. Er kündigte den Benachbarten an, daß ein großes Fest in Rom sollte gefeyert werden. Da eilten die Neugierigen herzu mit Weiber und Töchter; nun stürzten die Römer auf sie zu und nahmen siebenhundert junge Frauenzimmer hinweg, und machten sie zu Weibern. Dies zog ihnen den Krieg mit den Sabienern zu, und sie würden den Kürzern gezogen haben, wenn nicht die Weiber die Sache bey ihren Landes-

Leuten

Leuten gut gemacht und sie mit einander ausgesöhnet hätten. Der gute Romulus wurde nur 37 Jahr alt. Seine Räthe nahmen ihm das Leben. Das ist die Geschichte von Romulus, liebes Rosinchen. Leben Sie wohl!

Feist.

Mit wenigen, sprach Feist, ist die Natur zufrieden,
Ich habe gnug u. bin mit meinem Theil zufrieden:
Er sah auf seinen vollgesetzten Tisch
Den theursten Wein, Pasteten, Braten, Fisch.

Die beyden Hunde.
Eine Fabel.

Wer etwas kann, den hält man werth, sprach Kröning, ein gelehriger Hund, zum Trotz, der nichts weiter gelernet hatte, als das Brod aus der Herrschaft Hand zu erpochen, und die laufenden Jungen auf der Gasse anzufallen. Kröning verstand die Kunst aufrecht zu gehen und zu tanzen, besser als mancher Knabe, der schon ein Paar Monat Tanzen gelernet. Trotz sahs mit gleichgültigen Augen an, wenn der künstliche Hund zur Verwunderung der Herren und Damen, aufrecht ging, tanzte, Schildwacht stand, und die Pfeiffe gleich

dem besten Raucher in dem Munde hielte, und erlaubte sich so gar dem Künstler zu spotten. Als unser Kröning nun einstmal alle seine Künste zur Verwunderung seiner Zuschauer, meisterhaft gemacht und deswegen viele Lobsprüche eingeerndtet hatte, lief er frölich und bellend unter einen Haufen muthwilliger Buben, und ward von ihnen so sehr gemißhandelt, daß er mit einem hinkenden Bein wieder zurück kam. Man empfing den Patienten mit Thränen und Wehklagen, und nun wurden alle Mittel zu seiner Genesung angewand. Wars der Künstler nicht werth, meine geliebten Leser?

Gottlieb an Regina.

Hiermit, liebes Mädchen, geb ich Ihnen eine gute Lehre, die ich jüngst aus dem Munde unsers alten Freundes gehöret: Auch die undankbaren und ungehorsamen Menschen nehmen ihren Theil für dieses Leben aus unsers Vaters Hand dahin. Für sie leuchtet die Sonne, wie für seine frommen Kinder; und wie für diese die Erde von dem fruchtbaren Regen befeuchtet wird, so wird sie auch für jene benetzt. Zu welcher Classe, mein liebes Reginchen, mögten wir gerechnet seyn? Nicht zu den Undankbaren und Ungehorsamen.

men. Nein, davor behüte uns der liebe Herre Gott! Unsern lieben Vater und unsichtbaren Wohlthäter, der uns unser Daseyn gab, und schon seine milde Hand für uns öffnete, als wir seinen grossen und herrlichen Namen noch stammelnd nannten; der uns schon mit unserer Mutter Milch seine Segnungsströme fliessen ließ, sollten wir ihn nicht mit dankbaren u. gehorsamen Herzen verehren. Ja, meine kleine Freundinn, dies ist unsere Schuldigkeit; wollten wir die nicht gerne erfüllen, so würden wir uns nicht unterstehen, Ihn mit den süssen Vaternamen zu nennen. So oft wir an uns selber denken, und so oft uns eine Wohlthat aus der unerschöpflichen Quelle des allmächtigen Gebers fließt, sey sein heiliger Name gepriesen und gelobet. Auch das allerkleinste Geschenk, das nur in dem Reiche der Natur zur Nahrung und zum Wohlschmack dargeboten wird, müssen wir mit Dank geniessen. Wie fromme Kinder, die Güte und Liebe ihrer Eltern mit Folgsamkeit und Gegenliebe erwiedern, so und noch eifriger müssen wir unsern Vater im Himmel lieben, und seinem göttlichen Befehl gehorsamen. Von ganzer Seele müssen wir ihm dienen, und in diesem Dienste bis ans Ende unsers Lebens

verhar-

verharren. Das alles hat uns der fromme Greis gelehret. Er läßt sich unsern Dienst, Lob und Dank, womit wir hier in unserer Schwachheit zu seinem Throne nahen, in seinem Sohn gefallen. Leben Sie wohl u. s. w.

Grabschrift eines Weichlings.

Hier, Wandrer, liegt der kleine Blaß,
Er trank so gern Coffe und Wein, nnd aß
Fast täglich Marzipan, Confekt und Zuckerbrodt,
Nun ist er todt.

Räthsel.

Wir sind fünf Brüder; haben weder Sinnen noch Verstand, weder Arme noch Beine, noch andere Gliedmassen: Und ob wir gleich nicht getauft sind, so haben wir doch alle christliche Namen, und unser jüngster Bruder hat so gar einen englischen Namen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Die Eßzeit.

Lesblatt für die Jugend.

Neunzehntes Stück.

Hamburg, 1786 den 10ten May.

Christoph an Bernhardiene.

Meine gestrige Gesellschaft, liebste Freundinn, war ganz nach meinem Sinn, und ich habe mit Vergnügen Theil an der Freude genommen, mit der man sich hier gemeinschaftlich unterhielte, und doch ging ich mit betrübtem Herzen aus dieser Gesellschaft. Wie ist das möglich, fragen Sie? Ich will's Ihnen erzählen: Der Vater unsers gemeinschaftlichen Freundes R** zeigte uns beym Weggehen seine Kupferstiche, die er in großer Menge im Rahm und Glas an der Wand hängen hat; da fiel mir vorzüglich eines unter diesen Stücken in die Augen, auf welchem ein ehrwürdiger Greis im Gefängniß gefesselt sitzt. Unten an seinem linken Fuß sitzt der Kerkermeister und lößt ihm einen eisernen Ring vom Bein: Seine Kin-

der, zwey Töchter und ein Sohn, umringen ihn mit Angst und Bangigkeit auf ihren Gesichtern verbreitet. In der Ferne liegt eine alte ehrwürdige Frau in der Ohnmacht, der ein junger Mann mit einem Riechglase nahet. Eine alte Magd steht ihr mit der traurigsten Gebärde zur Seite. Von der andern Seite her, tritt ein Geistlicher zur Thür herein, welche von Soldaten bewacht wird. Ich fragte den Hrn. R ; ; ; was diese Vorstellung bedeuten sollte? Er sagte mir, daß dieses Kupferstich die Abbildung einer wahren Geschichte sey, die sich in der Stadt Toulouse in Frankreich, zur Schande der Menschheit, zugetragen hat. Der Name dieses acht und sechszig jährigen Greisen, der hier von seinen Fesseln gelöset wird, heißt Johann Calas. Einer seiner Söhne, Marc Antoine, war die Ursache seines Unglücks. Dieser Bösewicht erhing sich aus Verzweifelung in dem Hause seines Vaters auf. Die Catholicken, unter welchen dieser guter Mann, der ein Protestant war, mit seiner Familie wohnte, glaubten, daß Calas seinen Sohn, weil er catholisch hätte werden wollen, selbst erwürgt. Er ward deßwegen gefangen genommen, und nachdem man ihm den Prozeß gemacht, unschuldiger weise zum Tode verdammt. Man lößt ihn auf diesen Kupferstiche von den

Banden,

Banden, um ihn zum Richtplatz zu bringen, wo man ihn von unten auf mit dem Rade das Leben nimmt. Seine Töchter und sein Sohn Pierre, Calas, nehmen hier auf ewig Abschied von ihrem unschuldigen Vater. Die alte in Ohnmacht liegende Matrone, ist seine Frau, und der junge Mensch, der bemühet ist, sie mit dem Spiritus zu erquicken, ein guter Freund von ihm, der an dem unglücklichen Abend, als sich der Sohn erhing, sein Gast war, heißt: Lavaisse, der viel mit der unglücklichen Familie erdulden muste. Die alte Magd, die, ungeachtet sie sich zur Catholischen Religion bekannte, mit ihrer Herrschaft ins Gefängniß muste, stand hier mit der traurigsten Miene. Sie kannte die Unschuld ihrer Herrschaft, bey welcher sie dreyzig Jahr gedient, und jammerte sehr über den Tod ihres gütigen Herrn. Der Geistliche, den man hier sieht, kommt ihm zum Tode zu begleiten. Das war also das Bild, das ich hier sah. Aber hören Sie nun weiter, und dann weinen Sie mit mir dem unschuldig Sterbenden eine Thräne. Hr. R::: erzählte mir, daß der gute Calas mit heiterer und ruhiger Seele und mit der freymüthigen Sprache: **Ich bin unschuldig!** zu seinem Tode gegangen. Nachdem ihm der Henker den ersten Schlag versetzt hatte,

 schrie

schrie er, die andern hielt er ohne Klagen aus. Dem Pater Bourges rief er diese rührende Worte zu: Ich sterbe unschuldig! Jesus Christus, die Unschuld selbst, starb nach einer grausamen Todesstrafe u. s. w. Der Capitoul David fiel ihm in die Rede mit diesen Worten: Bösewicht, siehst du den Scheiterhaufen, der bald deinen Leib zur Asche verzehren soll? Rede die Wahrheit! — Der sterbende Calas wandte seinen halbgebrochenen Blick von ihm, sah seinen Henker an; dieser schlug zu und der Unschuldige gab seinen Geist auf. Künftig die Fortsetzung. Ich bin u. s. w.

Wunder über Wunder.

Besinge meine Muse schön
Was noch kein Sterblicher besungen!
Ha! welch ein Wunder ist geschehn:
Mein Kätzchen hat zwey Jungen.

Heinrich an seinen Gespielen unter einem Lindenbaum.

Hier fiel ein Blättchen nieder
Von seinem grünen Zweig;
Ihr Schwestern und ihr Brüder
Schaut her und wundert Euch.

Ein

Ein Blättchen schön gestaltet,
Das aus der Mutter Schooß,
Seit gestern sich entfaltet,
Liegt jetzt schon Zweigenloß.

Schon schwindet seine Schöne,
Dann wird es welk und bleich ——
Wir kleinen Erdensöhne
Sind diesem Blättchen gleich.

Ihr Brüder und Ihr Schwestern,
Naht Euch hier lernend her;
Auch wir sind nur von gestern,
Und bald vielleicht nicht mehr.

Wir alle sind nicht minder
Hier eine kurze Zeit;
Auch kleine zarte Kinder
Sind reif zur Ewigkeit.

Oft auf dem Blumenwegen,
Eh wir es uns versehn,
Eilt uns der Tod entgegen,
Dann ist's um uns geschehn.

Seyd Thäter des Worts.

Mehr als zehnmal lief Andreas an einem Tage zu seiner frommen Mutter, und fragte sie: wie er sich verhalten und was er thun müste, damit er ihr

und dem lieben Gott gefallen mögte? Die Mutter ward nicht müde ihr Söhnchen von allen seinen Pflichten zu belehren. Er horchte aufmerksam auf ihre mütterlichen Lehren, versprach denselben mit ernsten Mienen auf das pünklichste gemäß zu leben. Es blieb aber nur beym Versprechen, an die Ausübung seiner kindlichen Pflichten wurde nie gedacht.

Was sind das für Menschen, geliebte Leser, die unserm Andreas gleichen? Sind's nicht die, die aus dem Kirchengehen ein Handwerk machen? Seht auf ihren Wandel, und ihr werdet bald überzeugt werden, daß sie sich am wenigsten thätig in den ihnen anbefohlnen Pflichten beweisen. Wollt Ihr auch solche vergeßliche Hörer werden?

Der Hund und die Katze.
Eine Fabel.

Wie gut bin ich dir, Fidel, sprach eine Katze zum Hunde, der sie, weil sie seines Herrn Katze war, wider die Anfälle eines beißigen Hundes geschützt, der sie gewiß, wär Fidel nicht gegenwärtig gewesen, in Stücken würde zerrissen haben: Mit thäthiger Dankbarkeit werd ich mich beständig deiner Treue erinnern. O du Undankbare, du böse, böse

Katze,

Katze, wie bald vergassest du die Treue deines Erretters! —— Einige Tage nach ihrer Errettung saß sie auf dem Schooß ihres Herrn, dessen Liebling sie war. Fidelle, dem der Neid anwandelte, (auch Fidelle hatte seine schwache Seite) nahete sich mit Freundlichkeit seinem Herrn, und wollte die Katze von seinem Schooß verdrengen. Husch! sprang dies falsche Thier auf den guten Fidelle und mißhandelte ihn mit ihren scharfen Tatzen, und gewiß würde sie ihm die Augen ausgekratzt haben, wenn ihn nicht sein Herr, der seine Treue kannte, in seinen Schutz genommen.

Eurem eigenen Nachdenken, meine geliebten Leser, überlaß ichs, eine nützliche Lehre für Euer Herz aus dieser Fabel zu ziehen.

Fritz an Heinrich.

Nicht wahr, meine Liebster, ich ließ Sie lange vergeblich auf die Fortsetzung der Göttergeschichte warten? Endlich ist sie hier. Die grösten Götter und Göttinnen kennen Sie aus meinem vorigen Aufsatz. Nun hören Sie auch die Namen von vielen andern solcher nichtiger Helden und Heldinnen: Apollo, seine Schwester und ihre Mutter Latona, lehre ich Sie heute kennen: Apollo, dessen Mutter ich schon genannt, ist der Sohn des

grossen

großen Jupiters. Er wird abgebildet als ein junger unbärtiger Mann mit lockigtem Haupthaare, um welches ein Lorbeerkranz gewunden. Auf dem Rücken sieht man einen goldenen Köcher mit Pfeilen, in der einen Hand hält er einen silbernen Bogen, und in der andern eine Harfe Dieser Gott ist auch unter den Namen Sonne und Phöbus bekannt. Die Arzeneywissenschaft, die Ton- und Dichtkunst, die Wahrsagerey und die Kunst mit dem Bogen zu schiessen, sind die Gaben und Werke des Apollos. Seine Schwester, Diana, ward in dem großen Tempel zu Ephesus, den man nach ihrem Namen nannte, verehret. Sie wird abgebildet als ein junges Frauenzimmer und trägt auf dem Vorderhaupt einen wachsenden Mond, auf dem Rücken trägt sie einen Köcher mit Pfeilen, in der rechten Hand hält sie einen Bogen und in der linken Pfeile, neben ihr sieht man einen großen Jagdhund oder Reh. Sie hat auch eine Anzahl Nympfen um sich. Die Fortsetzung künftig.

Räthsel.

Ich bin taub, blind und stumm. Ich habe nie gelesen, bin nie belehrt, kann weder gehen noch stehen und reise doch in vielen Ländern und weiß viele und wichtige Dinge zu erzählen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Die 5 Hauptthürmer in Hamburg.

Lesebla tt für die Jugend.

Zwanzigstes Stück.

Hamburg, 1786 den 17ten May.

Fortsetzung der Geschichte von Calas im 19ten Stücke.

Noch lange muste die bedaurungswürdige Familie des Calas nach seinem unschuldig erlittenen Tode in ihrem Elende schmachten. Bis endlich Madame Calas, die in die Einsamkeit geflüchtet war, und der man alle ihre Kinder beraubt, ihre Zuflucht zum König nahm und für ihre Sache flehete. Hierauf geschah 1763 den 7ten März, der Ausspruch, daß das Parlement von Toulouse dem Staatsrath die Akten des Processes und die Ursache ihres Urtheils, das den Calas zum Rade verdammet hatte, einschicken sollte, und der König genehmigte es. Es verliefen aber noch zwey Jahr, ehe das Endurtheil kam. Endlich erschien der glückliche Tag, an welchem die Unschuld des getöd-

teten Calas und seine Familie gerettet wurde. Von dieser erfreulichen Geschichte sah ich die Abbildung neben dem Kupferstiche hangen, das ich vorhin beschrieben. Diese Abbildung zeigt uns die Mad. Calas auf einem Stuhl sitzend. Die älteste Tochter sitzt ihr zur linken Hand, die jüngste steht hinter ihr. Zu ihrer Rechten steht die alte ehrliche Magd. Vor diesen vier Personen stehen in der Ferne zwey junge Männer; der den Zettel in den Händen hält, ist der junge Lavaisse, und der, der ihm zur Rechten steht, ist der Sohn Pierre Calas. Nun genoß diese würdige Familie nicht allein große Ehrenbezeigungen, sondern der gerechte König ließ ihr zur Vergütung ihres erlittenen Schadens 3600 Livres ausbezahlen, und der alten getreuen Magd 300 Livres. Nimm, lieber Fritz, so wohl die traurige als die freudige Geschichte mit mir zu Herzen, und lebe wohl. Dein

Heinrich.

An meine Leser.

Einer meiner Freunde, meine Geliebtesten, der viele Länder und Städte gesehen, und von den Sitten, Gebräuchen, besonders aber von der Kinderzucht ihrer Einwohner, etwas niedergeschrieben, machte mir jüngst ein Geschenk mit seinen Aufsätzen.

sätzen. Ein angenehmes Geschenk! Unmöglich kann ich es für mich allein behalten; ich muß auch für meine jugendlichen Leser Gebrauch davon machen. Freilich werde ich bey manchen nicht willkommen damit seyn. Ja! ja! kommen sie nur damit, hör ich mir zurufen. „Erzählen sie uns nur „von andern Menschen, wir müssen gute und böse „kennen lernen, weil uns beyder Beyspiele nützlich „werden kann.“ Wohl gesprochen! Ich werde Ihnen aber nie den rechten Namen von den Ländern und Städten sagen, über deren Einwohner mir mein Autor Anmerkungen gemacht; Städte und Länder werde ich Ihnen bekannt machen, deren Namen Sie mehrentheils in Büschings Geographie vergeblich suchen und auf der Homannschen Landcharte nicht finden werden. Sie werden die Ursache leicht errathen können. Nun zur Sache: Der Titel von diesen Aufsätzen heißt: **Kinderzeitung.**

Faulheim vom 6ten May.

In unserer guten Vaterstadt liegen jetzt leider viele junge Weltbürger an der Seuche der Faulheit danieder. So wohl die Eltern als Lehrer, beeifern sich, Mittel zur Genesung von dieser Krankheit ausfündig zu machen, und müssen demungeachtet

zu ihrer Betrübniß sehen, daß dies Verderben allgemeiner wird. Man hat es eine geraume Zeit versucht, ganz allein den Stab sanft zu gebrauchen, es hat aber nichts fruchten wollen. Wider Willen nehmen unsere guten Lehrer die strenge Zucht wieder zur Hand; man wird sehen, ob man bey vielen die Faulheit vertreiben und den Fleiß wieder herstellig machen kann.

Wankelstadt vom 6ten May.

Unsere Jugend fängt jetzt mit Eifer an, sich auf alle mögliche Wissenschaft zu legen. Die mehresten aber unter ihnen werden wohl nicht weit darin kommen, weil sie in vielen den Anfang machen, aber bald im Fortgange müde werden, es gänzlich am Fleiß ermangeln lassen, und von der einem zu der andern gehen, in der Hoffnung, daß sie darin glücklicher fortkommen werden. Die Musik Liebhaber wählen bald dies bald wieder jenes Instrument. Dann solls das Clavier, dann wieder die Violine, dann dies, dann jenes seyn, worauf sie sich üben wollen; allein, die Noten wollen nicht in den Kopf hinein.

Streitenfort den 7ten May.

Ob gleich der Friede und die Verträglichkeit in allen unsern Schulen mit allem Eifer gelehret wird, so erfährt mans doch sehr oft, daß sich die Kinder

in die grösten Streitigkeiten einlassen und sich dermassen mißhandeln, daß man oft blutige Angesichter erblickt.

Bauchgrube vom 8ten May.

Gestern starb hier der einzigste Sohn eines unserer größten Kaufleute. Alle, die ihn gekannt haben, geben ihm das Zeugniß, daß er sichs zur angenehmsten Pflicht gemacht, oft die Confectschüssel zu leeren, das ers sich beym fetten Kalbs- und Ochsenbraten immer wohl schmecken lassen, und manches Glas Wein, manche Tasse Coffe und Schockolade ausgeleert. Noch kurz vor seinem Tode ließ ers sich sauer werden, bey einem Gastmahle den Meister in der Eß- und Trinkkunst zn spielen. Er starb, weil er den Magen zu sehr überladen, im 9ten Jahr seines Alters. Die Fortsetzung künftig.

Lied.

Nach einer Abendmahlzeit in Gesellschaft

Singt mit mir dem Geber Dank,
Der uns heute Speis und Trank
Aus der milden Hand gegeben,
Die uns oft für dieses Leben
Goldne Körner hingestreut ——
Preis und Dank sey ihm geweiht.

 Seine

Seine Hand wird nimmer leer,
Mehr giebt sie uns noch viel mehr,
Als wir von den schönen Gaben
Für dies Leben nöthig haben.
Ohne Braten, ohne Wein
Konnten wir gesättigt seyn.

Hat der Baur doch Stärk und Kraft
Ohne unsern Rebensaft;
Für des Magens bestes Futter
Wählt er Speck und Käs und Butter,
Milch und Wasser, grobes Brodt
Färben seine Wangen roth.

Er ist bey dem schwachen Bier
Frölich und vergnügt als wir
Bey den kräftigsten Getränken;
Schön schmeckt's ihm auf harten Bänken,
Wie uns Schockolad und Thee,
Auf dem weichem Canapee.

Glücklicher sind wir als er,
Können bessre Tage mehr
Hier nach unserm eignen Wählen,
In vergnügten Kreisen zählen;
Haben mehr für unsern Fleiß
Als er bey dem sauren Schweiß.

Laßt uns für des Glücks Genuß,
Und für unsern Ueberfluß,

Des

Des Getränkes und der Speisen,
Unsern großen Geber preisen.
Jedes Tröpfchen, jeder Krum
Spricht von unsers Schöpfers Ruhm.

Singet, singt dem Geber Dank,
Der uns heute Speis und Trank
Aus der Vaterhand gegeben.
Auch für unser künftig Leben
Wird sie nicht verschlossen seyn,
Laßt uns Preis und Dank ihm weihn.

Der junge Zeisig und seine Mutter.
Eine Fabel.

Nun wär es doch wohl Zeit, sprach ein junger Zeisig, dem die Flügel noch nicht zur Vollkommenheit gewachsen waren, daß ichs auch einmal in freyer Luft versuchte. Glaubst du dies? erwiederte die Mutter; ich denke du kommst noch zeitig genug dazu, dich selbst zu ernähren. Warte noch ein paar Tage im Neste, und darnach wage dich in die Welt. Der unwissende Kleine hörte nicht auf den Rath seiner Mutter; er versuchts mit den Kräften seiner Flügel; flog aus dem Nest und ‒ ‒ ‒ fiel auf die Erde und ward bald von einem muthwilligen Buben gehascht und erdrückt.

Moral.

Moral.

Wie groß ist die Zahl derjenigen, die fliegen wollen, ehe ihnen die Flügel gewachsen sind.

Die Schönheit thront ihm nur im Angesicht,
Und in der Seele nicht.

Walther war ein Knabe von englischer Schönheit, wohl gewachsen und seine körperliche Stellung war untadelhaft. Wenn man aber auf sein Verhalten merkte, so vergaß man's, daß er schön und wohlgestalter war. Haß, Zank, Eigennutz, Widerspenstigkeit, Bosheit, Faulheit und andere Laster verdunkelten bey jedem gutdenkenden Menschen seine schöne Gestalt, u. man wünschte (gerechter Wunsch!) daß die Schönheit, die auf seinem Angesichte verbreitet war, lieber in seiner Seele thronen mögte.

Räthsel.

Man belastet mich mit Millionen Pfunden, und wenn man mich mit dieser überschwerten Last auf der Wage wiegt, wieg ich nicht viel über ein Pfund.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Die Zeitung

Leseblatt
für die
Jugend.

Einundzwanzigstes Stück.

Hamburg, 1786 den 24sten May.

Jesus Christus steiget wieder
Hinauf zu Gott, und setzt sich nieder
Zur Rechten seiner Majestät.
— — — — — — —
— — — — — — —
Prächtig ist Er aufgenommen,
Prächtig wird er wieder kommen.

Unserm großen Erlöser, meine Geliebtesten, gefiel es noch vierzig Tage nach seiner glorreichen Auferstehung auf unserer Welt zu wandeln. In dieser Zeit zeigte er sich vielmal seinen Freunden, und überzeugte sie, daß er wahrhaftig auferstanden, und der Ueberwinder des Todes und der Hölle sey. Voll der unaussprechlichsten Güte und mit dem freundlichsten Segens- und Friedensgruß nahte er sich Ihnen. Endlich endigten sich diese Wonnenvolle Tage für seine Jüngern, und der wichtige

Zeitpunkt, an welchem er sich in ihrer Gegenwart wieder in die Höhe zu seinem Vater schwingen wollte, war da. Durch seine göttliche Macht hob er sich über diese sichtbare Erde empor, und setzte sich zur Rechten seines Vaters und ward von ihm mit Preis und Ehre für seine Siege gekrönet. Mit traurigem und beklomnen Herzen sahen seine Freunde ihrem göttlichen Freund und Herrn nach. Getröstet durch die Stimme der Engel, die sie versicherten, daß er dereinst in seiner Herrlichkeit als die Hülfe seiner Erlösten wieder sichtbarlich erscheinen wurde, wandelten sie wieder zurück. Aufgefahren über alle Himmel ist unser göttlicher Mittler und hat sich auf den Stuhl der Majestät gesetzt, und schauet erbarmend und segnend auf uns seine Anbeter und Verehrer herab. Für uns flehet er zu seinem Vater als ein treuer Hoherpreister um Heil für unsern unsterblichen Geist. Welchen herrlichen Trost, meine Geliebtesten, schöpfen wir aus dieser unumstößlichen Wahrheit! O großes Heil! o unaussprechliche Seligkeit! Dank, Dank dem Erwerber desselben! Lasset uns demselben gemäß wandeln, und mit Glaubenszuversicht emporschauen zu ihm, der uns stärkt in unserm Kampf und in der Heiligung erhält, daß wir dereinst, wenn er im Gericht erscheint, ohne Furcht und gerecht vor ihm bestehen können.

Lied.

Des Vaters eingebohrner Sohn
Schwang sich hinauf zu seinem Thron,
Von dem er zu uns kommen:
Der Welt kam er zum Heil herab,
Und hat nach Leiden, Tod und Grab,
Die Himmel eingenommen.
Singet,
Singet
Preis dem Sohne, der vom Throne kam hernieder,
Uns zu retten, seine Brüder.

Umhüllt in nidrer Knechtsgestalt,
Besiegt er mächtig die Gewalt
Des Todes und der Höllen:
Und hat aus tiefer Mitternacht,
Der Welt ein helles Licht gebracht,
Und Freude unsern Seelen;
Dieser
Freude
Würdig leben, sey dein Streben, meine Seele,
Bis an deiner Grabeshöle.

Der du für mich gestorben bist,
Für mich, Gott Mittler, Jesu Christ,
Der Höllen Macht bezwungen:
Und aus dem Tod das Leben mir,
Durch Tod und Leiden schufst, Preis dir,

 Dank,

Dank, Ehre, Anbetungen!
Herzlich
Will ich
Dir mich weihen, will mich freuen und getrösten
Deiner Hoffnung, der Erlösten.
Ich tröst mich deiner, Gottes Sohn,
Und blick hinauf zu deinem Thron
Mit vest gegründtem Hoffen.
Mein, durch dein Blut erlöster Geist,
Der deine Huld und Liebe preist,
Sieht schon den Himmel offen.
Sieht dich
Freundlich,
Freund der Frommen, wieder kommen, uns zum Segen,
Und wir jauchzen dir entgegen.

Hinrich an Carl.

Hiemit, mein Liebster, gebe ich Ihnen eine kurze Beschreibung von dem Obersächsischen Kreise. Auf der Charte von Obersachsen finden Sie: 1. Die kuhrbrandenburgischen Länder. 2. Die kuhrsächsischen Länder. 3. Das Herzogthum Pommern. 4. Die Fürstenthümer Weimar, Eisenach, Coburg, Gotha, Altenburg, Querfurt und Anhalt. 5. Die Grafschaften Schwarzenburg,

Mansfeld, Stolberg, Werningrode, Bari und Hohenstein. 6. Die Abtey Quedlinburg und 7. einige Herrschaften. Die Lage von Obersachsen ist zwischen Böhmen, Pohlen, Niedersachsen und Preußen. Es ist 80 bis 100 Meilen lang und 10 bis 20 breit. Die Flüsse darinn sind, die Oder, Elbe, Elster, Saale und die Spree. Die einzigste See darinn ist: der Uckersee. Dieser Kreis wird überhaupt in das Kuhrfürstenthum Sachsen und Kuhrfürstenthum Brandenburg eingetheilet. Zu dem erstengehört der meisnische Kuhr, Leipziger, Erzgebirgische, Vogtländische und Thüringische Kreis, und die Grafschaft Mansfeld, in die Stifte Naunburg, Zeitz, Wurzen, Meissen und Merseburg. Die merkwürdigsten Städte darinn sind: Torgau, Meißen, Dresden, die Festung Königstein, Wittenberg, Leipzig, Freyberg, Schneeberg, Gera, Rosbach, Mansfeld, Eisleben, Merseburg, Lünzen und Berlin. Zu dem 2ten rechnet man: Mittelmark, Altmark, Prignitz, Utermark und Neumark. Die merkwürdigsten Städte in diesen sind: Brandenburg, Potsdam, Sanssouci, Spandau, Scharlottenburg, Frankfurt an der Oder, Stendal, Havelberg, Küstrin und Zorndorf. Wittenberg ist uns besonders merkwürdig, weil Luther 1517 die Reformation anfing, u. Eisleben, weil

er hier 1483 gebohren und 1546 gestorben ist. An Manufakturen und Fabriken findet man hier: Seiden- Wollen- Strumpf- und Porzellain-Fabriken u. dgl. Produkte sind: Wein, Vieh, Eisen, Zinn, Kupfer, Silber u. dgl.

(Nächstens die Fortsetzung.)

Der kleine Hahn und die moralische Henne.

Eine Fabel.

Hört einmal, was die stolze Henne von ihrem gelegten Ey viele Großprahlerey macht, sprach einst ein Hähnchen zu seinen Schwestern und Brüdern, als er einer Henne ihrer Gewohnheit nach, kakeln hörte: Und darauf trat er stolz einher, (er trug seinen Schweif schon in die Höhe) und krähete einige mal und that so vornehm darauf, als wenn er wunder was wäre. Eine alte Henne hörte den Tadel der kleinen Kreatur, blickte mit Mittleid auf sie u. sprach dann: Schäm dich, kleines Dingelchen, daß du dich erdreistest einer alten, die deine Mutter seyn konnte, zu tadeln. Sähest du mit diesem Tadel auf deinen eignen Stolz und Hochmuth und bestrebtes dich dann, demüthig zu werden, wäre das nicht besser?

Moral.

Moral.

Ihr werdet mannigmal, meine jugendlichen Leser, Fehler an alten Leuten gewahr werden. Ferne aber sey es von Euch, sie deßwegen gleich zu tadeln; Ihr würdet dadurch ein stolzes und böses Herz verrathen.

Güte des Herzens gehet über Adel.

Ich bin, spricht Junker Hans, vom adlichen Geblüte,
Und hatt' ein bäurisch tückisches Gemüthe.

Fortsetzung der Weltgeschichte. *)

Noah und seine Familie entgingen dem allgemeinen Verderben, das über die ersten Bewohner der Erden kam. Die Namen seiner drey Söhne sind: Sem, Cham und Japhet. Der letztere bevölkerte den grösten Theil der Welt gegen Abend. Cham wurde der Stammvater einiger Völker im mittägigen Asien. Sems Nachkommen, worunter die Hebräer die Vornehmsten waren, verbreiteten sich gegen Abend und Mittag von Asien. Der Thurmbau zu Babel gab zuerst Gelegenheit zur Zerstreu=

*) Man sehe das 15te Stück.

Zerstreuung des menschlichen Geschlechts. Nimrod zeichnete sich durch manche männliche Thaten vor vielen Menschen besonders aus. Moses nannte ihn einen gewaltigen Jäger vor dem Herrn. Dieser Mann richtete zu Babilon, sein Königreich auf. Ungefähr um diese Zeit legte man den Grund zu der Stadt Ninive. Nun richtete man mehrere Königreiche auf. Die Aegypter fingen an sich durch die astronomischen Wissenschaften bekannt zu machen, auch die Chaldäer bewiesen grossen Eifer in Erlernung dieser Wissenschaften. Die Baukunst, der Ackerbau und die Kunst Menschen gesittet zu machen, kamen in den Abendländern, wo sich Noahs Kasten nieder ließ, bald in Aufnahme.

(Künftig die Fortsetzung.)

Räthsel.

Wer ist die, die ohne Mund trinkt, und nimmer satt wird?

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Die Rechnentafel.

Leseblatt für die Jugend.

Zweiundzwanzigstes Stück.

Hamburg, 1786 den 31sten May.

Der kleine Lämmernarr.

Mein Lämmchen ist ein gutes Thier,
Ist ganz nach meinem Sinn!
Es geht so herzlich gern mit mir,
Zur grünen Weide hin.

Und mir ist dieser Gang so lieb,
Als ging ich zu dem Spiel;
Wenn ich hier ganze Stunden blieb,
So war's mir nicht zu viel.

Die Bücher laß ich gern zurück,
Und Schreibzeug, Rechnenstein. ——
Ha! mein Vergnügen und mein Glück
Ist nur mein Lämmelein!

Vor allen Dingen ist's mir schön,
Was mir sonst prächtig ist;
'sist wahre Wonne an zu sehn,
Wenn es so niedlich ißt.

Es schmeck ihm hier das grüne Gras,
(Mich wunderts, lieber Gott!)
Das aller schlechtste Blümchen baß,
Als mir das Zuckerbrodt.
Iß, liebes Lämmchen, pflege dich,
Wie's selber dir gefällt.
Du gutes Thierchen bist für mich,
Das liebste auf der Welt. ———

* * *

Du Närrchen, wer dich sprechen hört,
Der lacht gewiß mit mir,
Ha! ha! ha! ist's der Mühe werth,
Um ein so kleines Thier?
Er hält ein kleines Lämmchen baß,
Als alles auf der Welt;
Ihr meine kleinen Leser, was
Sprecht Ihr von diesem Held?
O nützt Ihr besser doch schon früh,
Die flüchtge, theure Zeit!
Und hänget Eure Herzen nie
An solche Kleinigkeit.

Der Nutzen des Fleißes.

Nur durch den Fleiß blüht unser Stand,
Wie viel kann man durch ihn erwerben!
Die Faulheit stürzt uns ins Verderben
Sprach Lenz, und nahm die Karten in die Hand.

Das Licht und der Leuchter.
Eine Fabel.

Was machst du hier auf dem Tisch, elender Leuchter? Du und hundert deines gleichen können den Nutzen dem Herrn, der da sitzt und schreibt, nicht gewehren, den er von mir allein hat. Freilich, erwiederte der Leuchter, können ich und hundert meiner Brüder dem Schreiber keine Helle geben. Wie wär es aber möglich, daß der Mann von dir armes Dingelchen mit deinem einen Bein, Gebrauch machen könnte, wenn wir dein Unvermögen nicht unterstützten?

Eurem Nachdenken, meine jugendlichen Leser, überlaß ichs, Lehren für sich aus dieser Fabel zu ziehen.

Lerne, ehe du lehrest.

Ich wills doch einmal versuchen, Mama, sprach Davidchen zur Mutter, indem er auf einen hohen Lehnstuhl stieg, ob ich, da ich nun so lang bin als der Papa, auch so gut predigen kann als er. Er hatte die Parucke seines Vaters, womit er nur an hohen Festtagen auf die Kanzel ging, auf seinem kleinen Kopfe, die ihm ein priesterliches Ansehen gab. Jetzt hielt er den Finger an der Nase, rieb dann die Stirne, bewegte die Zunge, und sprach wie ein-

fältige Kinder sprechen. Die kluge Mutter hinderte dem kleinen Redner und gab ihm mit diesen Worten den Cathechismus in die Hand: Lerne zuvor, ehe du andere Lehrest.

Theodor an Otto.

Da geb ich Ihnen, liebster Otto, das sonderbare Bild von dem alten Ziska, so wie ihn mir mein Lehrer geschildert: Dieser Alte, der sonst Troznow hieß, bekam den Namen Ziska, weil er ein Auge verlohren hatte: In der Jugend diente er dem König Wenzeslaus als Edelknabe. Nachher verließ er sein Vaterland und machte sich im polnischen Kreis durch seine tapfere Thaten berühmt. Darnach wählten ihn die Widriggesinnten des Kaisers Sigmund, der seinen verstorbenen Bruder Wenzeslaus in der Regierung folgte, und der von seinen Freunden öffentlich zum römischen König ausgerufen ward, zu ihrem Anführer, und nun hatte er 40000 Mann zu commandiren. Er bewieß sich beständig als ein braver Kriegsheld; und ob er gleich in zwey Feldzügen 1421 wider den Kaiser, das Unglück hatte, von einem Pfeil getroffen und gänzlich blind zu werden, so sprach er doch mit Heldenmuth: Ich habe noch Blut zu vergiessen. Allenthalben, wohin er mit seiner Armee kam, verbrei-

tete

tete sich Schrecken unter seinen Feinden. Im Jahre 1422 den 13ten January, brachte er die ganze kaiserliche Armee durch seine Tapferkeit in die gröste Bestürzung, und mehr als 2000 Mann aus derselben büßten auf ihre Flucht über den zugefrohrnen Fluß Igla, da das Eis brach, ihr Leben ein. Ziska war nicht allein ein Kriegsheld, sondern er strebte auch für die reine Lehr der Kirche. Hussens Tod, den dieser Martirer um der reinen Lehre, die er predigte, erdulden muste, kränkte ihn sehr. Er schafte die Cermonien der römischen Kirche ab, und befreyte sich und die Seinigen von der Herrschaft des Pabstes. Zu bedauren war es, daß dieser Mann, der eine so ausserordentliche Rolle spielte, und sich in den Augen seiner Anhänger, der bömischen Krone würdig machte, eben in der Zeit sein rühmliches Leben endigen muste, als er auf dem Wege zur Versöhnung mit dem Kaiser, dem er sich so fürchterlich gemacht, war. Er starb in dem Jahre 1724 den 6ten Octob. zu Preskow, und seine Gebeine ruhen in der Kirche zu Czaslau in Böhmen.

Daniel an Jean.

Gestern, mein Liebster, nahm mich mein Lehrer mit auf einen Spatziergang, und nachdem wir die

grünen Felder durchgewandert, und manches Blümchen in seiner vollen Blüte und in der Abnahme desselben betrachtet, kehrten wir vergnügt wieder in die Stadt zurück. Wir gingen darauf in eine Kirche, wo wir unter vielen Gemählden ein großes, worauf das allgemeine Weltgericht vorgestellet ward, beschauten. Dies gab meinem Lehrer Gelegenheit, mit mir von dem großen Tage zu sprechen, an welchem alle Völker dieser Erden vor dem Richter der Lebendigen und der Todten, um ihr Urtheil über ihre Thaten, Worte und Gedanken zu hören, gestellet werden. Dann, sprach er, wird unser Herr, der seinen Freunden freundlich lächeln wird, mit Zorn im Angesicht seinen Verächtern ihr schröckliches Urtheil bekannt machen und sie verwerfen. Seinen Freunden und Verehrern aber wird er das Lob reden, und sie mit der Krone des ewigen Lebens beglücken. O lieber Jean, Sie könnens unmöglich glauben, mit welchem Entzücken mein Lehrer von der grossen Freude sprach, zu der die Gerechten dereinst eingehen werden. Ich hört' ihm so gern und meine jugendliche Seele dachte mit Dank und Freuden an den grossen Herrn, dessen Bild hier sitzend auf den Regenbogen vorgestellt ist. In ihm, sagte mir mein Lehrer, hat Gott beschlossen, alle Völker der Erden zu richten.

ten. Vor ihm müssen wir alle, mein Lehrer, Sie und ich und unsere Eltern erscheinen, und ihm von unsern Handlungen, von unsern Worten und Gedanken unsern Seelen Rechenschaft geben. O, da wir dieses wissen, mein Liebster, wie sehr ist's unsere Pflicht, uns schon früh durch den Beystand dieses großen Herrn zu beeifern, gute Thaten zu vollbringen, jeden Gedanken zu verabscheuen, der unsere Seele verunreiniget, und ja kein Wort aus unserm Munde gehen zu lassen, weßwegen wir dereinst mit Beschämung in Gericht erscheinen müßten. Sprechen Sie nicht so mit mir, bester Jean? O ja! Ich grüsse Sie von meinem Lehrer und bin Ihr

Daniel.

Räthsel.

Menschen Hände geben mir auf eine langweilige Art mein Daseyn. Ich ward tod geboren und wenn ich in diesem Zustand bleibe, kann ich älter als die Menschen werden: Wenn man mir aber das Leben giebt, so ist es bald um mich geschehn.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Die Erde.

Bin-

Vincent an Fritz.

Da haben Sie, bester Fritz, lange auf die Fortsetzung der Naturgeschichte warten müssen; endlich kommt sie. In meinem vorigen Brief *) hatt' ichs mit lauter Käfern zu thun. Heute sprech ich mit Ihnen von Holzböcke, Hirschschrötter, Johanniswürmchen, Todtengräber u. dgl. Die Holzböcke haben ihren Namen daher, weil sie ihre lange Fühlhörner fast eben so gebogen tragen, wie die Ziegenböcke, und gern stossen und bohren mögen. Sie sehen schwarz, gelb und braunfleckigt aus und haben ein zähes Leben. Die Hirsch- oder Feuerschrötter, entstehen aus einer Larve, die sechs Jahr lang faules eichen Holz fressen, und sich dann verpuppen u. hernach zum Käfer werden. Das Johanniswürmchen hat seinen Namen davon, weil er um Johanni unter Rosenstöcken und Wacholdersträuchen sich sehen läßt. Das Männchen, welches kleiner als das Weibchen ist, ist ganz schwarz, und giebt in der Nacht einen Schein von sich und hat Flügel; das Weibchen aber nicht und hat eine braune Farbe. Der Todtengräber hat seinen Namen davon, daß er und seine Brüder todte Mäuse Kröten u. dgl. in die Erde begraben, die ihnen und ihren Kindern zur Speise dienen. Die Fortsetzung künftig. Ich bin u. s. w.

*) Meine geliebten Leser merken sich das 16te Stück.

Leseblatt für die Jugend.

Dreiundzwanzigstes Stück.

Hamburg, 1786 den 7ten Juny.

Die Fortsetzung der Weltgeschichte.

So sehr die Künste und Wissenschaften im Oriente blüheten; so schien das Erkenntniß von dem wahren Gott sich sehr zu verlieren. Die Anzahl der falschen Gottheiten vermehrten sich sehr; und dies gab Gelegenheit, daß Abraham von Gott berufen wurde Dies geschah ungefehr 426 Jahr nach der Sündfluth. Zu der Zeit wandelten die Völker der Erden ihre sündhafte Wege und verkannten den Herrn, den Gott Himmels und der Erden. Nun wählte er sich ein eigenes Volk, aus dem Geschlechte Abrahams. Dieser große Mann und Liebling seines Gottes, erhielte die Verheissung, daß die Zahl seiner Nachkommen sich gleich den Sternen am Himmel und gleich dem

Sand am Meere, erweitern sollte. Dann erhielt er auch das große Versprechen von Gott, daß der Meßias, der Erlöser der Welt, aus seiner Nachkommenschaft sollte gebohren werden. Zu seiner Zeit gründete der König Inachus, der älteste unter allen Königen, welche die griechische Geschichte nennet, das Königreich Argos. Abraham wurde von Gott in Ansehung seines Gehorsams auf die härteste Probe gestellt: Er sollte seinen einzigen und geliebten Sohn, indem er die große Verheissung empfangen, opfern; er war bereitwillig dazu, und er ward, als der Herr seinen Glauben unbeweglich gefunden, daran verhindert. Diesem Sohne Isaac wurden zwey Söhne, Esau und Jacob gebohren. Die Söhne des letztern, worunter sich Joseph besonders durch seine herrliche Tugenden auszeichnete, wurden die Väter der Stämme Israels. Durch Tugend und Frömmigkeit ward Joseph ein großer Herr in Aegypten, und ein Versorger seines Vaters und seiner ganzen Familie in der theuren Zeit, und die Anzahl seiner Familie, ward in diesem Lande so groß, daß die Aegyptier, von Neid und Bosheit gedrungen, diese gute Menschen unter-

drückten,

druckten, bis sie endlich durch Mosen von ihrem unerträglichen Joche befreyet wurden. (Künftig die Fortsetzung.)

Der Mäßige.

Mit Wenigem, sprach Feist, ist die Natur zufrieden;
Die vielen Schmausereyn sind wahrlich nicht gesund:
Die Mutter hatt' ihm nur ein Stückchen Fleisch beschieden,
Kaum wog es am Gewicht drey Pfund.

Caroline.

Wie reitzend ist dein Angesicht,
Wie blühend deine Wangen!
Doch lange, Mädchen, wirst du nicht
In deiner Schöne prangen.
Die Grazien entfliehen bald
Aus deinen sanften Blicken;
Und deine blendende Gestalt
Wird uns nicht lang entzücken.
Du wirst nach wenig Lenzen nur
Der Schläfe Kränze winden,
Schnell, gleich dem Schmuck der Blumenflur
Wird deine Schöne schwinden.

Der Tugend Schöne schwindet nie,
Sie schmückt auch die Matronen,
Drum laß, o gutes Mädchen sie
In deinem Busen thronen.

Ihr frommer Reitz allein ersetzt
Dir einst der Schönheit Mängel,
Sie schmückt dich ewig und versetzt
Dich in die Zahl der Engel.

Carl an mich.

Wie lange werden Sie, lieber Hr. R. Ihre Leseblätter fortsetzen? Und was werden wir künftig noch von Ihnen zu hoffen haben? Werden Sie auch am Schluß des ersten Bändchen die Namen Ihrer Leser beydrucken? Diese drey Fragen möcht ich gern bald beantwortet sehen: Ich bin Ihr

Carl.

Meine Antwort.

Nur ein Jahr, liebes Carlchen, werd ich das Vergnügen haben, meine jugendlichen Freunde mit meinen Blättern zu unterhalten. Mein ganzes Büchelchen wird 52 Blättchen stark, und überhaupt ein mittelmäßigen Band werden. Ich hatte mir anfänglich vorgenommen mehr

mehr zu schreiben, weil ich aber nicht zu viel dabey von meinen eigenen Kosten einbüßen mögte, so laß ich's so genug seyn. Sie werden in dem zweyten Bändchen ebenfals religiöse Aufsätze, Erzählungen, Fabeln u. s. w. lesen. Mit der Geographie werd ich nur Deutschland zu Ende kommen, und mit der Geschichte werd ich nicht mein Ziel erreichen. Mir ist's lieb, daß Hr. Raff diesen Mangel mit seiner versprochenen Weltgeschichte für Kinder ersetzen wird. Die Namen meiner Subscribenten und Pränumeranten werden am Ende des 2ten und letzten Bandes erscheinen. Ich bin

Ihr

Freund und Diener
der Verfasser.

Der Lehrer und der Schüler.

Heinrich, der Schüler. Je! Herr Klugmann, das hätten sie sehen sollen, wie viel unartige Kinder ich da auf einem Haufen gefunden. Nicht ein einziger war sittsam; alle lärmten und tobten sie herum, tanzten und sprungen als wenn sie unklug waren.

Klugmann. Wo haben sie denn diese muthwillige Gesellschaft gesehen?

Heinrich. Sie wissen, lieber Herr Klugmann, daß ich gestern in der Tanzgesellschaft des Hr. J. gewesen bin.

Klugmann. Das weiß ich. Und ꞉ ꞉

Heinrich. Und da fand ich die saubern Vögel.

Klugmann. Ein allerliebster Name. Wer hat ihnen denn gesagt, daß die Kinder in ihrer gestrigen Gesellschaft so heissen?

Heinrich. O, ich nenne sie so, weil sie sich gestern gar zu unmenschlich aufführten.

Klugmann. Worinn bestanden ihre unmenschlichen Handlungen?

Heinrich. Wie ich ihnen schon gesagt habe. Sie tanzten und sprangen herum als wenn sie unklug waren.

Klugmann. Sie waren ja eben darum in die Gesellschaft gefahren, um zu tanzen und vergnügt zu seyn; nicht so?

Heinrich. Ja, aber die muthwilligen Kinder setzten alle Sittsamkeit bey ihren Tanzen an die Seite.

Klugmann. Ich bin des Fragens; was sie unter Muthwillen, Sittsamkeit u. dgl. verstehen? müde. Wünsche aber recht sehr, daß sie durch ein sittsames Verhalten der vergnügten

gnügten und tanzenden Gesellschaft, ein gutes Muster gewesen wären. Man kann vergnügt seyn, tanzen und lachen, ohne daß man die Sittsamkeit hintenansetzt. Das wissen sie doch?

Heinrich. Ja, Herr Klugmann; aber ::

(Klugmann ins Wort) Aber diese Kinder beleidigten die Sittsamkeit bey ihren Vergnügungen, und sie allein waren der Unschuldige?

Heinrich. Freilich nicht ganz der Unschuldige! Wie ist's auch möglich, in einer so üppigen Gesellschaft unschuldig zu bleiben? Nie will ich wieder zu solchen ungesitteten Kindern gehen. Nein, beständig will ich den Umgang frommer Kinder wählen, und mich dann beeifern, ihnen gleich zu werden.

Klugmann. Ein löblicher Entschluß! Sie wollen sich beeifern, frommer Kinder Beyspiel zu folgen?

Heinrich. Ja gewiß, das will ich thun!

Klugmann. Das wollen sie thun? Vergessen sie nicht etwas bey diesem Vornehmen?

Heinrich. Ich weiß nicht was sie sagen, Herr Klugmann?

Klugmann. So muß ich deutlicher mit ihnen sprechen: Sie wollen, sagen sie; haben

sies

sies denn vergessen, was ich ihnen so oft gesagt: daß wir nicht eine einzige fromme That aus eigenem Vermögen erfüllen können. Heinrich, Heinrich, ihre Sprache verräth eine Gesinnung ihres Herzens, die mir nicht gefällt. Nicht wahr, sie glauben gewiß der einzige Gerechte in ihrer gestrigen Gesellschaft gewesen zu seyn? Und glauben künftig durch ihre eigene Kräfte die Rolle eines heiligen Engels zu spielen? Bessern sie sich, und wissen sie, daß wir ohne den Beystand des Geistes Gottes zu allen Guten untüchtig sind.

Verschmähung des Goldes.

Elendes Gold, das nur den Wunsch der Thoren stillt!
Ruft Marx, 'sist alles doch nur eitel.
Er wieß auf einen vollen Beutel,
Den er mit Kupferpfennig angefüllt.

Räthsel.

Ich habe viele große und kleine Kinder, und keines derselben hat mir sein Daseyn zuverdanken. Viele meiner Söhne und Töchter, waren schon vor meiner Geburt da.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Das Talglicht.

Leseblatt
für die
Jugend.

Vierundzwanzigstes Stück.

Hamburg, 1786 den 14ten Juny.

Heinrich an Carl.

Ich bin Ihnen, liebster, noch die Fortsetzung von Obersachsen schuldig. Kommen Sie her und lesen Sie: Zu diesem Kreise wird auch noch gerechnet: Schwedisch- und Preußisch-Pommern, die Fürstenthümer Weimar und Eisenach. In jener sind die Städte Stralsund, Greifswalde, Stettin, Anklam, und in diesen Weimar, Jena und Eisenach merkwürdig. In dem Herzogthum von Coburg und Saalfeld, sind Coburg, Saalfeld und Altenburg zu merken. In dem Fürstenthum Gotha, Gotha und Altenburg. Im Herzogthum von Sachsen-Meinungen, Meinungen, und im Herzogth. von Sachsen Hildburgshausen, Hildburgshausen. Im Fürstenthum Anhalt-Dessau, Bernburg, Schaumburg, Cöten und Zerbst, zählt man

die Städte gleiches Namens. In der Abtey Quedlinburg, die Stadt Quedlinburg. In der Grafschaft Schwarzburg, Rudolstadt, Sondershausen, haben die Städte gleiche Namen. In der Grafschaft Stolberg, Stolberg am Harz. In der Grafschaft Wernigrode, die Stadt gleiches Namens, wo der bekannte Blocksberg ist. In der Grafschaft Reuß liegt Gera; in der Grafschaft Hohenstein, Ilfeld, und in der Grafschaft Schönburg, Glauchau und Penig.

Leben Sie wohl!

Benedict an seinen Papagey.

Was machst du, liebes Lorchen hier?
Heraus mit dir, du gutes Thier!
Sprach Benedict zum Papagey,
Und macht ihn aus dem Kesicht frey.

Du sprichst ja als ein Mensch so klug,
Und hast bisher an keinem Buch,
Das Menschen klug und weise macht,
An keinen großen A gedacht.

Komm, Lorchen, lern das A, B, C,
Ich will dich unterweisen, je!
Du lernst noch Grichisch und Latein,
O Klügster aller Papageyn!

Drob

Drob nahm er seinen Schüler vor,
Und lehrend schrie er ihm ins Ohr,
Fast alles, was der Lehrer sprach,
Das plauderte der Schüler nach.

A, B, C, hört man ihn schreyn,
Dann wacker Lora, hinten drein,
Und sonst von vielem albern Zeug
War unser Pfaff an Worten reich.

Ha! dachte Bendict, 'swird schon gehn!
Er spricht ja jedes Buchstab schön
Und deutlich aus: nun dergestalt
Lernt er gewiß das Lesen bald.

Der junge Herr betrog sich sehr,
Das Lesenlernen war zu schwer
Für einen Papageyen Sohn!
Bey dem war alles leerer Ton.

Wie viele unsrer Kinder sind
Dem Pfaffen gleich; sie lern geschwind
Und sprechen deutlich aus und schön,
Das, was sie selber nicht verstehn.

Ach mögten solche Papageyn
In unserm Kreise wenig seyn!
Ihr kleinen Leser, unter Euch
Sey keiner diesem Vogel gleich.

Rosine an Ferdinand.

Wie herzlich gut, lieber Ferdinand, bin ich meinem Vater; er ist mir so freundlich und erlaubt es so gerne, daß ich Theil an manchem unschuldigen Vergnügen nehmen darf. Er hat mich auch so lieb! Ich war vor einiger Zeit krank, o da betrübte er sich so sehr, daß er darüber fast kränker war als ich. Gott! wie groß ist die väterliche und mütterliche Liebe gegen die Kinder! Der römische Consul Brutus, war nicht ein so zärtlicher Vater. Mein Vater zeigte mir gestern ein Kupferstich in Schröcks Weltgeschichte, das diesen Brutus auf seinem Richterstuhl vorstellte. Vor ihm standen seine Söhne mit gebundenen Händen, als verurtheilte Missethäter, und den Liktoren oder Gerichtsbedienten hinter dem einen mit dem Beile in der Hand, ihm den Kopf abzuhauen. Nun erzählte mir mein Vater die traurige Geschichte von diesem gerechten aber auch grausamen Richter, Brutus u. seinen Söhnen.

Dieser Brutus ward von den Römern, nebst noch einem wackern Mann zu ihren Bürgermeister, nachdem der letzte König Sextus Tarquinius, wegen seiner schlechten Regierung vom Thron gestossen, und aus Rom verjagt

worden. Sechs Könige hatten seit der Erbauung der Stadt Rom vor ihm geherrscht, sie hiessen: Romulus, Numa Pompilus, Tullus Hostilius, Ancus Martius, Tarquinus Priscus und Servus Tullius. Der verjagte Tarquinius gab sich heimlich viele Mühe zum Besitze seines Thrones wieder zu gelangen; verschiedene Jünglinge, worunter leider auch Brutus Söhne waren, wollten ihm dazu behülflich seyn, weil sie verführet waren, daß sie unter seiner Regierung ungestraft ein muthwilliges Leben führen konnten. Der Anschlag aber wurde bald entdeckt, und die schuldigen Jünglinge musten nun vor Gericht, welches die Consuls auf öffentlichem Markt, vor einer großen Menge Römer hielten. Auch die Söhne des Richters musten hervor treten; und als sie ihrem Vater, der sie fragte: ob sie etwas zu ihrer Vertheidigung vorbringen konnten? ihr Verbrechen nicht leugneten, befahl dieser, daß man ihnen die Köpfe abschlagen sollte. Dies geschah auch gleich im Angesicht des Vaters. Thränen standen in den Augen meines besten Vaters, als er mir diese Geschichte erzählte, und mir bebte das Herz, als ich sie hörte. Gott im Himmel! ein

ein leiblicher Vater kann befehlen, daß man seine Söhne in seiner Gegenwart tödten soll, und siehts mit offnen Augen an, daß es geschieht. Je! ich kann mir den Gedanken nicht denken! Mein Vater ist auch nicht ganz mit dem Brutus zufrieden; er lobt zwar seine Gerechtigkeit; allein das grausame Urtheil über seine Söhne konnt er nicht billigen. Seine Söhne waren freilich Verbrecher, beßerte er aber ihre Seelen dadurch, daß er ihnen das Leben nahm? Mein Vater glaubt, er hätte sie durch eine andere Strafe seinen Zorn für ihre böse That empfinden lassen müssen, und sie dadurch endlich auf bessere Gedanken bringen und sie bessern können. Leben Sie wohl! Ich bin u. s. w.

Das künstliche Hündchen.

Witz, der Liebling seines jungen Herrn, ward von allen Hunden, die ihm nahe und ferne waren, wegen seinen ausserordentlichen Künsten, die ihn sein Herr gelehrt, bewundert. Er könnte aufrecht gehen, sitzen, tanzen u. dgl. Schade wars aber um unsern Künstler, daß er stolz auf seinen Wissenschaften that. So oft er Proben seiner Künste in Gegenwart seiner

Brüder

Brüder ablegte, blickte er stolz auf sie hernieder und verachtete sie dann wegen ihrer Unwissenheit. Niemand verdroß dies mehr, als den alten Haushund Trotz. Dieser fragte ihn einst: warum er sich so viel auf seine Künste einbildete, da er doch nie auf seine Wachtsamkeit über seines Herrn Haus, stolz wäre.

Nicht wahr, meine jugendliche Leser, Trotz hat recht. So bald man sich auf seine Wissenschaften was einbildet, verdient man statt der Bewundrung, Haß und Verachtung.

Bey Zeiten lernt die Kunst mit Freuden Haus zu halten.

Uz.

Louischen hatte gar zu gefällige Eltern, die ihr alles erlaubten, wozu sie Neigung fand. Ihre Neigung waren auf ununterbrochenen Vergnügungen gerichtet. Ihren jugendlichen Gespielen Besuche geben, und von ihnen Besuche nehmen, waren ihre liebsten Unterhaltungen. Es wurden keine Bälle in ihrer Familie und bey andern guten Freunden gehalten, wohin nicht unsere Louischen gebeten ward, und man wehrte es dem lieben Töchter-

chen

chen nie. Und nimmer hörte man aus dem Munde des eitlen Mädchens: Es ist genug! Endlich lag sie gesättiget von den überflüßigen Freuden, jämmerlich danieder; sie hatte sich beym Tanz zu sehr erhitzt, darauf getrunken, und sich dadurch schon in ihrem zwölften Jahre dem Arm des Todes überliefert.

Der Freygebige.

Für euch eröfn' ich gern mein Haus,
Ihr Waisen, Witwen und ihr Armen,
Sprach Karg voll Mitleid und Erbarmen,
Und theilte kleine Kringel aus.

Räthsel.

Wer bin ich, der ich, ob ich gleich der frechste und boshafteste unter meinen Brüdern bin, dennoch ohne Furcht gestraft zu werden, vor den strengsten und unpartheilichsten Richter austreten darf?

Auflösung des Räthsels in vorigen Stück: Der Pabst.

Lesebblatt
für die
Jugend.

Fünfundzwanzigstes Stück.

Hamburg, 1786 den 21sten Juny.

Christlieb an Mariane.

Jtzt, liebste Mariane, bin ich nicht mehr der furchtsame Knabe, der ich sonst war; die klugen Lehren meines Informators haben mich der Furcht so sehr entnommen, daß ich in dunkler Mitternacht allein gehen kann, wohin ich soll.

Verwichnen Sonntagabend wandelte ich an der Hand dieses wackern Mannes im Mondenglanz auf dem Kirchhof von einem Leichenstein zum andern. O, liebes Mädchen, welche angenehme Spatziergänge waren mir dies! Mein Lehrer ließ sich bald auf diesen und dann auf jenen Leichenstein nieder, und ich setzte mich zu ihm. Hier hielte er mir eine rührende Leichenpredigt über die hier schlummernden Gebeine. Und die Nutzanwendung über diese Predigt, machte einen so tiefen

Eindruck auf meine Seele, daß ich ihn nicht beschreiben kann. So wie diese Todten hier schlafen, Kleiner, sprach er zu mir, werden wir dereinst, bald oder spät, nach unserer Arbeit ruhen. Wohl uns, wenn wir dann, wenn der Tod seine kalten Arme nach uns ausstreckt, und unsere Gebeine ins Grab legt, im Glauben und guten Thaten erfunden werden, dann wird uns der Todesschlummer keine Strafe; wir werden aus demselben zum ewigen Leben erwachen. Mein Lehrer sprach noch lange mit mir von dem großen Wechsel, der allen Menschen am Ende ihrer Pilgertage vorstehet; ich mögt Ihnen, gutes Mädchen, noch vieles davon erzählen, wenn ich nicht versichert wäre, daß Sie schon von dieser wichtigen Lehre wohl unterrichtet sind. Leben Sie wohl! Ich bin u. s. w.

Der Sperling und die Nachtigall.

Eine Fabel.

Wie reitzend ist dein Zauberton!
Man rühmt ihn überall,
Sprach jüngst ein kleiner Sperlingssohn
Zu einer Nachtigall.

Dann

Dann hört' er wißbegierig zu,
Der großen Sängerin,
Und dachte: säng ich doch wie du!
In seinem dummen Sinn.

Wer weiß was aus dem Vögelein
Noch einmal werden kann!
Hub er mit einem wilden Schrein
Und kühner Hoffnung an.

Ich bin noch jung und habe Lust
Zum prächtigen Gesang;
Ich habe Schnabel, Kopf und Brust,
Den Göttern sey es Dank!

Sing oft dein Schönes Lied mir vor,
So lern ich deine Kunst. —
Sie sang; und Sperling war ganz Ohr,
Und horchte doch umsonst.

Er horchte ganze Stunden lang
Auf ihren süssen Schall,
Und ward durch diesen Zauberklang
Doch nicht zur Nachtigall.

* * *

Du strebst, einfältiges Genie,
Umsonst durch deine Kraft,
Mit allem Fleiß und aller Müh,
Nach höhrer Wissenschaft.

Etwas aus den Papieren meines reisenden Freundes.

Frölichsbergen den 4ten Juny.

Unsere jugendlichen Weltbürger wissen jetzt von nichts anders zu sprechen, als von Tanz- und Spielgesellschaften. An das Schulgehen und an die Uebungen in den Wissenschaften wird wenig gedacht. Man bedauert die Eltern solcher kleinen Wollüstlinge, weil sie durch Anschaffung der Kleider und des prächtigen Putzes, in welchen sie bey ihren Frölichkeiten erscheinen, ihre Casse sehr erschöpfen, und zu ihrem Leidwesen mit Sorgfalt darauf bedacht seyn müssen, einen Theil von ihren Gütern an die Aerzte zu verwenden um sie von den Krankheiten zu befreyen, die gewisse Folgen ihrer üppigen Lebensart sind.

Fauldorf den 5ten Juny.

Ohngeachtet sich unser Herr Pastor und der gutdenkende Schullehrer angelegen seyn lassen, die Kinder der Landleute zu den ädlen Geschäften des Ackerbaues zu ermahnen, so bezeigen doch die mehresten einen Widerwillen dagegen. Der gröste Haufe schmeichelt sich mit der Hoffnung, ihr Glück dereinst in Städten im Dienste vornehmer Herrschaft zu machen. Wie kläglich wird es in der Folge um der Landwirthschaft stehen!

Herr-

Herrschenstädte den 8ten Juny.

In unserer guten Stadt zeichnet sich ein großer Haufe unserer jugendlichen Einwohner durch ihre Herrschaft aus. Väter und Mütter Wille ist nie der ihrige. Sie wollen nach eigenem Wohlgefallen jedem Vergnügen beywohnen, nnd dann bald dieses bald jenes nicht essen. Mit Widerwillen gehen sie in die Schule, und das Verlangen des Lehrers von ihnen, zu befriedigen, ist ein bitteres Muß. Was kann man sich in der Folge von solchen eigenwilligen ungehorsamen Kindern und Zöglingen versprechen?

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Du sollst und muß aufrecht stehen und sitzen lernen, sprach Conrad, der sich mit einem Stock in der Hand seinem alten Hund Filax nahete, und sollt ich dich krank prügeln. Sieh, du alter Steifkopf, wie künstlich der Monceur, steht, geht, sitzt und tanzt. Nun, willst du nicht mit gutem, oder : : : Da steh! "Sieh das dumme Thier, wie eigensinnig! Noch einmal sag ichs, willst du oder nicht? — — Nicht? Husch! husch! Fühlst dus? Nun, steh, Bestie! Das ist doch verzweifelt!

Der große Lümmel, ist er nicht dümmer als das kleine Hündchen. Ja wohl, rief der Vater ihm zu, der den unglücklichen Lehrmeister belauschte, ist der Große dümmer als der Kleine. Darfst du dich darüber wundern? Weist du das Sprichwort nicht: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Fritz an Heinrich.

Da komm ich Ihnen, Liebster, wieder mit der Göttergeschichte: Man erblickt die Diana auch wohl auf einem goldenen Wagen, von zwey Pferden oder Hirschen gezogen. Die Römer hatten ihr in ihrem Welt berühmten Tempel eine andere Gestalt gegeben; hier stand sie als Ernährerinn unter dem Namen Artemis, oder die vollkommene wirkende Natur. Sie hatte viele erhabene Brüste, auf dem Kopf einen Thurm, und auf ihrem langen Kleide vielerley Thiere. Diese Diana ist auch unter dem Namen Urania und Mond bekannt. Ihre und Apollos Mutter hieß, wie ich schon in meinem vorigen Brief gesagt: Latona, und bedeutet in der Natur die Nacht. Diese wird abgebildet als eine junge ansehnliche säugende Frau, mit einem Kinde auf dem Arm und einem neben ihr an der Hand. Das Kind auf dem Arm bedeutet die

Son-

Sonne, und das neben ihr stehende, der Mond. Unweit von ihr erblickt man einen Teich, in welchem einige Frösche stehen. Diese waren lyrische Bauern, die von der Latona, weil sie ihr einen Trunk Wasser versagt, in diese Gestalt verwandelt wurden. Die Morgenröthe ist abgebildet als ein schönes Frauenzimmer, die auf einem goldnen Wagen, von zwey prächtigen Hengsten gezogen, fährt. Sie trägt an der Stirn einen großen glänzenden Stern, hat ein rothes Angesicht und ein Kleid von Safran Farbe an. Man nennet sie die Tochter der Luft, (Erigenia) und der Sonne. Der Morgenstern wird abgebildet als ein junger geflügelter Mann, mit einer Fackel hinter sich haltend. Er steht hoch in der Luft. Aeolus heißt der oberste Befehlshaber der Winde. Er wird abgebildet als ein bärtiger Mann, mit zwey Flügeln, einen Befehlshaberstab in der Hand haltend. Er hat auch wohl eine Krone auf dem Haupt, sitzt auf einem Berge der verschiedene verschlossene Hölen hat, worunter die eine offen ist, aus der die Winde blasen. Die Göttin Minerva oder Pallas, ist des Jupiters Tochter. Man bildet sie ab mit einem Helm auf dem Haupt und mit einem Spieß in der rechten Hand. Zu ihrer linken sieht man einen Hahn und zur rechten eine Eule.

Die

Die 4te Fortsetzung der allgemeinen Weltgeschichte.

Zu Moses Zeiten schickten die Egyptier Colonien in verschiedene Gegenden von Griechenland. Die, welche Cecrops anführte, gründeten in Attica zwölf Städte oder vielmehr Dörfer, woraus das Königreich Athen entstand, in welches ihre Stifter die egyptische Religion und Gesetze einführten. Im Jahr 856 nach der Sündfluth, führte Moses die Kinder Israel aus Egypten, und empfing das Gesetz Gottes auf dem Berge Sinai. Während der Wanderung der Israeliten durch die Wüsten, setzten die Egyptier die Aufrichtung ihrer Pflanzstädte bey verschiedenen Nationen und vornemlich in Griechenland fort. Die Egyptier zeichneten sich besonders durch ihre Gelehrsamkeit aus; man fand bey ihnen viele weise Einrichtungen, prächtige Tempel, Pyramieden und andere herrliche Denkmäler. Moses war in aller Gelehrsamkeit der Egyptier unterrichtet. Von seinen großen Wundern, die er durch Gottes Macht von der Befreyung seiner Brüder aus dem Diensthause und nachher verrichtete, belehret uns die heilige Schrift.

(Die Fortsetzung künftig.)

Räthsel.

Ich habe nur ein Auge, trage gewöhnlich ein schwarzes Kleid. Ich zähle eine Menge Brüder und die mehrsten sind todt. Die wenigsten leben mit mir, ohne daß eine Seele unsern Körper belebt.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Die sündlichen Gedanken.

Register
statt
des 26sten Stückes.

An meine jugendlichen Leser : Seite 1
Wunsch zum neuen Jahr : : 3
Der gute Bruder : : 4
Leere Worte füllen den Magen nicht : 5
Die kleine Ente und ihre Muter; eine Fabel 6
Ernst an den Schneemann : 7
Der treffende Neujahrwunsch : 8
Räthsel: Der Tod und der Schlaf.
Der richtige Schluß : : 9
Der Canarienvogel und der Sperling : 12
An ein blühendes Mädchen : 13
Thut nach meinen Lehren : 15
Dienstboten sind auch Menschen u. s. w. Daselbst
Räthsel: Die Uhr : : 16
Das Reich der Natur : 17
Guter Rath : : 20
Das Schäfchen bey dem todten Hund. Daselbst
Brief von Hans Schöpfs an Heinrich 22
Heinrichs Antwort : : Daselbst
Lerne das, wozu du am meisten Neigung und Fähigkeit hast : : 23
Räthsel: Die Gedanken der Menschen 24
Der Schöpfer in der Natur : 25
Der kleine Werner : : 27
Der geschäftige Knabe : 28
Caroline Schmutz : : 30

Räthsel

Räthsel: Tag und Nacht : 31
Paradie auf Gellerts Greisen : Daselbst
Heinrich an Fritz von der Weltgeschichte 33
Mancher strebt nach der Höhe, um tief zu fallen 35
Das Hündchen und seine Mutter : 36
Fritz an Caroline : : 37
Lied: Auf Brüder, nützt u. s. w. : 38
Räthsel: Der nicht sehen will, ist blind. Seite 39
Dem Feind verzeihen, sey unsere Rache 40
Der Mensch : : 41
Lied: Du Schöpfer u. s. w. : 44
Der Mittelstand ist der glücklichste : 46
Das faule Kätzchen : : 47
Räthsel: Die drey Stände : 48
Warum ist der Mensch da? : : 49
Der arme Jude : : 51
Der betende Indianer : Daselbst
Man muß seinen Feind durch Güte gewinnen 52
Das mitleidige Mädchen : 53
Heinrich an Carl : : 54
Wer ist mein Freund : 56
Räthsel: Die Hoffnung : Daselbst
Ernst an Philip : : 57
Der Kinderfreund u. s. w. : 59
Mutter Ilse : : Daselbst
Der Hund und die Katze : 60
Anton an Philip von der Spartanischen Jugend 61
Die Größe machts nicht aus : 63
Räthsel: Die 4 Elementer : 64
Gottlieb an Fritz : : 65
Man muß die besten Mittel wählen : 67
Der Künstler : : Daselbst
Reichthum u. Würde bringen keine rothe Wangen 68
Heinrich an Carl. Von Niedersachsen 69
Das hoffnungsvolle Häschen : 71

Freue

Freue dich Jüngling deiner Jugend 72
Ernst an Gottlieb : : 73
Vincent und sein Lehrer : 75
Der unerschrockne Held : : 77
Peter an Julius : : Daselbst
An kleine Mädchen : : : 80
Räthsel: Die Kirchhöfe : Daselbst
Fritz an Heinrich : : 81
Das unglückliche Hähnchen : : 84
Hein an Claus : : Daselbst
An ein kleines Schwärmchen Fliegen 84
Wir gewinnen oft, wenn wir glauben alles verlohren zu haben : : 85
Fritz an Andreas : : 87
Räthsel: Die Zeit : Daselbst
Das Röschen : : 89
Vincent an Fritz. Von der Naturgeschichte 90
Gottlieb an Regina : : 91
Die Verschwiegene : : 93
Räthsel: Der Glaube : Daselbst
Aesop : : : 94
Alles hat seine Zeit : : 96
Heinrich an Carl : : 97
Plattdütsche Led: Wat doot u. s. w. 99
Der Kluge sieht nur auf den Mann 100
Caroline und ihr Vater. Ein Gespräch 101
Der junge Hahn : : 103
Jobst Witz : : Daselbst
Die Wahl eines Berufs : Daselbst
Räthsel: Die Unwahrheit : : 104
Regina an Gottlieb : : 105
Herzensglaube : : : 107
An meine jugendlichen Leser mit dem Gedichte an meine Söhne : : Daselbst
Der Bock und das Lämmchen : 110

Heinrich

Heinrich an Fritz wegen der Geschichte 111
Hans Klein : : 112
Räthsel: Das Kreuz Christi : Daselbst
An Regina in der Marterwoche : 113
Der Tod des Mittlers : 116
Die schöne Wissenschaft : 117
Vater Christlieb an sein Sohn Conrad 118
Urtheil einer Gans bey dem Tode einer Taube 119
Räthsel: Der König Jesu : 120
An Regina, auf Ostern : : 121
Osterlied : : 123
Die große Hoffnung der Christen : 125
Grabschrift auf Hans Dick : 127
Fortsetzung der Weltgeschichte : Daselbst
Räthsel: Eva : : 128
Vom Nutzen der Auferstehung : 129
Die betrogene Hoffnung : 130
Der offenherzige Candidat : 131
Der wirkende Trost : : Daselbst
Gottlieb an Regina, nebst dem Gedicht an Demoiselle C. : : 132
Vincent an Fritz : : 134
Räthsel: Die Eßzeit : : 136
Gottlieb an Henriette, nebst das Sterblied eines Greisen : : 137
Daniel an Rosine : : 139
Feist : : : 141
Die beyden Hunde : Daselbst
Gottlieb an Regina : : 142
Grabschrift eines Weichlings : 144
Räthsel: Die 5 Hauptthürmer in Hamburg 144
Christoph an Bernhardine. Von Calas 145
Wunder über Wunder : : 148
Heinrich an seine Gespielen unter einem Lindenbaum : : Daselbst

Seyd

Seyd Thäter des Worts : : 149
Der Hund und die Katze : 150
Fritz an Heinrich : : 151
Räthsel: Die Zeitung : 152
Die Fortsetzung von Calas : : 153
An meine Leser, mit Kinderzeitungen : 154
Lied nach einer Abendmahlzeit : 157
Der junge Zeisig und seine Mutter : 1 9
Die Schönheit thront ihm im Angesicht u. s. w. 160
Räthsel: Der Rechnenstein : Daselbst
Von der Himmelfahrt Christi : 161
Lied : : : 163
Heinrich an Carl wegen Obersechsen 164
Der kleine Hahn und die moralische Henne 166
Güte des Herzens gehet über Adel Daselbst
Fortsetzung der Weltgeschichte : dito
Räthsel: Die Er e : : 168
Der kleine Lämmernarr : : : 169
Der Nutz des Fleisses : : 170
Das Licht und der Leuchter : : 171
Lerne, ehe du lehrest : : Daselbst
Theodor an Ott : : 172
Daniel an Jean : : : 173
Räthsel: Die Lichter : 175
Vincent an Fritz : : 176
Fortsetzung der Weltgeschichte : 177
Der Müßige : : 179
Caroline : : Daselbst
Carl an mich : : : 180
Meine Antwort : : Daselbst
Der Leheer und der Schüler
Verschmähung des Goldes : : 184
Räthsel: Der Pabst : : Daselbst
Heinrich an Carl. Von Obersachsen 185
Benedict an seinen Papogey : 186
Rosine

Rosine an Ferdinand. Von Brutus : 188
Das künstliche Hündchen : : 190
Bey Zeiten lern die Kunst u. s. w. 191
Der Freygebige : : 199
Räthsel: Die sündlichen Gedanken Daselbst
Christlieb an Mariane : : 193
Der Sperling und die Nachtigall : 195
Etwas aus den Papieren meines Freundes 196
Fritz an Heinrich von der Göttergeschichte 198
Die 4te Forsetzung der Weltgeschichte : 400
Räthsel: Der Buchstabe E. : Daselbst

Ende des ersten Bändchen

Druckfehler.

Seite 24, Zeile 4 von unten lies statt Fliege: fliege.
—— 59, — 4 von unten statt Sipelsucht: Spielsucht.
Seite 107, Z. 4 von unten statt wandelt: wandelnd
—— 109, Z. 1 von oben ist das Wort: sie, überflüßig.
—— 173, Z. 6 von unten statt 1724: 1424.
—— 187, Z. 5 von oben statt hört: hörte

Hamburg,
gedruckt von Peter Nicol. Bruns.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Röding, Johann H.

Johann Heinrich Röding, Lehrer der Schule zu St. Jacobi ... Beschä
ftigungen für junge Leute zum Nutzen, zur Lehre und zum Vergnügen

Bd.: 1.

Hamburg (1790)

Paed.pr. 2906-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760838-1
VD18 11203897-004